
Eur.
550
w



Die Schlacht bei Zorndorf.

Eine Jubelschrift

von

Prof. Dr. Adolf Schottmüller.
(Früher Müller).

Mit einem Schlachtplan.

Berlin, 1858.
Verlag von Friedr. Schulze's Buchhandlung.
Leipzigerstraße 68a.

Vorwort.

Als ich im vorigen Jahre an die Beschreibung der Schlachten bei Prag, Roßbach und Leuthen ging, hatte ich allein die Absicht die gegenwärtige Zeit an die großen Thaten des Jahres 1757 zu erinnern. Nur für die Schlacht bei Roßbach war es mir erlaubt, etwas umfassendere Studien zu machen. Anders ist es mit der vorliegenden Arbeit. Ich glaube Alles erschöpft zu haben, was von Quellen irgend zugänglich ist, und ich hoffe daher, daß meine Schilderung der Schlacht bei Zorndorf nicht blos eine Jubelschrift in dem gewöhnlichen Sinne, sondern eine monographische Arbeit ist, welche auch dem künftigen Geschichtschreiber Friedrichs des Großen von Nutzen sein kann.

Rücksichtlich der benutzten Quellen und Materialien, wobei ich Herrn Professor Dr. Preuß zahlreiche Nachweisungen zu danken habe, glaube ich, für den Kundigen genügende Angaben gemacht zu haben.

Adolf Schottmüller.

Der König.

Das Jahr 1757 war vorüber gerollt. Der Siegestag von Prag hatte des Königs Ruhm zu den Sternen erhoben, aber die Niederlage von Kolin stürzte ihn von der Mittagshöhe seines Glückes. Wetterwolken umdunkelten seinen Horizont von allen Seiten, doch sein Geist erstarkte in diesen Bedrängnissen zu ungeahnter Selbstständigkeit und Höhe. Der Roßbacher Sieg war die erste Frucht dieser inneren Erhebung, doch sättigte sie nicht: sie steigerte vielmehr den Reiz zu unwiderstehlicher Begierde. Sie sollte in dem Tage von Leuthen ihre Befriedigung finden.

Oesterreich hatte mit Vernachlässigung der Interessen seiner Verbündeten nach der Eroberung Schlesiens gestrebt, und es hatte dieses Ziel fast erreicht, als der König aus Sachsen herbeieilte, um das überlegene, sieggekrönte und moralisch erhobene Heer Maria Theresia's anzugreifen. Es wurde geschlagen, zur Hälfte vernichtet, und über die Grenzen Schlesiens hinausgetrieben. Schweidnitz war der einzige Punkt, der in feindlichem Besitze blieb.

Der König schmeichelte sich durch diesen Sieg den Frieden errungen zu haben. Er wollte ja nichts weiter, als was er vor dem Kriege schon besessen, und das hoffte er, werde man ihm nach dem Gottesurtheile, das in dem Leuthener Siege lag, wohl zugestehen. Seine Hoffnung täuschte ihn; denn wenn auch Oesterreich mit Verzichtleistung auf Schlesien zum Frieden geneigt gewesen wäre, so war doch der Haß der Gegner des Königs gegen ihn im Allgemeinen zu groß, die Demüthigung des emporstrebenden preussischen Staates war zu lebhaft als Ziel des Krieges hingestellt worden, und der endliche Sieg der überlegenen Großmächte Europa's, über den an materiellen

Mitteln so armen König von Preussen, schien zu gewiß, als daß man jetzt schon hätte den Degen in die Scheide stecken wollen. Neue außerordentliche Anstrengungen wurden gemacht, neue Pläne zu günstigerer Führung des Krieges entworfen, und beschlossen, daß Sonderinteressen nicht wieder wie im vorigen Jahre das allgemeine Ziel aus den Augen rücken sollten.

Oesterreich wollte mit 194,000 Mann den Feldzug eröffnen; mit 93,000 Mann Fußvolk, 31,000 Mann Reiterei, 70,000 Mann leichter Truppen. Frankreich hatte 157,339; Rußland 104,080; Schweden 22,040 und das deutsche Reich 34,000 Mann auf den Etat. In der That erschienen von diesen 511,459 nur 316,000 Mann im Felde. Im Frühling 1758 standen von diesen Truppen 122,000 Oesterreicher in Mähren, der Grafschaft Glatz, in Böhmen und in Schweidnitz; 80,000 Franzosen von Ostfriesland bis zum Main; 75,000 Russen in Ost- und West-Preussen, 7,000 Schweden auf Rügen und in Stralsund, endlich 32,000 Mann Reichstruppen in Franken. Der König hatte diesen Heeren gegenüber zu stellen: 236,000 Mann, von denen 206,000 Mann Preussen und 30,000 Verbündete waren, von Hannover, Hessen, Braunschweig, Gotha und Bückeburg, die unter dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig in Westphalen mit Glück gegen die Franzosen operirten. Von den 206,000 Preussen wurden 145,000 Mann als Feldtruppen und 61,000 Mann zum Dienst in den Festungen und in den sonstigen Garnisonen verwandt.

Man theilt den siebenjährigen Krieg in zwei Perioden. In den ersten drei Jahren verfährt der König strategisch offensiv, dann 1756 bricht er in Sachsen, 1757 in Böhmen, 1758 in Mähren ein; in der zweiten Periode oder in den letzten vier Jahren verfährt er strategisch defensiv. Das nächste Objekt des Feldzuges von 1758 war die Eroberung von Schweidnitz, das am 18. April capitulirte. 7,000 Oesterreicher geriethen dabei in Kriegsgefangenschaft. Hierauf folgte der Einmarsch in Mähren und die vielfach angegriffene Belagerung von Olmütz. Was sich für und wider dieses Unternehmen anführen läßt, ist in der Geschichte des siebenjährigen Krieges von den Officieren des großen Generalstabs Th. II. S. 201—211 mit Gründlichkeit und großer Sachkenntniß gesagt worden. Hauptsache ist, daß der König nicht allein durch strategische, sondern auch durch politische Gründe zu dieser Unternehmung bestimmt wurde. Wäre die Expedition eben so geschickt geführt, wie sie gedacht worden war, so würde sie höchst wahrscheinlich mit einem glücklichen

Erfolge gekrönt gewesen sein, und dann natürlich auch nicht so vielen Tadel erfahren haben. Der König war durch seine Lage auf kühne und außerordentliche Operationen angewiesen, und daß unter diesen auch manche mißglücken mußten, liegt in der Natur der Sache. Als Gewinn ist jedenfalls die Ueberzeugung zu betrachten, welche Oesterreich und seine Verbündeten durch diese Operation nothwendigerweise gewinnen mußten, daß von dem Könige von Preussen noch immer das Aeußerste in jedem neuen Feldzuge zu fürchten sei, wenn er auch schon im vorigen das Bild des sterbenden Fechters dargeboten hatte. Jede Winterruhe ließ ihn neue Hülfsquellen entdecken, und sie mit bewundrungswürdigen, organisatorischem Talente zu rascher Benutzung verwenden.

Während der Feldmarschall Graf Daun, der jetzt an der Stelle des Prinzen Karl von Lothringen Oberfeldherr der österreichischen Heere war, den König in Böhmen erwartete, brach dieser über Jägerndorf in Mähren ein. Am 19. Mai begann die Einschließung, am 27. die Belagerung von Olmütz. Diese Festung hatte Schwerin 1742 mit Leichtigkeit erobert, aber die Oesterreicher waren ihrem furchtbaren Feinde gegenüber nicht dieselben geblieben. Kraft erzeugt Kraft, nicht nur im eigenen Lager, sondern auch in dem des Gegners. Man mußte vor dem Heros der Zeit entweder unbedingt die Segel streichen, oder Alles, was an geistigen und physischen Mitteln vorhanden war, zusammenraffen und in Thätigkeit bringen, wenn man ihm die Spitze bieten wollte.

Der tapfere, im Kriege mit Friedrich gebildete General-Feldzeugmeister von Marschall vertheidigte mit 10,000 Mann auserlesener Truppen Olmütz, und er durfte um so mehr auf einen glücklichen Erfolg rechnen, da das ganze überlegene Daunsche Heer zu seinem Entsatze herbeieilte. Als der König dasselbe eintreffen sah, brach er in das unwillkürliche Lob aus: „da sind die Oesterreicher, sie lernen marschiren." Der Ingenieuroberst von Balby leitete unter dem Feldmarschall von Keith die Belagerungsarbeiten, aber theils waren die vorhandenen Hülfsmittel zu gering, theils wurden mancherlei Mißgriffe und Fehler begangen, das Unternehmen zog sich in die Länge, und wurde bei der Ueberlegenheit des Feindes je länger, je schwieriger. Ein Transport von 4,000 Wagen, der mit einer Bedeckung von 9,000 Mann unter dem Obersten von Mosel aus Schlesien heranzog, und dem Mangel an Munition und Lebensmitteln im preussischen Heere abhelfen sollte, wurde bei

Domstädtel von Laudon überfallen, und obwohl ihm Ziethen zu seinem Schutze entgegen gegangen war, dennoch fast ganz genommen, und ein bedeutender Theil seiner Bedeckung niedergehauen oder gefangen. Nur mit Anstrengung konnte Ziethen den Rest auf dem Wege nach Troppau hin retten.

Diese Kämpfe hatten am 30. Juni stattgehabt, und am folgenden Tage hatte der König Kunde davon. Er erkannte sofort, daß die Belagerung aufgehoben, der Rückzug angetreten werden müsse. Allein der Weg, auf dem er gekommen, war ihm verlegt: 25,000 Oesterreicher besetzten alle Päße und Straßen, die nach Schlesien führen. Das Genie bethätigt sich am Meisten in Drangsal und Gefahr. Es wurde ein Rückzug in einem großen Bogen durch Böhmen über Zwittau und Leutomichel nach Königingrätz beschlossen, und mit bewundrungswürdiger Genauigkeit fast ohne allen Verlust ausgeführt. Kein Geschütz, keines der 4,000 Fuhrwerke, welche den Zug beschwerten, wurde verloren. Glücklich kam das Heer in Königingrätz an, bemächtigte sich mehrerer feindlicher Magazine, und ernährte sich theils aus diesen, theils aus dem, was das Land darbot. Wahrscheinlich würde der König noch länger in Böhmen verweilt haben, wenn seine Gegenwart nicht auf einem anderen Punkte seiner Staaten nöthig gewesen wäre, und ihn zum Rückzuge nach Schlesien bewogen hätte. Er kam am 8. August in dem Kloster Grüssau bei Landshut an, wo er bis zum 10. verweilte. Die Ankunft der Russen an den Grenzen Pommerns und der Neumark bestimmten ihn, sich unverzüglich gegen diesen Feind zu wenden, und er schrieb deshalb am 10. an seinen Bruder Heinrich, der den Oberbefehl in Sachsen führte, folgenden Brief:

„Grüssau, den 10. August 1758.

Innig geliebter Bruder!

Ich bitte Sie Alles, was dieser Brief enthält, als strenges Geheimniß zu bewahren, da es nur für Sie zur Nachachtung bestimmt ist.

Ich marschire morgen gegen die Russen. Da die Kriegsereignisse alle Arten von Schicksalen herbeiführen können, und da mir leicht begegnen könnte, daß ich getödtet werde, so halte ich es für meine Pflicht, Sie von meinen Maßnahmen in Kenntniß zu setzen, und zwar um so mehr, da Sie mit unumschränkter Vollmacht der Vormund unseres Neffen werden.

1) Sollte ich getödtet werden, so müssen alle Armeen auf der Stelle meinem Neffen den Eid der Treue leisten.

2) Muß man mit solchem Nachdruck zu handeln fortfahren, daß der Feind keine Veränderung im Oberbefehl wahrnimmt.

3) Folgt hier der Plan, den ich auszuführen im Begriff bin: die Russen womöglich auf's Haupt zu schlagen, Dohna sofort gegen die Schweden zurückzuschicken, und was mich betrifft, mit meinem Corps zurückzukehren, sei es nach der Lausitz, wenn der Feind von dieser Seite eindringen sollte; sei es um die Armeen zu vereinigen, und dann 6 oder 7000 Mann nach Oberschlesien zu entsenden, um Deville, welcher es eingenommen hat, zurück zu treiben. Sie, für Ihre Person, müssen die Sachen gehen lassen, bis sich die Gelegenheit zum Handeln darbietet, Ihre ganze Aufmerksamkeit aber darauf wenden, daß Sie den Absichten des Feindes früher entgegenwirken, als er dieselben in Ausführung bringen kann.

Was die Finanzen betrifft, so glaube ich Ihnen anzeigen zu müssen, daß die Unordnung, die schon in ihnen herrscht, und die ich besonders noch voraussehe, mich bewogen haben, Hülfsgelder von England anzunehmen; sie sind nur im Monat Oktober zahlbar.

Die Politik anlangend, ist es gewiß, daß, wenn wir in diesem Feldzuge kräftig ausdauern, der Feind durch den Krieg ermüdet, erschöpft und geschwächt, zuerst den Frieden begehren wird. Ich schmeichle mir, daß es im Laufe dieses Winters dazu kommen werde. Dies ist Alles, was ich Ihnen über die Angelegenheiten im Allgemeinen zu sagen habe; was das Einzelne betrifft, so werden Sie fortdauernd bemüht sein müssen, über Alles Erkundigungen einzuziehen. Sollte man unmittelbar nach meinem Tode Ungeduld und ein zu heftiges Verlangen nach Frieden äußern, so würden wir ihn nur unter schlechten Bedingungen erhalten, und in die Lage kommen, solche uns von denen vorschreiben zu lassen, die wir besiegt haben.

Ich muß nun vor Allem meine Marschroute hinzufügen, damit Sie wissen, wo ich bin, und wo Sie mich zu finden haben. Am 13. werde ich in Liegnitz sein, am 14. zwischen Lübben und Räuden; am 15. Ruhetag; am 16. nach Grüneberg zu; am 17. werde ich nach dem Dorfe*), welches ich Ihnen geschrieben habe, die Oder passiren; am 18. werden die Brücken geschlagen; am 19. ist der Uebergang; am 20. die Ver-

*) Es ist das Dorf Tschicherzig, dessen Aussprache und Orthographie dem Könige zu barbarisch gewesen zu sein scheint, um es noch einmal zu wiederholen.

einigung mit Dohna, und vom 20. bis 25. hoffe ich den Feind zu einer Schlacht zwischen Meseritz und Posen zu nöthigen.

Dies ist Alles, was ich bis jetzt im Stande bin, Ihnen mitzutheilen. Sie werden ununterbrochen von dem Fortgange meiner Unternehmung Bericht erhalten. Ich bin, mein geliebter Bruder, mit den Gefühlen der Hochachtung und Freundschaft

Ihr wohlgeneigter Bruder

Friedrich.*)

Eine gleiche geheime Instruction erhielt der Minister Graf von Finkenstein, damit er wisse, wie es mit der Staatsregierung und der Fortsetzung des Krieges in dem Falle gehalten werden sollte, daß der König das Unglück habe, auf dem Feldzuge gegen die Russen getödtet zu werden.**)

Der Feldmarschall von Keith, der 19 Jahre in russischen Kriegsdiensten gestanden, und zuletzt General der Infanterie gewesen war, hatte dem Könige schon seit Jahren sowohl über die Zustände in Rußland im Allgemeinen, wie über die Beschaffenheit des Heeres insbesondere Nachrichten geben müssen. Er äußerte sich immer sehr günstig über den russischen Soldaten, und pflegte zu sagen, die Preussen seien die schulgerechtesten Soldaten in der Stunde der Wachtparade von 10 bis 11 Uhr Morgens, außer dieser Zeit aber noch wie andere Menschen; der Russe hingegen, einmal Soldat, sei nichts anderes mehr und sei es in jeder Stunde. Der König mochte dies nicht hören und erwiderte: Les Moscovites, mon cher, sont un tas de barbares, sont de la canaille, dont des troupes bien disciplinées feront facilement bon compte. Keith antwortete kurz: Votre Majesté aura probablement occasion, de faire connaissance avec ces barbares, avec cette canaille.

Leider war er beim Abmarsch des Königs so krank, daß er weder den Zug gegen die Russen mitmachen, noch auch den Oberbefehl in Schlesien übernehmen konnte, doch sagte er zum Könige noch beim Abschiede, um die Russen zu besiegen, müsse man sie, gleich einer hartnäckig vertheidigten Festung, erst durch Kanonenfeuer erschüttern, dann mit Gewehrfeuer naherücken, mit Bajonett und Säbel wiederholt einstürmen und endlich — ihnen den Abzug nicht schwer machen.***)

---

*) Oeuvres de Frédéric le grand. t. 26.

**) Geschichte des Staatsrath's von Kosmar. S. 427.

***) Leben des Feldmarschall Jakob Keith von Varnhagen von Ense. S. 107 und S. 234.

Der Abmarsch aus der Umgegend von Landshut wurde auf den 11. August bestimmt. Markgraf Karl von Schwedt erhielt den Oberbefehl über das etwa 40,000 Mann starke Heer, das der König zum Schutze Schlesiens Daun gegenüber an der böhmischen Grenze stehen ließ. Feldmarschall von Keith ward dem Markgrafen zum Beirath gegeben. Die Marschroute, wie sie in dem Briefe an den Prinzen Heinrich angegeben worden, wurde nach den Umständen etwas verändert, doch im Wesentlichen beibehalten. Der König führte 14 Bataillons und 38 Schwadronen mit sich. Das Fußvolk bestand aus den 5 Regimentern: Prinz von Preussen, Forcade, Kalkstein, Asseburg und Wied, und 4 Grenadierbataillons: Wedel, Kremzow, Rohr und Billerbeck unter den Generalen Feldmarschall Fürst Moritz, dem General-Lieutenant von Forcade und den General-Majors Prinz Franz von Braunschweig, von Kahlden und von Bülow. Zu der Reiterei, unter dem General-Lieutenant von Seydlitz und den General-Majors von Czettritz, von Bredow und von Lentulus, gehörten vier Kürassier-Regimenter, Gensdarmes, Karabiniers und Seydlitz, jedes aus fünf und Garde du Corps aus drei Schwadronen bestehend, zwei Dragoner, Czettritz und Normann, zusammen 10 Schwadronen, und das Husarenregiment Ziethen 10 Schwadronen. Letztere standen unter dem unmittelbaren Befehle des Königs, und waren immer um dessen Person. Die ganze Infanterie und ein Theil der Kavallerie wurde auf dem Marsche der Eile wegen einquartiert und von Bürgern und Bauern verpflegt. Damit die Soldaten aber dieser Bequemlichkeit möglichst selten entbehren dürften, damit den Landleuten, die noch mit der Ernte beschäftigt waren, keine zu große Last aufgelegt würde, und damit endlich die Russen über die Stärke der anrückenden preussischen Truppen getäuscht würden, so mußte Seydlitz nicht nur mit den 4 Kürassier- und 2 Dragoner-Regimentern vorangehen, sondern es wurde auch das Fußvolk in zwei Kolonnen getheilt, welche sich in einer gewissen Entfernung von einander vorwärts bewegten.*)

Es herrschte bei dem Könige und bei dem Heere die

*) Der englische Gesandte Sir Mitchell, der sich beim Könige befand, giebt in seinen Briefen vom 12. August 1758 aus Liegnitz, vom 18. aus Krossen und vom 24. aus Darrmietzel an den Grafen Holdernesse in London sehr interessante Details über den Marsch, durch welche die bisher bekannten Quellen wesentlich bereichert, und verständlich gemacht werden. In dem ersten Briefe ist jedoch ein

lebhafte Begierde, sich mit den Russen zu schlagen und die Furcht, daß Graf Fermor die Ankunft des Königs nicht abwarten, sondern auf die Nachricht von der Annäherung desselben, sich nach Polen zurückziehen werde. Es waren daher alle Maaßregeln getroffen, daß ihm überhaupt keine Kunde von dem Abmarsch aus Schlesien zukäme. Sollte er dennoch davon hören, so wünschte der König rücksichtlich der Macht, die er mit sich führte, von ihm unterschätzt zu werden. Wie sehr er selbst die Russen unterschätzte und wie wenig daher seine Furcht, daß sie ihm entfliehen möchten, begründet war, davon konnte er sich später genugsam überzeugen.

Die Entfernung von Landshut bis Frankfurt a. d. O., wohin der König damals freilich noch nicht gehen zu müssen glaubte, weil er die Russen noch bei Meseritz vermuthete, beträgt 31 Meilen, welche mit Einschluß eines Ruhetages in 10 Tagen zurückgelegt wurden. Am 11. August ging der König mit der Infanterie und den Ziethenschen Husaren bis Rhonstock und am 12. bis Liegnitz, in zwei Tagen 7 Meilen. Hier trafen wieder Nachrichten aus dem Dohnaschen Lager über die Fortschritte der Russen ein, die den König wegen ihrer Unzulänglichkeit nicht befriedigten. Ueberhaupt mißtraute er dem Geiste der ostpreussischen Truppen, die er seit Beginn des Krieges noch nicht gesehen hatte. Was bei Großjägersdorf und vor Stralsund von ihnen geleistet worden, genügte ihm keineswegs. Daher waren schon früher seine Befehle an den Grafen Dohna von starken Zurechtweisungen begleitet gewesen. Von Grüssau schrieb er am 9.: „Ich rathe Euch sehr, daß Ihr und alle Eure Officiers Euch aus denen Köpfen bringet: als ob die Russen in einem inattakablen Lager ständen“ ꝛc., und aus Liegnitz vom 12. heißt es: „aber wir Uebrigen müssen nun anfangen, die Russen tüchtig abzuprügeln, und wenn ihr über die Oder geht, so saget allen Euren Officieren: Meine Devise wäre: Siegen oder sterben, und derjenige, welcher nicht so dächte, möchte diesseits bleiben, und könnte sich zum Teufel scheeren.*) In ähnlicher Weise folgen tadelnde Bemerkungen und kühne, anspor-

Schreib- oder Druckfehler, den nicht sogleich Jeder auffinden möchte. „The nombres of the Prussia army“ u. s. w. muß statt „Prussian“ „Russian“ gelesen werden. Memoirs and Papers of Sir Andr. Mitchell by Bisset. London 1850. Vol. I. pag. 422 ff.

*) Der siebenjährige Krieg von Kurd Wolfgang von Schöning. Band I. S. 224.

nende Aufforderungen zu Thaten bis zur Vereinigung beider Heere.

Am 13. August rückte das Heer bis Heinzendorf und am 14. bis Dalkau $7^1/_2$ Meile vor, wo ein Rasttag gehalten wurde, und von wo der entbehrlichste Theil der schweren Bagage nach dem $2^1/_2$ Meile östlich davon belegenen Glogau geschickt wurde. Die 26 Festungsgeschütze dagegen, welche das Heer bei sich hatte, verblieben demselben trotz der langen Märsche und des tiefen Sandes.*) Am 16. machte er $3^3/_4$ Meilen bis Wartenberg, wo die Nachricht von der Ankunft der Russen vor Küstrin und dessen Einäscherung eintraf. Der König antwortete dem Grafen Dohna in der oben bezeichneten, anspornenden Weise, und sagte in Betreff der Vertheidigung der Festung: „Küstrin muß sich bei risque des Kopfes des Kommandanten nicht übergeben.“ Der Oderübergang bei Tschischerzig wurde aber in Folge dieser Nachricht aufgegeben, und das Heer bewegte sich am 17. und 18., wie bisher in 2 Kolonnen über Schertendorf und Plothow nach Krossen, $6^1/_2$ Meile. Hier erwartete Seydlitz mit der vorangeschickten Reiterei den König am rechten Oderufer, wie sich überhaupt hier das ganze Heer, 14 Bataillons und 38 Schwadronen, vereinigte. Der Uebergang über den Fluß nahm wegen der vorhandenen Brücke gar keine besondere Zeit in Anspruch, und das Heer legte am 19. und 20. trotz des tiefen Sandes und einer brennenden Hitze die 7 Meilen bis Frankfurt zurück. Nach diesem für Menschen und Pferde so angreifenden Marsche, durfte das Heer sich den folgenden Tag bis Abends um 10 Uhr, das Fußvolk meist in der Stadt, die Reiterei in der Umgegend, ausruhen. Der König selbst nahm seine Wohnung bei einer Predigerwittwe in der Lebuser Vorstadt, und horchte hier vor der Thür stehend eine Zeit lang auf den Donner der russischen Belagerungsgeschütze, welcher von Zeit zu Zeit von dem 4 Meilen entfernten Küstrin herüberhallte. Bei jedem Schuß nahm er eine Prise Tabak, doch verrieth er, trotz dieses Beruhigungsmittels, ein tiefes Mitgefühl für die unglückliche Stadt, und eine brennende Ungeduld, ihr zu Hülfe zu kommen. Nachdem er mit seinen Begleitern, dem Fürsten Moritz und dem General-Lieutenant von Seydlitz, zum Abendessen bei der Wittwe eine kalte Schale eingenommen, und bis 2 Uhr

*) Memoirs and Papers of Sir Andr. Mitchell by Bisset. London 1850. Vol. I. pag. 424.

Nachts geschrieben hatte*), reiste er am frühen Morgen des 21. August in das Lager des Grafen Dohna, in der Nähe von Küstrin, ab. Die Truppen folgten ihm erst in der nächsten Nacht.

Die Russen.

Die Kaiserin Elisabeth von Rußland, geb. 1710, Tochter Peters des Großen, eine Frau von niederen Leidenschaften, welche von 1741 bis 1762 den Thron inne hatte, war durch ihren Großkanzler Bestuschef, der dem österreichischen Interesse völlig ergeben war, und durch satirische Bemerkungen Friedrichs über sie zum Bündniß mit Oesterreich und Frankreich und zum Kriege gegen Preussen bewogen worden. Schon 1757 war ein russisches Heer unter dem Feldmarschall Apraxin in die Provinz Preussen eingefallen, hatte sich der Festung Memel bemächtigt, und in den Gegenden am Pregel festgesetzt. Der Feldmarschall Lehwald stand den Russen mit verhältnißmäßig geringer Macht gegenüber, wußte aber theils durch kluge Benutzung der Oertlichkeit bei Insterburg und nachher bei Wehlau, theils durch schnelle Bewegungen, den Feind in Respect zu halten. Dieser hatte die Gegend am Pregel bald aufgezehrt, und mußte deshalb an die Verlegung seines Lagers denken. Am 30. August hatte er sich dazu in Marsch gesetzt, als Lehwald ihn nicht weit von Großjägersdorf so ungestüm angriff, daß sein erstes Treffen mit bedeutendem Verluste zurückgeworfen ward. Obwohl nun die preussische Reiterei von der russischen überwältigt wurde, so drang doch das Fußvolk des Königs so unwiderstehlich vor, daß Apraxin würde die Schlacht verloren haben, wenn nicht der General von Browne im Augenblicke der höchsten Gefahr mit einer frischen Heeresabtheilung der Sache eine günstige Wendung gegeben hätte. Den Schlüssel ihrer Stellung bildete nämlich ein Wäldchen, in das sich schon am Anfang des Gefechts einige zersprengte russische Regimenter geworfen hatten, und durch das jetzt die Preussen durchzubrechen suchten, um die Rus-

*) Vergl. z. B. den Brief an den Herzog Ferdinand bei v. d. Knesebeck. Theil I. S. 203.

sen im Rücken anzugreifen. Dies erkannte der General von Browne, drang seinerseits durch den Wald vor, und entschied hierdurch den Sieg für die Russen. Obwohl nun ihrem weiteren Vordringen kein Hinderniß im Wege stand, so kehrte Apraxin doch plötzlich um, und räumte ganz Preussen mit alleiniger Ausnahme der festen Stadt Memel. Bestuschef hatte nämlich bei einer vorübergehenden Krankheit der Kaiserin einen Thronwechsel gefürchtet, und da er den Großfürsten Peter, den gesetzmäßigen Nachfolger, für seine Person fürchtete, so berief er zur Unterstützung seiner Absichten das Heer zurück. Er wollte den Sohn Peter's zum Kaiser, und seine Gemahlin zur Regentin ausrufen lassen. Beide, Elisabeth und der Großfürst, wurden hiervon unterrichtet, Apraxin zur Rechenschaft gezogen, und da dieser sich nun auf die Befehle Bestuschef's berief, der Großkanzler entlassen, und Woronzow in seine Stelle gesetzt. Da Apraxin starb, erhielt der Feldmarschall Graf Fermor den Oberbefehl und die Weisung, unverzüglich wieder in Preussen einzurücken, die Provinz für die Kaiserin förmlich in Besitz zu nehmen, und dann weiter nach den Ländern des Königs vorzudringen.

Am 22. Januar 1758 traf er in Königsberg ein, und ließ sofort die Beamten und Unterthanen den Huldigungseid leisten. Das Schicksal der Provinz wurde dadurch sehr erleichtert, da sie nun ganz und gar als russisches Besitzthum angesehen und behandelt wurde. Militairischen Widerstand fand Graf Fermor nicht vor, da das kleine preussische Heer sich nach dem Abzuge der Russen im vorigen Jahre aus Preussen herausgezogen, und gegen die Schweden gewandt hatte. Es blokirte bis zum Juni unter dem Oberbefehl des General-Lieutenant Grafen zu Dohna Stralsund. Feldmarschall Lehwald hatte im März wegen seines hohen Alters den Abschied genommen. Das Garnisonregiment Puttkammer, von dem ein Bataillon in Königsberg, das andere in Pillau gestanden hatte, war bei Annäherung der Russen mit Geschützen, Kassen und einem großen Theil der Vorräthe aus den Magazinen nach Pommern zurückgegangen. Langsam setzten die Russen ihren Marsch bis zur Weichsel, die sie Anfang Juni überschritten, und weiter über Posen in die Neumark bis zur Oder fort. Sie brauchten zu einer Strecke von etwa 70 Meilen 7 Monate. Thorn und Danzig sollten zur Sicherung der Zufuhr und des Uebergangs über die Weichsel besetzt werden, doch geschah dies nur mit Thorn, da Danzig mit hartnäckigem Widerstande drohte. Po-

sen, das als Stützpunkt große militairische Wichtigkeit hat, wurde nach einem Vertrage mit dem Warschauer Hofe von den polnischen Truppen in der Nacht verlassen, und von den Russen am 1. Juli besetzt.

Die Stärke ihres Heeres belief sich mit Inbegriff eines sogenannten Observationscorps, das, etwa 25,000 Mann stark, unter dem General en chef von Browne am 21. Mai von Grodno abmarschirte, und allmählig nachrückte, auf 104,080 Mann, das aber nach Abrechnung der Officierburschen und der Leute, die bei dem unermeßlichen Trosse beschäftigt waren, nur 70- bis 75,000 wirkliche Streiter gezählt haben soll. Unter den 104,080 Mann befanden sich 10,748 Mann regelmäßige, und 16,000 Mann unregelmäßige Reiterei, nämlich 14,000 Kosacken und 2000 Kalmücken. Von den 425 Geschützen, welche angeführt werden, gehörten 241 zur schweren Artillerie. Die übrigen waren Regimentskanonen, sämmtlich 3pfündig. Tempelhof berechnet dazu eine Bedienung von 5000 Artilleristen. Da die Ernährung dieses Heeres und des zahlreichen Trosses bei der Langsamkeit des Marsches sehr schwierig war, da das, was das Land selbst darbot, meist von den leichten Truppen aufgezehrt und verwüstet wurde, so sah der Oberfeldherr sich genöthigt, bedeutende Abtheilungen zu detachiren, und besonders geschah dieses mit der Reiterei. So war gleich nach dem Weichselübergange der General-Lieutenant von Romanzow mit 7000 Pferden nach Hinterpommern geschickt worden, wo der von ihm wieder detachirte General-Major Demikow*) mit den preussischen Abtheilungen, die zu seiner Abwehr aufgestellt waren, mehrere Gefechte zu bestehen hatte. Graf Dohna entsandte nämlich auf die Nachricht von diesem Einfalle zuerst den General-Major von Platen mit seinem Dragonerregiment nach Stolpe, und bald darauf den Obersten Grafen Hordt mit seinem Freiregimente, das Grenadierbataillon Nesse, ein Garnisonbataillon Puttkammer und 200 Husaren ihm zur Unterstützuug nach. Nachdem Demikow die ganze Gegend um Neustettin ausgeplündert und verwüstet hatte, wandte er sich nach der Neumark. Platen blieb ihm zur Seite, doch konnte er nicht verhindern, daß die Gegend von Dramburg und Arnswalde mit derselben Zerstörungswuth der barbarischen Kosacken heimgesucht wurde, wie vorher die Landschaften in Hinterpommern. Als Demikow

---

*) Demicoude, ein Schweizer aus dem pays de Vaud, der seinem Namen einen russischen Klang gegeben hatte.

sich wieder nach Polen zog, ging Platen nach Belgard zurück, um Kolberg gegen einen möglichen Ueberfall zu decken.

Der Oberst Graf Hordt marschirte mit seinem Freiregiment und 40 Husaren nach Driesen, um den Uebergang über die Netze, und den bei der Stadt befindlichen Brückenkopf zu decken. Das russische Hauptheer brauchte 24 Tage, um den Weg von Posen nach Meseritz, 12 Meilen, zurückzulegen; doch schwärmten seine leichten Truppen bereits bis Landsberg und Glogau. Am 2. August überschritt Graf Fermor die preussische Grenze, und am 8. traf er in Landsberg ein, nachdem das Gepäck schon seit dem 4. über die Warthe gegangen war.

Der russische Heereszug glich einer wandernden Horde. Der Oberfeldherr ritt zwar einfach gekleidet stets auf dem Marsche, und schlief unter seinem Zelte, außer wenn er sich an einem Orte, wie in Marienwerder, viele Wochen aufhielt. Dennoch war er von orientalischem Prunke umgeben, was auch von seinen Officieren galt. Sein Feldprediger giebt davon folgende Schilderung:*) „Vor ihm marschirte allemal die Bagage mit gehöriger Bedeckung. Seine Zelte und was zu seiner besonderen Bedienung gehörte, wurden von Kameelen getragen. In nöthiger Entfernung folgte er selbst. Zweitausend Kosacken und Kalmücken ritten in schönster Ordnung als seine Leibgarde voran. Ihnen folgte eine Kompagnie Kürassiers mit einer Heerpauke, die verbunden mit der übrigen Musik ein immerwährendes Getöse von sich gab. An diese schlossen sich zwei Adjutanten, die Vorboten des General en chef an. Hinter ihnen der General-Adjutant. Nun Graf Fermor selbst, umgeben von der hohen Generalität, befolgt von einer unzähligen Menge Bedienten und im Rücken gedeckt durch einige tausend Leibkosacken.

Oft traf es sich, daß an einem Tage ein ordentliches Mittagsquartier nicht erreicht werden konnte. Dann wurde plötzlich auf höheres Geheiß an einem Walde oder auf einem Felde Halt gemacht. Die Köche hatten dann wenigstens schon eine kalte, oft auch eine warme Mahlzeit in Bereitschaft. Die Generalität lagerte sich auf ausgebreitete Teppiche zum Speisen; der Kosacke und Kalmücke aber aß aus seinem Schnappsacke.

Abends wurde das Lager aufgeschlagen. Der General-Quartiermeister war mit seinen Untergebenen voran, das Nö-

*) Christian Täge's, ehemaligen russischen Feldpredigers, jetzigen Pfarrers zu Probethen, Lebensgeschichte. Bearbeitet von Aug. Sam. Gerber. Königsberg 1804. S. 154.

thige zu bestellen. Graf Fermor blieb wie gesagt, im Lager und in seinem Zelt; dem ohngeachtet mußte in Städten und Dörfern das beste Quartier für ihn ausgesuchet, bezeichnet und mit einer Schildwache versehen werden, und dieses Quartier trat er allemal — mir ab. Er selbst bezog sein Zelt. Dieses war nach türkischer Art rund und empfing sein Licht aus der Kuppel von oben. Das Gerippe desselben machte ein hölzernes Gitterwerk aus. Inwendig liefen Wände von weißem und blauem Silberstoff und auswendig war es mit einem sehr starken und blendend weißen Tuche bekleidet. Die Meubles im Zimmer waren sehr einfach, ein Bette, ein großer Tisch, einige Stühle, aber alles sehr prächtig. Diese Pracht und die verdoppelten Schildwachen kündigten den Aufenthalt des commandirenden Chefs an.

Unfern diesem Zelte stand das oben beschriebene große grüne Zelt, in welchem der (evangelische) Gottesdienst gehalten, auch zur Tafel gespeist wurde. Nicht weit davon ein anderes, minder prächtiges, bestimmt zum Gottesdienst der griechischen Kirche. Prunk und Feierlichkeiten waren bei der Tafel des Grafen vereinbart. Nie wurde anders als von Silber, die Terrinen inwendig vergoldet, gespeiset. Der Graf setzte sich oben an und bestimmte allemal seine Beisitzer zur Rechten und Linken. Die Uebrigen ordnete der Zeremonienmeister, der in einer feierlichen Kleidung achtsam dastand und den mit den Speisen hereintretenden Grenadieren die nöthigen Befehle gab. Liqueure vor dem Essen und Weine bei der Tafel gingen zwar reichlich herum, nie aber wurde eine Gesundheit als blos an hohen Staatsfesten getrunken. Brachte dann aber der General eine aus, so donnerten bei dem Namen der Kaiserin hundert und eine Kanone, für den Großfürsten ein und fünfzig, und ebensoviel für die Alliirten. Das Nämliche geschah während des Gottesdienstes, wenn derselbe irgend einer besonderen Feierlichkeit wegen gehalten wurde."

Der Prinz Karl von Sachsen, der am 3. August unter großen äußerlichen Feierlichkeiten in dem russischen Lager empfangen ward,*) lebte durchaus nicht in vertraulichem Verkehr mit dem Grafen Fermor. Er hat nie bei ihm gespeist, überbot ihn aber an königlicher Pracht. Täge sagt: „Er hatte seinen eigenen Hofstaat, Kapelle, Küche u. s. w. Auf dem Marsche

*) Tielke Beiträge zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges von 1756 bis 1763. Freiburg 1776. Zweites Stück. S. 58.

war er stets in ansehnlichem Gefolge zu Pferde, aber seine Bagage zog — um nur einen kleinen Begriff von seiner Pracht zu geben — in folgender Ordnung: Zuerst 10 große Maulesel in einer langen Reihe aufeinander folgend, geführt von prächtig gekleideten Knechten. Jeder Maulesel war mit einem hohen Federbusche geziert, in dessen Spitze silberne Glöckchen hingen, welche verschiedenartig gestimmt, eine nicht unangenehme Musik machten. An jeder Seite trugen sie einen Kasten mit einer gelben Decke behänget, auf der das königl. (polnische) und chursächsische Wappen mit Silber in blau gestickt sich befand. Auf diese Maulesel folgten neunzehn Paar berittene Bediente, sauber uniformirt, hinter ihnen der Oberstallmeister als Anführer der Reitpferde des Prinzen, die, ungefähr 30 an der Zahl, mit prächtigen Decken behängt ledig und einzeln jedes von einem besondern äußerst nett gekleideten Reitknechte geführt wurden. Dann zwei Prachtkutschen des Prinzen, bestimmt, ihn oder die vornehmsten seiner Suite bei Unpäßlichkeiten oder schlechtem Wetter aufzunehmen. Hinter diesen eine besondere Kutsche mit dem Beichtvater, noch eine mit dem Leibarzte, noch eine mit zween Damen und dann eine Menge von Küchen- und Packwagen den Beschluß machten.

Nimmt man noch zu allem diesen, daß jedes Regiment für sich hundert Proviantwagen, hinfolglich die ganze russische Armee, den Generalstab abgerechnet, 4000 hatte, so kann man sich das Gewühl denken, das mit einem solchen Marsche verbunden war."

Wie arm und dürftig erscheint diesem Prunke gegenüber der König von Preussen. Zwischen ihm und dem Aufzuge dieses russischen Heeres ist ein Unterschied, wie zwischen Alexander dem Großen und dem Perserkönige Darius vor der Schlacht bei Issus.

Als Friedrich in Böhmen die Nachricht von dem Uebergange der Russen über die Weichsel erhielt, sandte er an den Grafen Dohna den Befehl, die Blokade von Stralsund aufzuheben, und den Russen entgegen zu ziehen. Das Dohnasche Heer bestand aus 20 Bataillons: 2 Lehwald, 2 Dohna, 2 Kanitz, 2 Below, 2 Rauther, 2 Moritz, 2 Bevern, 2 Hordt und 4 Grenadierbataillons: Kleist, Lossow, Nesse und Petersdorf, und aus 35 Schwadronen: 10 Schorlemmer, 5 Platen und 5 Plettenberg, sämmtlich Dragoner, 8 Malachowsky und 7 Ruesch Husaren. Am 18. Juni brach Graf Dohna aus seinem Lager vor Stralsund auf, überschritt am 26. die Peene, und traf am 6. Juli

in Schwedt ein. Von hier entsandte er am folgenden Tage den General-Lieutenant von Kanitz mit 4 Bataillons, 2 Rauther und 2 Below, und dem Dragonerregiment Plettenberg über Küstrin nach Landsberg, dem bald darauf der General-Major von Ruesch mit 2 Grenadierbataillons, Petersdorf und Lossow, und einigen Hundert Husaren folgte. Während diese Truppen auf dem Marsche waren, wurde der Oberst Graf Hordt am 10. Juli in Driesen von einem russischen Corps unter Demikow lebhaft angegriffen, behauptete sich aber mit großer Standhaftigkeit. Als er aber einige Tage darauf erfuhr, daß die Russen damit umgingen, ihm den Rückzug abzuschneiden, und er einsah, daß die Stadt keine Belagerung auszuhalten im Stande sei, so wollte er sich über Friedeberg nach Landsberg ziehen. Bei ersterem Orte wurde er aber am 15. von einer überlegenen feindlichen Macht eingeholt und umschlossen. Dennoch würde er ohne bedeutenden Verlust davon gekommen sein, wenn nicht der größere Theil seines Freiregimentes, das fast ganz aus österreichischen und schwedischen Kriegsgefangenen bestand, zu den Russen übergegangen wären, und auf ihn selbst Feuer gegeben hätte. Nichts desto weniger schlug er sich mit den 400 Treugebliebenen seines Regimentes, 200 Mann Landmiliz und seinen 40 Husaren glücklich durch. Selbst die drei Kanonen, die er mit sich führte, brachte er davon. Vor Landsberg stieß er auf Ruesch, der ihm entgegen gesandt war. Zwei Tage darauf, am 17. Juli waren in Landsberg sämmtliche detachirte Truppen des Dohnaschen Heeres unter Kanitz, Ruesch, Platen und Hordt vereinigt; 7 Bataillons, 2 Below, 2 Rauther und 3 Grenadierbataillons Lossow, Nesse und Petersdorf. 10 Schwadronen Dragoner: 5 Plettenberg, 5 Platen und 500 Husaren. Außerdem wurde das Freiregiment Horst aus der Landmiliz sofort wieder neu formirt.

Hätte Dohna allein den Russen widerstehen wollen, so würde er sich am besten auf dem nächsten Wege über Soldin nach Landsberg gezogen haben, wodurch wahrscheinlich dem Grafen Fermor soweit imponirt worden wäre, daß er es entweder gar nicht gewagt hätte, tiefer in die Lande des Königs einzudringen, oder doch noch langsamer, als es ohnehin schon geschah, vorzurücken. Indessen glaubte er auch den Schweden den Einmarsch in die Mark Brandenburg verweigern zu müssen, und deshalb zog er sich am 11. Juli von Schwedt über Angermünde nach Neustadt-Eberswalde zurück, von wo er dann aber über Wrietzen bis zum 20. nach Gusow vorrückte. Hier

erhielt er die Nachricht, daß das russische Hauptheer sich gegen Frankfurt zu wenden scheine.

Kanitz wurde in Folge dessen beauftragt mit seinem Corps zurückzukehren, und nur 2 Grenadierbataillons und die Husaren zur Beobachtung des rechten Wartheufers stehen zu lassen. Zugleich entsandte er den General-Major von Malachowsky mit seinen 8 Schwadronen Husaren nach Frankfurt, wo ungefähr um dieselbe Zeit 5 Schwadronen Belling Husaren vom Prinzen Heinrich aus Sachsen eintrafen. Am 24. Juli ging Dohna selbst nach Lebus, und Malachowski wurde mit den 13 Schwadronen Husaren und dem Freiregimente Hordt nach Reppen vorgesandt. Dieses Detachement ward am 3. August aus dem Dohna'schen Lager bei Lebus durch 3 Bataillons und 10 Schwadronen Dragoner, 5 Plettenberg und 5 vom Regiment Schorlemmer unter dem General-Lieutenant von Manteuffel verstärkt. Zugleich wurden 7 Bataillons, 2 Kursell, 2 Kreutzen, 2 Diricke und 1 Bülow, die von dem Ziethenschen Corps an demselben Tage aus Glogau in Frankfurt eingetroffen waren, eben dahin dirigirt.

Am 6. August bezog Graf Dohna darauf ein Lager bei dem Dorfe Kliestow, eine Viertelmeile von Frankfurt, wo die beiden Kürassierregimenter Prinz von Preussen und Markgraf Friedrich unter dem General-Major von Ziethen von dem Heere des Prinzen Heinrich aus Sachsen bei ihm eintrafen, und wo er neun Tage bis zum funfzehnten stehen blieb. Wahrscheinlich sind auch in dieser Zeit, aber jedenfalls vor Ankunft des Königs, das zweite Bataillon Bülow und das Grenadierbataillon Burgsdorff von Glogau her eingetroffen, welche zur Verstärkung der Garnison dieser Festung von den General-Majors Kursell und Diricke noch so lange zurückgelassen worden waren, wie es möglich schien, daß Graf Fermor sich nach Schlesien wenden könne. Nachdem er aber bei Landsberg über die Warthe gegangen war, konnte man nicht mehr daran zweifeln, daß er zur Gewinnung eines festen Punktes zum Uebergange über die Oder es entweder auf Küstrin oder Stettin abgesehen habe. Wirklich hatte man sich im russischen Hauptquartier für die Wegnahme Küstrin's entschieden, wahrscheinlich weil man hierdurch auf dem nächsten Wege in das Herz des preussischen Staates gelangte, obwohl die Anwesenheit des Dohnaschen Heeres der Eroberung dieser Festung große Hindernisse entgegensetzen mußte. Wenn Graf Fermor den größten Theil seiner Reiterei, 10,000 Pferde unter dem General-Lieutenant Romanzow von Landsberg aus über Soldin, wo er vom 15. bis

17. lagerte, nach Schwedt und Stargardt entsendete, so geschah dies gewiß weniger um den Schweden die Hand zu bieten und Stettin zu bedrohen, als hauptsächlich um die Ernährung der großen Masse von Pferden zu erleichtern.

Das Hauptheer bezog am 14. August ein Lager bei Kamin, anderthalb Meilen von Küstrin, doch hatten leichte Truppen schon mehrere Tage vorher diese Gegend durchschwärmt. Bereits am Sonntag den 13. während des Nachmittagsgottesdienstes waren Graf Fermor und Prinz Karl von Sachsen auf dem Weinberge vor Küstrin erschienen, um die Lage der Stadt und die Festungswerke in Augenschein zu nehmen. Da sich der Kommandant Oberst-Lieutenant Schack von Wuthenow am andern Morgen überzeugt hatte,*) daß der Weinberg mit überlegenen leichten Truppen von den Russen besetzt geblieben war, so begehrte er von dem Grafen Dohna Verstärkung, um den Feind aus dieser gefährlichen Nähe zu vertreiben. Er erhielt noch an demselben Abend unter dem General-Lieutenant von Schorlemmer und den General-Majors Platen und Kursell einen Zuzug von 2 Bataillons Kursell und den beiden Grenadierbataillons Petersdorf und Lossow, und 16 Schwadronen, 10 Dragoner Schorlemmer, 5 Dragoner Platen und eine Schwadron Husaren Ruesch. Fußvolk und Husaren lagerten jenseits, die Dragoner diesseits der Stadt.

Am 15. Morgens näherte sich unter dem General-Quartiermeister von Stoffel ein feindliches Corps von 20 Grenadierkompagnien, einem Regiment Husaren, einem Regiment regulärer Kosacken und 16 schweren Geschützen, welche die preussischen Truppen in die Festung zurückwarfen, und dann sogleich ohne vorhergegangene Aufforderung zur Uebergabe die Stadt beschossen. Gutsbesitzer und Geistliche der halben Neumark hatten ihre beste Habe nach Küstrin gebracht, weil diese Stadt ihnen die größte Sicherheit zu bieten schien. Sie täuschten sich; denn wie groß auch die Zerstörungssucht der Russen war, völliger hätten ihre Kostbarkeiten nicht zu Grunde gerichtet werden können, als es hier geschah. Die Belagerer richteten ihre Feuer nicht gegen die Festungswerke, sondern ihre Absicht war nur, die Stadt in einen Aschenhaufen zu verwandeln. Schon nach den ersten Schüssen stand ein Strohmagazin in Brand, welche Feuers-

*) Die handschriftliche Chronik von Küstrin, die mir durch die Güte des Herrn Bürgermeisters Steinhausen zugegangen ist, läßt Herrn Schack von Wuthenow erst an diesem Tage in Küstrin von dem Dohnaschen Heere eintreffen.

brunst sich bei dem Mangel an Löschanstalten, bei der herr, schenden Aufregung der Einwohner, und bei der Unordnung. die durch die zahlreichen Kriegsgefangenen und Deserteurs ver anlaßt wurde, schnell über die ganze Stadt verbreitete.

Am Abend waren alle öffentlichen und Privatgebäude ein Raub der Flammen: nur die Garnisonkirche, das Häuschen am kurzen Damme, und das kleine Gebäude über der Kiezer Pfordte blieben unversehrt. Die Einwohner konnten durch die eiligste Flucht über die Oderbrücke nach dem diesseitigen Ufer nichts als das nackte Leben retten. Alle zusammengehäuften Schätze der Provinz gingen zu Grunde, und endlich wurde auch die Brücke durch das Feuer zerstört, und mußte durch eine Schiffbrücke ersetzt werden. Die Hitze beim Brande war so groß, daß die Kanonen im Zeughause geschmolzen waren, ehe das Gebäude in die Luft flog. Die hölzernen Eisböcke vor der Brücke brannten bis auf den Wasserspiegel ab. Man schrieb die fruchtlose Einäscherung Küstrins ebenso dem blinden Eifer des Prinzen Karl von Sachsen zu, wie im Jahr vorher die Zerstörung von Zittau.*) Der Haß des sächsischen Fürstenhauses gegen den König war sehr groß, er war doppelter, politischer und religiöser Natur, und der letztere war wiederum um so fanatischer, weil er sich auf die Gefühle der Scham und der Ueberhebung stützte: der Scham, die ererbte väterliche Religion aus weltlichen Rücksichten verleugnet zu haben, der Ueberhebung, im Schooße der allein seligmachenden Kirche zu sein.

Gegen Abend hörte das Bombardement auf, und der russische Artilleriegeneral Holmer sagte: „Das Abbrennen der Stadt hilft uns nichts, zudem kann auch die Gluth nicht stärker werden, als sie ist, und die Werke zu verderben, sind unsere Batterien noch zu weit;"**) aber als nach 9 Uhr Graf Fermor herbeikam, befahl er, jede Viertelstunde noch eine Bombe hinein zu werfen, weil diese in dem Feldzuge nicht mehr gebraucht werden würden, mit den Kugeln aber sparsamer umzugehen.***) An

*) Memoirs and Papers of Sir Andr. Mitchell. By Bisset. London 1850. Vol. I., pag. 435. The burning of Zittaw in Lusatia, last year, and of Custrin in this campaign are unhappily ascribed to the blind zeal of this Prinze.

**) Tielke, 2. Stück, S. 74.

***) Wenn Tielke, 2. Stück S. 75, dem Grafen Fermor sagen läßt: „die Kugeln zur bevorstehenden Schlacht aufzusparen", so ist dies falsch, denn dieser dachte weder an eine Schlacht, noch wünschte er sie, deshalb konnte er aber doch im Allgemeinen die Kugeln gespart haben wollen.

diesem Tage hatte das russische Heer ein Lager ganz in der Nähe Küstrins zwischen den Dörfern Warnick und Drewitz bezogen, von wo aus es die am nächsten Tage anzufangenden regelmäßigen Belagerungsarbeiten decken sollte. Das Observationscorps unter dem General en chef von Browne, war vorläufig noch in Landsberg stehen geblieben. Als Graf Dohna die Beschießung Küstrins hörte, und über deren Erfolg auch bald Nachrichten erhielt, brach er am 15. Abends sein Lager bei Frankfurt ab, und zog mit seinem ganzen Heere nach Reitwein. Der General-Lieutenant von Manteuffel hatte sich schon am 16. mit ihm vereinigt, wurde aber gleich darauf mit 4 Bataillons (vermuthlich 2 Kanitz und den beiden Grenadierbataillons Kleist und Nesse,) und mit einer schweren Batterie entsandt, um eine Meile unterhalb Küstrins, dem Dorfe Schaumburg gegenüber, hinter dem Oderdamme eine Stellung zu nehmen. Vor diesem Dorfe nämlich lag damals im Flusse eine Insel, jetzt ist sie verschwunden, durch welche dieser Punkt sehr geeignet war, in der Nähe Küstrins, den Uebergang eines Heeres über den Fluß zu bewirken. Gustav Adolf hatte hier am 11. April 1631 seine Truppen übergeführt. Vorläufig war von den Russen nur eine Brücke bis zur Insel geschlagen, und einige Schanzen angelegt worden.

Am 17. verlegt Graf Dohna, um der Festung noch näher zu sein, das Lager zwischen die Dörfer Manschenow und Gorgast, und ließ die Garnison durch 3 Bataillons verstärken, die täglich abgelöst wurden. An demselben Tage erschien endlich ein Trompeter von Seiten des Grafen Fermor, welcher den Kommandanten aufforderte, die Festung zu übergeben. Dieser erwiderte: die Stadt sei zwar verbrannt, aber die Festung unversehrt, er werde sie vertheidigen. Die Russen eröffneten nun ihre Parallelen, der Kommandant ließ am 20. die kurze Vorstadt, welche die Belagerungsarbeiten deckte, in Brand schießen, und Graf Dohna blieb in seinem Lager bei Gorgast.

Die Schlacht bei Zorndorf,
den 25. August 1758.

Montag, den 21. August, am Morgen traf der König unter Bedeckung der Ziethenschen Husaren von Frankfurt bei dem Grafen Dohna in Gorgast ein, einem Dorfe auf dem linken Oderufer, $^3/_4$ Meilen westlich von Küstrin, wo er sogleich über die zwischen Manschenow und Gorgast lagernden Truppen Musterung hielt. Nach hergebrachter Weise hatten diese sich vor dem Könige in stattlichem Anzuge zu erscheinen beeifert, und stachen daher im Aeußeren sehr von den aus Schlesien herbeigeführten Bataillons ab. Der König sagte daher mit ironischer Anspielung auf ihr bisheriges Verhalten im Kriege, das er tadeln zu müssen glaubte, zu ihrem Führer: „Seine Leute haben sich außerordentlich geputzt; ich bringe welche mit, die sehen aus wie die Graßteufel, aber — sie beißen.*) Wie anders hatte der König im Dezember vorigen Jahres die an der Lohe überwundenen Soldaten behandelt!

Nach der Heerschau ritt der König nach Küstrin hinein,**) um sich dort von der Lage der Sachen und von den Fortschritten der feindlichen Belagerungsarbeiten zu unterrichten. Er betrachtete mit Rührung die eingeäscherte Stadt, tröstete die Jammernden mit den Worten: „Gott wird es ändern***), und wies 200,000 Thaler zur Unterstützung der Einwohner an.****) Die Festungswerke selbst fand er durch das Bombardement sehr wenig beschädigt. Doch als der Kommandant Oberst-Lieutenant Schack von Wuthenow sich wegen der bei der Vertheidigung vorgefallenen Fehler entschuldigen wollte, sagte

*) Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des siebenjährigen Krieges, in Rücksicht auf Ursachen und Wirkungen. Von einem Zeitgenossen (von Retzow). Theil I. S. 312.

**) Seit der Gefangenschaft Friedrich's, in den Jahren 1730 bis 1732, war dies das einzige Mal, daß er wieder in der Stadt war. Bei den Musterungen hat er sie nie betreten, sondern wohnte stets nur in der kurzen Vorstadt.

***) Deutsche Kriegskanzlei von 1758. Band III. S. 627.

****) Preuß, die Lebensgeschichte des großen Königs Friedrich von Preussen. Theil II. S. 149.

er streng: „Schweig' Er, ich bin selbst schuld. Warum habe ich ihn zum Kommandanten gemacht!*)

Bei Recognoszirung der feindlichen Belagerungsarbeiten überzeugte er sich, daß er mit dem Heere nicht durch die Stadt gegen den Feind zum Angriff vorrücken könne, weil dessen eröffnete Parallele und seine Batterien den Ausgang aus der Stadt in solcher Weise hinderten und beherrschten, daß es ohne große und doch zwecklose Aufopferungen von hier aus nicht möglich sei, an den Feind zu kommen. Es galt also den Uebergang vom linken auf das rechte Oderufer an einem andern Punkte zu bewerkstelligen. Er schickte deshalb den General-Lieutenant von Kanitz mit 4 Bataillons, 2 Dohna und 2 Moritz nebst 200 Husaren den Fluß abwärts nach Wrietzen, um die daselbst zusammengebrachten Fahrzeuge an den Ort zu geleiten, den der König zum Brückenbau bestimmen würde.**)

Zugleich befahl er dem General-Lieutenant von Manteuffel, der mit 4 Bataillons, 2 Kanitz und die Grenadierbataillons Kleist und Nesse, und einer schweren Batterie eine kleine Meile unterhalb Küstrins, dem Dorfe Schaumburg gegenüber, an der Oder stand, die Verschanzung der Russen, die sie zur Vertheidigung des Uebergangs hier angelegt hatten, zu zerstören. Das Dorf gerieth bei der Ausführung jenes Befehls in Brand, doch behaupteten sich die Russen auf der vor dem Dorfe im Flusse liegenden von ihnen befestigten Insel, wohin sie bereits eine Brücke geschlagen hatten. Der Zweck dieses Angriffs war, den Feind über die Absicht des Königs zu täuschen. Er sollte nämlich entweder glauben, der König fühle sich zu schwach, ihm eine Schlacht zu liefern, und denke nur daran, ihm den Uebergang über die Oder, und das weitere Vordringen in seine Länder unmöglich zu machen, oder er sollte schlimmsten Falls annehmen, daß die Preussen selbst hier den Uebergang forciren wollten. Diese Absicht wurde vollständig erreicht, denn der russische Feldherr traf keine wirksamen Anstalten, das preussische Heer am Uebergange über den Fluß zu hindern, was er mit Hülfe der 10,000 Reiter unter dem General-Lieutenant von Romanzow

---

*) Chronik der Stadt Küstrin. Vom Prorector Kutschbach. S. 121.

**) Pauli in „Leben großer Helden des gegenwärtigen Krieges, 1759" sagt S. 136, daß Schiffbrücken von Berlin nach Wrietzen geschickt worden seien, welche Kanitz habe abholen sollen, und Seifardt und Tielke schreiben ihm dies nach. Ich halte aus triftigen Gründen diese Angabe für irrthümlich.

bei Schwedt sehr wohl gekonnt hätte. Ja er sorgte nicht einmal dafür, daß er von des Königs Unternehmungen, die dieses Ziel verfolgten, schnelle Nachrichten erhielt. Sein ganzes Streben richtete sich vielmehr ausschließlich auf die Eroberung von Küstrin, wozu doch, ehe er den König geschlagen hatte, gar keine Aussicht vorhanden war.

Am 22. August, Morgens um 5 Uhr, traf der Fürst Moritz mit den schlesischen Truppen von Frankfurt aus bei dem Dohnaschen Heere ein. Das gesammte Heer bestand nun aus 42 Bataillons und 88 Schwadronen. Von den 20 Bataillons, die Graf Dohna vor Stralsund gehabt hatte, waren nur 19 anwesend, eines vom Regiment Rauther war zur Verstärkung der Garnison von Stettin abgesandt: 2 Lehwald, 2 Dohna, 2 Kanitz, 2 Below, 2 Moritz, 2 Bevern, 1 Rauther, 2 Hordt und den 4 Grenadierbataillons: Kleist, Lossow, Nesse und Petersdorf. 9 Bataillons waren von Glogau her bei dem Dohnaschen Heere angekommen: 2 Kursell, 2 Kreutzen, 2 Diricke*), 2 Bülow und das Grenadierbataillon Burgsdorff. Der König selbst hatte 14 Bataillons mitgebracht: 2 Prinz von Preussen, 2 Forcade, 2 Asseburg, 2 Kalkstein, 2 Wied und die 4 Grenadierbataillons: Wedell, Kremzow, Rohr und Billerbeck. Die Dohnasche Reiterei bestand aus 35 Schwadronen: 10 Dragoner Schorlemmer, 5 Dragoner Platen, 5 Dragoner Plettenberg, 8 Husaren Malachowsky und 7 Husaren Ruesch. Vom Prinzen Heinrich aus Sachsen waren 15 Schwadronen angekommen: 5 Kürassiere Prinz von Preussen, 5 Kürassiere Markgraf Friedrich und 5 Husaren Belling. Mit dem Könige trafen 38 Schwadronen ein: 3 Garde du Corps, 5 Gensd'armes, 5 Karabiniers, 5 Kürassiere Seydlitz, 5 Dragoner Czettritz, 5 Dragoner Normann und 10 Husaren Ziethen.

Von den angekommenen Truppen des Königs bekamen die Grenadierbataillons ihr Quartier in Gorgast; die Regimenter Forcade und Prinz von Preussen in Tucheband; Kalkstein und Asseburg in Golzow; Wied und die Kavallerie aber kampirten zwischen Gorgast und Golzow. Zu weiterer Täuschung des Feindes wurde den Truppen bekannt gemacht, daß sie hier 2 Tage stehen bleiben würden. Die Besatzung von Küstrin wurde in derselben Absicht um 4 Bataillons verstärkt, und die Bestimmung gegeben, daß diese täglich abgelöst werden sollten.

*) Das Pionierregiment Seers war um diese Zeit dem General-Major von Diricke verliehen worden.

Auch erließ er von hier aus folgenden Befehl an seine Generale, welcher zeigt wie er für jeden möglichen Fall bedacht war.

Ordre an meine Generale dieser Armee,
wie sie sich im Fall zu verhalten haben, wenn ich sollte todtgeschossen werden.

Sollte die Bataille gegen die Russen gewonnen werden, wie wir es alle hoffen, so muß der Feind mit aller Vigueur verfolgt werden. Alle Freibataillons mit einem preussischen Grenadierbataillon und Kreytzen nebst Malachovsky Husaren erstlich geschicket nach Driesen, um sie auszunisteln, darnach muß dieses Corps in Polen herein, um die Polen soviel mehr gegen die Russen zu animiren, und sich also der Weichsel zu nähern. Der General Dohna mit seinem Corps und 2 Bataillons Pionirs und Burgsdorff marschiret sogleich gegen Königsberg und Soldin, jaget die Russen aus Pommern und wendet sich über Stettin gegen die Schweden. Das Corps, das ich bei mir gehabt habe, nebst den 2 Kürassierregimentern von meinem Bruder Heinrich, Kurssell und Bülow, marschiren sogleich wieder von Küstrin nach Frankfurt, und so in die Lausitz, um dem Loudon Einhalt zu thun. Auf 4 Wochen Mehl können sie aus Berlin auf dem Neuen Graben nachkriegen, und muß dieses Corps erstlich die Mark decken, und nach den Umständen entweder zum Markgrafen, oder Prinz Heinrich stoßen. Es muß gleich nach meinem Tode die Armee in meines Neveus Eid genommen werden, und da mein Bruder Heinrich Vormund desselben mit einer unbeschränkten Autorität ist, so muß die ganze Armee seine Befehle so respecktiren, als die vom regierenden Herrn. Ich will, daß nach meinem Tode keine Umstände mit mir gemacht werden; Man soll mich nicht öffnen, sondern stille nach Sans-Souci bringen und in meinem Garten begraben lassen. Dieses ist mein letzter Wille und hoffe, daß alle meine Generale und die Armee solchem strikte nachleben werden.

Im Lager bei Küstrin, den 22. August 1758.

Friedrich.

NB. Sollte die Bataille verloren gehen, so muß sich die Armee hinter Küstrin setzen, von allen anderen Armeen Sukkurs an sich ziehen, und je eher je lieber dem Feind von Frischem wieder auf den Hals gehen. Fch.*)

---

*) Oeuvres de Frédéric le Grand tome XXVI. p. 533.

Abends um 7 Uhr berief er sämmtliche General-Lieutenants in's Hautquartier nach Gorgast, und ertheilte ihnen den Befehl, daß noch an demselben Abend nach dem Retraiteschuß die Infanterie mit den Husaren sich sammeln, und um 10 Uhr, treffenweise formirt, über Genschmar die Oder abwärts marschiren sollte. Die Reiterei sollte am andern Morgen um 3 Uhr, ebenfalls in zwei Kolonnen geordnet, folgen. Die Bataillons unter Manteuffel nahmen ihre Stellung in der Linie wieder ein, und bildeten mit den vier Grenadierbataillons: Kremzow, Petersdorf, Billerbeck und Burgsdorff, die Vorhut. Nach einem Marsche von beinahe vier Meilen traf das Heer am andern Morgen früh, dem Dorfe Güstebiese gegenüber, wo die Brücke geschlagen werden sollte, ein, und bald darauf langte auch der General-Lieutenant v. Kanitz mit den nöthigen Fahrzeugen von Wrietzen an. Man muß voraussetzen, daß der König, nachdem er sich von der Stellung des Feindes bei Küstrin unterrichtet, sogleich diesen Punkt zum Uebergange bestimmt, und ihn Kanitz bezeichnet gehabt habe. Der Fluß war hier verhältnißmäßig schmal, und der König war hiervon genau unterrichtet, da unmittelbar unterhalb Güstebiese der große Kanal beginnt, der jetzt die neue Oder heißt, und den er fünf Jahre früher, 1753, für die Schifffahrt hatte eröffnen lassen. — Wie sehr sich dieser Punkt der Oder nächstdem bei Schaumburg zum Uebergange eignet, beweist nicht nur der Umstand, daß Graf Fermor 1758 die Absicht hatte, in der dortigen Gegend eine Brücke zu schlagen, sondern daß auch das russische Heer unter dem Fürsten Wittgenstein 1813 hier wirklich über die Oder ging. Diese Brücke bestand aus 20 großen Oderkähnen, und wurde durch einen starken Brückenkopf vertheidigt, den preussische Ingenieurs im Frühling 1813 erbauten.*)

Es war ¼ vor 9 Uhr Morgens, und nach 3 Stunden war der Bau vollendet. Unterdessen wurde sogleich einiges Fußvolk auf großen Kähnen übergesetzt, und zwar zuerst das Grenadierbataillon Wedell, bei dem der König sich selbst befand. Er ließ dieses auf den dortigen Höhen Stellung nehmen, und befahl, daß ihm sogleich eine Schwadren Ziethenscher Husaren folgen sollte, mit der er dann vorrückte, um die Gegend zu erkunden, und sich nach dem Feinde umzusehen, von dem aber zunächst nichts entdeckt wurde.

---

*) Vergleiche: Beiheft für das Militair-Wochenblatt für das 4te Quartal 1857. S. 95 bis 105.

Während des Ueberganges sammelten sich hier viele Landbewohner aus der Umgegend, vorzüglich Männer, Frauen und Kinder aus Güstebiese, die voll Furcht und Schrecken über die Verheerungen und Grausamkeiten der Moskoviten, wie die Russen damals noch allgemein vom Volke genannt wurden, ihn als ihren Retter begrüßten, und ihm ihre Freude über seine Ankunft an den Tag legten. Der König sprach ihnen Muth und Hoffnung zu, und tröstete sie mit den Worten: „Nu, seid nur ruhig, Kinder! wir wollen sie schon kriegen." Der spätere Superintendent Bertuch in Zicher, der Sohn des Pfarrers in Gossow bei Bärwalde, damals 9 Jahre alt, hat einige Nachrichten über die Begebenheiten jener Tage aufgeschrieben. Er erzählt als Beispiel der Leutseligkeit des Königs und der Vertraulichkeit des Volkes gegen ihn, daß eine Frau aus Güstebiese den König mit den Worten angeredet habe: „Ihre Majestät, was macht denn mein Mann, der Unterofficier Bindar bei dem — — Regimente", worauf der König erwidert, „ich kenne ihn wohl, er ist, Gott Lob! noch gesund." „Na", sagte hierauf die Frau, „grüßen Sie ihn doch viel tausendmal von mir", und überreichte dabei einen Brodkuchen, den sie, wie sie versicherte, für ihren lieben König gebacken habe.*)

Unterdessen fuhr man ununterbrochen fort, das Fußvolk auf den Kähnen überzusetzen, und als gegen 12 Uhr die Brücke vollendet war, gingen zuerst die Husaren über, dann folgte die übrige Infanterie mit der Artillerie, und zuletzt die Reiterei.

Die schweren Gepäckwagen wurden jenseits der Oder zurückgelassen, und unter Begleitung von 5 Schwadronen Belling Husaren von dem General-Major von Below nach Frankfurt geleitet.**) Mit der Deckung der Brücke wurde der schwedische Graf Oberst von Hordt mit seinem Freiregiment beauftragt. Das übergegangene Heer des Königs bestand aus 38 Bataillons, 83 Schwadronen und 117 schweren Geschützen, außer den leichten Kanonen, von denen jedes Bataillon zwei Stück zu haben pflegte. Die Gesammtsumme dieser Truppen belief sich mit Aus-

*) Erinnerungen an die Schlacht bei Zorndorf und König Friedrich II. Herausgegeben von C. G. Th. Kalisch, Prediger zu Zorndorf und Wilkersdorf. 1828. S. 48. Berlin, bei Oehmigke.

**) Da sich in keinem Schlachtberichte eine Spur von der Anwesenheit des Regimentes Belling Husaren findet, so bin ich der Vermuthung gefolgt, daß dasselbe zur Deckung des entbehrlichen schweren Gepäcks nach Frankfurt detachirt worden ist.

schluß der beiden Hordtschen Bataillons auf etwa 32,000 Mann, von denen 9960 Mann, also fast ein Drittel, Reiter waren. In Küstrin waren die beiden Bataillons Wied zurückgeblieben.

Der König rückte mit den 8 Bataillons der Vorhut unter Manteuffel und den Husaren unter dem General-Major von Malachowsky in südöstlicher Richtung bis zu dem Dorfe Klossow 1¼ Meile vor, wo er das Hauptquartier nahm, während das übrige Heer noch im Uebergange begriffen war. Es folgte aber unmittelbar und nahm seine Stellung längs des von Bärwalde kommenden Baches Kuritz, den linken Flügel an Klossow gelehnt, den rechten gegen den Marktflecken Zellin hingestreckt. Hier erließ der König folgenden Parolebefehl: „Die Armee bleibt bis auf Ordre Morgen stehen; die Bursche müssen kochen, und muß ihnen Bier und Brandtwein geschaffet werden, und wenn nicht Fleischtag ist, so soll ihnen solches auf Ihro Majestät Rechnung außerordentlich gegeben werden. Es wird Morgen auf drei Tage Brot ausgegeben."*) Nach preussischen Berichten ging der General-Major von Malachowsky von Klossow mit den Husaren noch weiter südlich gegen die russische Stellung vor, und traf auf einen Trupp Kosacken, von denen er einige 20 Mann zu Gefangenen machte, und zum König bringen ließ. Dieser betrachtete sie aufmerksam, und sagte dann zu dem Major von Wedell: „Seh' er, Wedell, mit solchem Gesindel muß ich mich herumschlagen."**) In Folge dieser Plänkelei soll der General Fermor am Abend des 23. August zuerst die Nachricht erhalten haben, daß der König bei Güstebiese über die Oder gegangen, und ihm dadurch die Verbindung mit seiner Reiterei, die unter Romanzow bei Schwedt stand, abgeschnitten sei. Russische Berichte dagegen sagen, daß der russische Oberfeldherr, angeregt von dem österreichischen Kommissarius bei dem russischen Heere, dem General-Feldzeugmeister von Saint Andree, ein Regiment unter dem Obersten Chomutow abgesandt, um in der Nähe von Zellin einen Punkt zum Uebergang, der sich dort am leichtesten werde bewerkstelligen lassen, zu besetzen, daß dieser aber schon einen Theil des preussischen Heeres auf dem rechten Ufer vorgefunden habe.

---

*) Geschichte des 3. Dragonerregiments von K. W. v. Schöning. Berlin. Dümmler 1835. S. 148.

**) Nach dem Vorgange Anderer habe ich die ursprünglichen Worte in der Küstriner Chronik von Kutschbach S. 122 „mit solchem Kropzeug" (grob Zeug) in Gesindel umgewandelt.

Der König war mit den Resultaten des Tages sehr zufrieden, denn er soll angenommen haben, daß ihm der Uebergang leicht tausend Mann kosten könne, und nun war er ohne alle Einbuße bewirkt worden.*)

Das rechte Oderufer und die Höhen bei Güstebiese sind zur Abwehr so geeignet, daß Sir Mitchell meint, 100 Mann und ein paar Kanonen hätten den Uebergang des Königs verhindern können. In Klossow stieg der König im Kruge ab, wo der Besitzer des Gutes, Herr von Mörner, ihm die Aufwartung machte, in dessen Hause er dann vermuthlich die Nacht zugebracht hat. Die Nachricht von der Ankunft des Königs verbreitete sich in der Umgegend sehr schnell, und erregte überall bei den Einwohnern die größte Beruhigung und Freude. Der Superintendent Bertuch erzählt, daß er, seine Eltern und die Dorfbewohner aus Furcht vor den Grausamkeiten der Kosacken die Nacht vom 22. bis 23. August im Kornfelde zugebracht hätten, daß aber am andern Morgen die ganze Gemeinde den Beschluß gefaßt habe, ihre Zuflucht in die feuerfeste Kirche zu nehmen, weil sie hofften, hier vom Feinde verschont zu werden. „Gegen Abend", sagt er, „wurde dieser Entschluß ausgeführt. Es war eine ebenso wunderliche als tragische Scene, alles mit Betten und mancherlei Geräth sich in dem Gotteshause zusammendrängen zu sehen. Das Getümmel der sich um die Plätze Streitenden, das Weinen der Weiber, das Schreien der Kinder, das Aechzen der Kranken und Geängstigten füllte dieses Asyl mit schauervollen Tönen.

Eine Frau lag betend vor dem Altar, und rang in Kindesnöthen. Doch wenn die Noth am größten, ist die Hilfe am nächsten. Um Mitternacht erscholl mit einem Male der Ruf: Der König ist da. Es war der Krüger von Klossow, der in vollem Trabe geritten kam, um meinem Vater, bei dem er ehemals als Knecht gedient hatte, diese Nachricht zu bringen. Sie können es gewiß glauben, sagte dieser treue Mann — der König ist bei mir im Kruge gewesen, ich habe ihn selbst gesprochen. Da verwandelte sich das Wehklagen in allgemeinen Freudenruf. Unwillkürlich stimmte die ganze Gemeinde das Lied an: Nun danket alle Gott, und nie ist wohl dieser Lobgesang mit mehr Andacht und Rührung gesungen worden, als hier in dunkler Nacht in der Dorfkirche zu Gossow. Der König ist da. Jeder war seiner Rettung schon so gewiß, daß man sogleich in die

*) Kalisch. Erinnerungen an Zorndorf. S. 49.

Wohnungen zurück zu kehren beschloß. Noch in der Nacht zog Alles wieder heim." *)

Graf Fermor erhielt, wie erwähnt, die Nachricht von dem Uebergange des Königs über die Oder bei Güstebiese und dessen Stellung bei Klossow am Abend des 23. August. Er erkannte sofort die Absicht des Königs ihn anzugreifen, und befahl daher die Belagerung von Küstrin in der Nacht aufzuheben. Auch entsandte er Eilboten mit dem Befehle an den General en chef von Browne, der schon auf dem Marsche von Landsberg nach Küstrin begriffen war,**) daß er in möglichst kurzer Zeit zu ihm stoßen sollte. Vermuthlich sind an Romanzow und Stoffel über Soldin ähnliche Befehle ergangen. Endlich ließ er den Train und das Gepäck, das dem Heere nicht unumgänglich nöthig war, zwischen den Dörfern Groß- und Klein-Kamin, näher an letzterem, zusammenfahren, eine Wagenburg bilden, und 4000 Grenadiere mit 4 Kononen zu ihrer Bedeckung aufstellen. Er selbst verließ mit dem Heere, das bis dahin zwischen Warnick und Drewitz gegen Küstrin gestanden hatte, am andern Morgen diese Stellung, um gegen den König, den er von Westen, also von Kutzdorf her, erwartete, Front zu machen.***) Er stellte sich zwischen Kutzdorf und Quartschen, den rechten Flügel an die Mietzel, den linken an die Drewitzer Heide gelehnt, auf. Er hatte im Rücken den Zabergrund vor sich eine Reihe von Seen und Teichen, die durch Fliesse verbunden waren.

Der König seinerseits hatte zwar die Absicht, das zu thun, was ihm im russischen Hauptquartier zugemuthet wurde, d. h. seinen Gegner von Westen her anzugreifen, aber er wollte es auf einem anderen Wege. Er wußte, daß ihm hier fast unüberwindliche Terrainschwierigkeiten entgegenstanden, und daß er nicht ohne die außerordentlichsten Verluste den Uebergang über die Mietzel und über die vor der feindlichen Stellung liegenden Seen, Teiche und Sümpfe würde forciren können, wenn er von Norden her gegen Kutzdorf zum Angriff vorrücken wollte. Seine Absicht war jetzt vielmehr, sich östlich um die russische Armee herumzuziehen, und sich zwischen sie und Kü-

---

*) Kalisch. Erinnerungen.

**) Handschriftliche Chronik von Küstrin.

***) Beiträge zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges von 1756—1763 mit Plans und Karten. 2tes Stück von J. G. Tielke, Kurfürstlich Sächsischem Hauptmann. 1776. Freiburg. S. 87.

strin zu schieben, theils um für den Fall eines unglücklichen Ausganges den Rückzug in diese Festung frei zu haben, theils um bessere Bodenverhältnisse für seinen Angriff auf den Feind zu gewinnen. Das preussische Heer hatte am 23. August einen Marsch von 5 starken Meilen zurückgelegt, von Gorgast nämlich und dessen Umgegend über Güstebiese nach Klossow. Deshalb gönnte ihm der König während des Vormittags des nächsten Tages Ruhe. Erst nachdem die Leute zu Mittag abgekocht hatten, brach der Vortrapp unter Manteuffel und die Husaren unter Malachowsky um 1 Uhr in südöstlicher Richtung auf, und kam nach einem Marsche von 2 Meilen Abends um 8 Uhr bei der Neudammschen Mühle an der Mietzel an. Das übrige Heer folgte in 2 Kolonnen erst um 2 Uhr, von denen die rechte links von Fürstenfelde vorüber nach Darrmietzel, die andere rechts bei Schönfeld und Wittstock vorbei, durch Nabern, das Städtchen Neudamm und das Dorf Damm nach der Neudammschen Mühle marschirte, so daß das ganze preussische Heer die Mietzel vor sich mit der Front gegen Süden zwischen der Neudammschen Mühle und Darrmietzel in der Nacht vom 24. zum 25. August lagerte. Der Marsch des Heeres an diesem Tage wurde durch bedeutende Umwege verlängert, welche die in dieser Gegend vorhandenen Gründe oder Brücher und die zwischen sumpfigen Ufern fließenden und bei Darrmietzel mündende Darre nothwendig machten.

Das Hauptquartier war auf dem linken Flügel in der Neudammschen Mühle, auf dem äußersten rechten, in Darrmietzel, stand das Regiment Forcade und das Grenadierbataillon Wedell. Da die Russen die Brücke, welche bei der Neudammer Mühle über die Mietzel führt, hatten abbrechen lassen, so mußte sie sofort wieder hergestellt werden; auch wurden noch einige Laufbrücken für das Fußvolk erbaut. Darauf rückte die Artillerie, die 8 Bataillons der Avantgarde mit den Husaren und 2 Dragoner-Regimentern hinüber, und bildeten dort einen Halbkreis, beide zurückgebogene Flügel an die Mietzel gelehnt. Die Husaren durchstreiften die vorliegende Haide, durch die am folgenden Tage der Marsch gehen sollte. Hier ruhete der König einige Stunden in einem Lehnstuhle, der seinem Besitzer und dessen Erben bis heute theuer blieb. In der Nacht fanden sich die von dem Könige herbeigerufenen Forstbeamten der Nachbarschaft ein: der Hegemeister Zöllner von Neudamm, der Vater des späteren Oberkonsistorialraths Zöllner in Berlin, und ein gewisser Peters, der Gehülfe des Oberförsters von Zicher, der

selbst auf dem Wege zum Könige gestürzt war, und deshalb hatte zurückbleiben müssen. Auf Befragen, ob sie der Gegend überall wohl kundig seien, versicherten sie ihr Revier vollkommen zu kennen. Der König befahl hierauf, daß Peters die Reiterei bei Kerstenbrück über die Mietzel durch die Massiner Haide bis Batzlow, Zöllner aber ihn selbst mit der Infanterie und den Husaren, die seinen rechten Flügel gegen die Kosacken decken mußten, von der Neudammschen Mühle durch den Zicherschen Forst eben dahin geleiten sollten.

Der Aufbruch geschah nach Tielke um 2 Uhr, nach Tempelhoff und Andern um 3 und ½ Uhr. Beide Angaben lassen sich wohl vereinigen, denn die über Kerstenbrück gehende Reiterei hatte einen so großen Umweg zu machen, daß sie wohl anderthalb Stunden mehr zu dem Marsche bis Batzlow gebrauchen konnte. Während der König diese Bestimmungen machte, wurde der Spion gemeldet, der ausgesandt war, die Stellung des Feindes zu erforschen. Seinen Bericht mußte Peters aufschreiben. Der König erfuhr hier, daß das Corps unter Browne von Landsberg her, am 24. August Nachmittags 2 Uhr bei dem Grafen Fermor eingetroffen sei, und sich mit dem Hauptheere einen Hacken bildend, Front gegen die Mietzel und das Hufebruch, von wo nun der Angriff erwartet wurde, aufgestellt habe.

Hierauf setzte der König den Hut auf, steckte den Degen an, und trat zum Hause hinaus, wo er die ihn bereits erwartende Generalität mit den Worten begrüßte: „Guten Morgen, Messieurs! ich gratulire, die Schlacht ist gewonnen.“ Diese Begrüßung wird blos von Bertuch berichtet, der sie allerdings von Anwesenden gehört haben kann; indessen hat sie doch etwas Bedenkliches. An und für sich ist gegen die feste Zuversicht auf einen glücklichen Erfolg nichts einzuwenden, im Gegentheil muß der Glaube der That vorangehen, wie wir dies auch bei Leuthen gesehen haben. Allein die Stimmnng des Königs, die daher auch im Ganzen die Stimmung des Heeres war, hatte durchaus nicht den religiös erhabenen Schwung des Tages vom 5. Dezember. Dort fand eher eine Ueberschätzung der österreichischen Stellung und des österreichischen Heeres statt, und die Siegeszuversicht beruhte allein auf den Glauben, daß Preussen im Bunde mit Gott den Sieg erringen müsse, wenn es nicht untergehen wolle. Hier war es mehr das Gefühl der geistigen Ueberlegenheit, und eine Unterschätzung des Feindes, was den König mit Siegeshoffnung erfüllte. Dazu kam noch die natürliche Begierde Rache zu nehmen an dem barba-

3*

rischen und grausamen Feinde, der das theure Vaterland schonungslos ausgeplündert und verwüstet hatte. Allein Unterschätzung und Rachegefühl geben nicht die absolute Klarheit und Unbefangenheit des Geistes, die in großen kritischen Momenten zum Handeln nöthig sind.

Friedrich wollte sich um jeden Preis dieses Feindes so schnell wie möglich und so vollständig wie möglich entledigen, und dazu hatte er sehr gute Gründe; aber wenn er seinen Feind gründlicher gekannt hätte, so würde er sich doch vielleicht weniger zuversichtlich geäußert haben, als es Bertuch berichtet.

Nachdem der Uebergang aller Truppengattungen des preussischen Heeres über die Mietzel vollbracht war, wurden die Brücken abgebrochen. Die meisten Berichterstatter geben an, daß dies geschehen sei, damit der Feind, der sich nach dieser Seite zurückziehen mußte, sich ihrer nicht zur Flucht bedienen könne, sondern sich entweder ergeben, oder in Sumpf und Wasser seinen Untergang finden müsse. Da aber der König beim Abmarsch des Heeres von der Mietzel noch die Absicht hatte, den Feind so weit zu umgehen, daß er seinen Angriff von Westen oder Birkenbusch her machen könne, weil er die russische Stellung an diesem Tage, und die Bodenschwierigkeiten, die einem Angriff von Westen her entgegenstanden, im Zusammenhange mit dieser Stellung noch nicht übersah; so war er nicht in dem Falle, annehmen zu müssen, daß die Russen, wenn sie geschlagen würden, keine andere Rückzugslinie hätten, als gegen Norden hin über die Mietzel. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß er die Brücken nur hat abbrechen lassen, um sein Gepäck gegen Ueberfälle durch russische Streifcorps zu sichern. Er hatte dieses, nämlich Zelte, Wagen und Packpferde unter Bedeckung von 4 Kompagnien, 2 vom Regimente Diricke und 2 vom Regimente Bülow, nach dem Städtchen Neudamm bringen lassen, von wo es erst am Tage nach der Schlacht wieder zu ihm stieß.

Das bei der Neudammschen Mühle übergegangene Fußvolk stellte sich nach der Ordre de Bataille in 2 Linien, und marschirte dann treffenweis in südöstlicher Richtung links ab. Die Vorhut bildete mit den Husaren eine dritte Heersäule rechts neben den beiden andern. Der Zichersche Wald barg dem Feinde die Bewegungen des Heeres, bis es bei Batzlow ins Freie kam. Hier wandten sich die Spitzen aller Kolonnen rechts, und der Marsch wurde über Wilkersdorf gegen Zorndorf fortgesetzt. Die Husaren, zunächst am Feinde, deckten den

Marsch, und plänkelten fortwährend mit den überaus verwegenen Kosacken. Der König befand sich zur Rekognoszirung des Feindes bei ihnen. Doch konnte er bis Wilkersdorf die Stellung des russischen Heeres noch nicht erkennen. Was man bis dahin vom Feinde wußte, beschränkte sich noch fast ausschließlich auf die Nachrichten des vorigen Abends, daß nämlich die Brownesche Heeresabtheilung von Landsberg eingetroffen, und sich mit dem Hauptheere, einen Winkel bildend, auf den Höhen von Quartschen bis gegen Zicher hin aufgestellt habe. Eine Veränderung der russischen Stellung, entweder schon während der Nacht, oder jedenfalls jetzt am Morgen, mußte der König voraussetzen, da Graf Fermor über den Marsch und die daraus zu folgernden Absichten der Preussen durch die Kosacken fortdauernd unterrichtet wurde. Tags vorher hatte er ihren Angriff noch von der Mietzel her erwartet, denn eine so völlige Umgehung seiner Stellung, wie der König sie beabsichtigte, scheint ihm nicht in den Sinn gekommen zu sein, und außerdem hatte er auch Kutzdorf und Quartschen gegenüber, preussische Truppen wahrgenommen, die vermuthlich auf dem Marsche von Klossow nach Darrmietzel diesen Punkten nahe gekommen waren.*) Er hatte daher am Abend spät oder in der Nacht seine Truppen zwischen Quartschen und Zicher in ein Quarree zusammengezogen, dessen Hauptfront gegen Norden gerichtet war, und die Mietzel oder das Hofebruch vor sich hatte. Jetzt mußte er annehmen, daß er in seinem Rücken von Süden her würde angegriffen werden. Die Preussen zogen sich zwischen ihn und der Wagenburg, die bei Klein-Kamin sein Gepäck barg, mitten hindurch, so daß er völlig von ihr abgeschnitten wurde, und nahmen eine Stellung ein, welche früher im Wesentlichen die seinige gewesen war. Der König gewann erst bei Wilkersdorf, wo sich in der ziemlich ebenen Gegend ein sanft abfallender Bergrücken befindet, einen genauen Ueberblick über das Terrain und dessen Benutzung durch den Feind.

Die landschaftlichen Verhältnisse, auf die es zur Veranschaulichung und Beurtheilung der Stellungen und Bewegungen beider Heere am Schlachttage ankommt, sind folgende: Zwischen der Warthe und der Mietzel, die in ziemlich paralleler Richtung gegen westsüdwest in die Oder münden, liegt ein Raum von nicht ganz 2 Meilen Ausdehnung. Denkt man sich anderthalb Meilen östlich Küstrin, von der Warthe nach der

*) Handschriftliche Chronik von Küstrin.

Mietzel zugehend, so hat man zunächst etwa eine halbe Meile weit ein tief liegendes bruchartiges Terrain zu durchwandern, durch welches dicht am Fuße der anliegenden Berghöhen die Chaussee von Küstrin nach Landsberg, und jetzt auch die Eisenbahn hinführt. Hiernach steigt man bei Klein-Kamin auf eine plateauartige Erhebung, auf der rechts das Dorf Groß-Kamin, und weiterhin, aber westlicher die Dörfer Wilkersdorf, Zorndorf und Zicher liegen. Diese Ebene senkt sich und steigt an einzelnen Punkten um vielleicht 20 bis 30 Fuß, und bildet daher Hügel und Gründe, die für militairische Bewegungen von größter Wichtigkeit sind, die aber in anderen Beziehungen fast gar keine Bedeutung haben. In der Nähe der Mietzel fällt das Terrain allmählich wieder um so viel ab, wie es von dem Warthebruch aus sich erhoben hat. In diese Mietzelbrücher laufen von Süden her in und bei dem Dorfe Quartschen 3 Gründe hinein, in welchen Rinnsale sich befanden oder Bäche hinflossen, die damals morastige Ufer hatten. Sie waren nur an einzelnen Punkten zu durchschreiten. Heut sind sie viel trockener. Der Zabergrund, der westlichste, läuft südwestlich von Zorndorf von einem See aus nach Quartschen hin: er ist von Höhen eingefaßt, und jetzt nur noch mit einzelnen Sümpfen und Teichen angefüllt.

Der Galgengrund, etwa 1500 bis 2000 Schritt östlich von vorigen, beginnt bei einigen Teichen in der Nähe von Wilkersdorf und vereinigt sich mit dem Zabergrund bei Quartschen. Das Hofebruch etwa eben so weit vom Galgengrund, läuft anfänglich mit diesem parallel, wendet sich dann aber gegen Westen, auch nach Quartschen hin, und füllt zum Theil den Bogen aus, den die Mietzel nach Norden zu zwischen Darrmietzel und Quartschen macht. Oestlich vom Hofebruch liegt das Dorf Zicher, und westlich vom Zabergrunde das Vorwerk Birkenbusch. Eine Viertelmeile unterhalb Quartschen an der Mietzel liegt Kutzdorf. Das eigentliche Schlachtfeld ist aber nur von den vier Orten Zorndorf, Wilkersdorf, Zicher und Quartschen eingeschlossen. Es war im Wesentlichen die Stellung, die Graf Fermor am Abend oder in der Nacht eingenommen hatte, nur daß die tüchtigsten Regimenter aus der früheren Hauptfront oder der nördlichen Linie des Vierecks nach der südlichen Seite der nunmehrigen Hauptfront gezogen, und daß ebenso die schwere Artillerie von dort herbeigeführt, und vor der jetzigen Angriffslinie aufgefahren war. Innerhalb des Quarree's befanden sich außer einem zweiten Treffen hinter der süd-

lichen Hauptfront 6 Regimenter Reiterei, das Gepäck, die Kriegskasse, der Train der Artillerie, die Feldherrn, der sächsische Prinz, der Unterstab und was sich sonst unmittelbar beim Heere befinden mußte. Die Ausdehnung der Front gegen Zorndorf und Wilkersdorf hin betrug 4000, die Breite des Vierecks 2400 Ellen.*) Die Linien waren gebrochen, und bildeten 17 ein- und ausspringende Winkel, je nachdem die einzelnen Anhöhen, und die Steigung und Senkung des Bodens dies nothwendig gemacht hatten.

Das russische Heer bestand aus 76 Bataillons Fußvolk also genau aus der doppelten Anzahl der preussischen, aus 51 schwachen Reiterschwadronen, mit Ausnahme der zahlreichen unregelmäßigen Reiterei, und einer der preussischen überlegenen Anzahl von Geschützen. Im Ganzen waren die Russen um 20,000 Mann stärker, als die Preussen, aber an regelmäßiger Reiterei waren sie nur halb so stark, denn auf mehr als höchstens 5000 Pferde lassen sich jene 51 Schwadronen nicht anschlagen.**)

Die Zahl der russischen Geschütze in der Schlacht ist nirgends angegeben; doch da Graf Fermor beim Einrücken in Preussen 425 Stücke hatte, da er in der Schlacht 103 Stücke verliert, am andern Tage eine 4stündige Kanonade aushält und erwidert, und überall von der numerischen Ueberlegenheit der russischen Artillerie die Rede ist, so wird man wenigstens 250 Geschütze als vorhanden annehmen müssen. Das Kaliber ihrer Kanonen war aber geringer, als das der preussischen, denn in den russischen Berichten wird als etwas Außerordentliches hervorgehoben, daß die Preussen nicht nur mit 18pfündigen, sondern sogar mit 24pfündigen Kugeln geschossen hätten.

Das russische Quarree lehnte sich im Westen an den Zabergrund, im Osten an das Hofebruch, und weil dieses sich in der Nähe der Mietzel westlich nach Quartschen herumwendet, so war diese Seite des Vierecks sehr schmal, und folgte dann

*) Die Maße scheinen etwas zu weit gegriffen; denn wenn für den Abstand von Zorndorf bis zur russischen Stellung 3,000, für die Tiefe des Quarree's 2,400 Schritt oder gar Ellen, und für die Entfernung von diesem bis Quartschen 2,000 Schritt angegeben werden, so stimmen diese Angaben nicht zu dem Ganzen, denn Quartschen ist von Zorndorf höchstens 6,000 Schritt entfernt. Auch die Länge des Quarree's kann nach dem vorhandenen Raume nicht viel über 3,000 Schritt betragen haben.

**) Vergleiche Tielke, 2. Stück, Seite 91.

der Richtung dieses Bruches. Der Galgengrund lief durch die Mitte der russischen Stellung hindurch, doch war derselbe auch der trockenste der drei Einsenkungen. Das Dorf Quartschen lag 2000 Schritte hinter der nordwestlichen Ecke des Vierecks. Auf der linken russischen Flanke lag das Dorf Zicher, und zwar östlich vom Hofebruch, so jedoch, daß zwischen diesem Grunde und dem Dorfe ein trocknes und ebenes Terrain von etwa 1200 Schritt Breite lag, welches die unregelmäßige russische Reiterei eingenommen hatte. Nahe dem Zabergrunde vor der russischen Front war eine unbedeutende Bodenerhebung, der Fuchsberg, welcher jetzt Friedrichsberg heißt, und auf dem das am 25. August 1826 enthüllte Denkmal des Zorndorfer Sieges sich befindet. Eine Viertelmeile in südlicher Richtung von diesem Hügel, also auch ebensoweit von dem rechten russischen Flügel entfernt, liegt Zorndorf. — Der lutherische Feldprediger des General Fermor, Täge, macht über die Beschaffenheit der russischen Stellung folgende Mittheilungen: „Bekanntlich stellten sich die gesammten Truppen in ein ungeheures Quarree. Die kleine Bagage nebst dem Unterstabe, bei dem also auch ich mich befand, wurde in die Mitte dieses Quarrees gebracht, wo eine Art von Vertiefung oder Kessel (vermuthlich im Galgengrund) sich befand, um welchen herum einige einzelne Bäume standen. — Feierlich ritt der Protopop, umgeben von Unterpopen und einer Menge Bedienten, alle mit heiligen Fahnen versehen, längs der inneren Seite des Quarree's, und segnete die Soldaten ein. Hatten sie diese Weihe empfangen, so griff ein Jeder nach der ledernen Flasche, die an seinem Gürtel hing, trank, und endigte mit einem lauten Hurrah! dem Beweise der Bereitwilligkeit, den herannahenden Feind zu empfangen." Täge war zu Pferde, und hatte sich auf einen Hügel begeben, vielleicht auf den Fuchsberg, um von hier aus den Anmarsch der Preussen zu sehen. Er schildert denselben als höchst feierlich und imposant, und fährt dann fort: „Nun brach der preussische Kanonendonner los, und ich zog mich in das Quarree und in den Kessel zurück." *)

Daß die russische Schlachtordnung ein Viereck gebildet, dessen vordere und Seitenlinien nach außen hin Front gemacht hat-

*) Christian Täge's, ehemaligen russischen Feldpredigers, jetzigen Pfarrers zu Pobethen Lebensgeschichte. Nach dessen eigenhändigen Aufsätzen und mündlichen Nachrichten bearbeitet von Aug. Sam. Gerber; Königsberg 1804 bei H. Degen.

ten, läßt sich nicht bezweifeln. Sie waren von den Türkenkriegen her an diese Aufstellung gewöhnt, weil es ihnen hauptsächlich darauf ankam, sich gegen eine überlegene und äußerst gewandte Reiterei zu schützen, und weil andererseits von der schlecht bedienten Artillerie der Türken wenig zu fürchten war. Gegen die preussische Taktik und gegen das preussische Kanonenfeuer bewährte sich die Quarreeform nicht, und sie ist später aufgegeben. Bei Großjägersdorf hatten sie sich ihrer nicht bedient, und sie waren sehr wohl dabei gefahren. Der General-Major von Panin stellt die Sache in seinem Bericht nach Petersburg übrigens auch nur so dar, als ob diese Form in Folge der augenblicklichen Umstände beliebt wäre. Er sagt: „durch diese Position des Feindes und durch alle erhaltenen Nachrichten wurden wir vergewissert, daß er trachten würde, uns von hinten zu attaquiren; weswegen unser Chef, mit Zuziehung des General von Browne, unsere Stellung veränderte, dergestalt, daß die Hauptarmee an das Observationscorps in der Figur eines langen Quarree angeschlossen wurde, in welchem die Kasse mit allen bei den Regimentern unumgänglich nöthigen Geräthschaften sich befand. Auf solche Weise haben wir unter dem Gewehr, nachdem die Zelter abgebrochen worden, die Nacht zugebracht."*) Als der König die feindliche Stellung von den Höhen bei Wilkersdorf überblickt hatte, überzeugte er sich, daß ein Angriff von dem westlich liegenden Vorwerke Birkenbusch her, bis wohin er die Absicht gehabt hatte, den Feind zu umgehen, unthunlich sei, weil sich bei dem Vorrücken von Infanteriemassen durch den Zabergrund zu große Gefahren darboten. Andererseits wuchs seine Zuversicht, und er sagt von der russischen Schlachtordnung in Betreff des Entscheidungskampfes: „Dont on devait tout attendre, vu la disposition bizarre, que l'ennemi avait donnée à sa bataille;" der König erwähnt bei dieser Gelegenheit auch der russischen schweren Bagage bei Klein-Kamin und fügt hinzu: „Si l'on avait été moins pressé de s'expedier, on aurait pu le leur enlever sans peine, et les obliger par quelques marches à quitter le pays."**) Auf diese Worte sich stützend, haben viele Geschichtschreiber den König hart getadelt, daß er dieses leichte Unternehmen, daß zu demselben Ziele führen mußte, nicht einer furchtbaren und bluti-

*) J. F. L., Geschichte des seit 1756 in Deutschland und angrenzenden Ländern u. s. w., 2. Theil, S. 370.

**) Oeuvres de Frédéric le Grand, tome IV. page 203.

gen Schlacht vorgezogen habe. Allerdings soll der Mensch das Glück ergreifen, wo es sich ihm darbietet, und es nicht auf einem Wege ertrotzen wollen, den er sich vor genauer Kenntniß der Umstände vorgezeichnet hat; allein es ist nicht unwahrscheinlich, daß der König um die Zeit, als er seinen Schlachtplan entwarf, noch gar nichts von der russischen Wagenburg bei Klein-Kamin wußte, sondern daß er erst im Laufe des Tages Kenntniß davon erhielt, da die Würfel bereits gefallen waren. Möglich ist es indessen doch auch, daß er bei der Unterschätzung seines Gegners einen leichteren Sieg hoffte, und daß er sich schmeichelte, den Russen eine Lektion zu geben, die ihnen die Rückkehr in seine Lande auf lange Zeit verleiden sollte. Schlug er den Feind aber, wie er es dachte, so mußte die Bagage von selbst in seine Hände fallen. Eine falsche Angabe aber hat er hier gewiß nicht machen wollen, sondern es wäre ihm nur begegnet, was Jedem leicht geschieht, der über längst vergangene Zeiten berichtet, daß er sich in den Zeitbestimmungen geirrt, und Betrachtungen, die er vielleicht am Mittage angestellt, auf den Morgen verlegt hat.

Nach genauer Besichtigung der feindlichen Stellung beschloß der König den Angriff auf die äußerste Spitze des rechten feindlichen Flügels von Zorndorf her. Man hat viel darüber gestritten, warum der König seinen Angriff nicht auf den linken Flügel von Zicher und Wilkersdorf her gemacht habe, der doch viel leichter gewesen wäre, und Tielke widmet diesem Gegenstande eine längere Betrachtung; allein er läßt zwei Umstände außer Acht. Einmal war es des Königs Grundsatz, immer den schwereren Theil der Arbeit zuerst zu nehmen, wo die Truppen noch bei vollen Kräften waren, und dann lag ein Angriff auf den rechten russischen Flügel seinem ursprünglichen Plane, von Westen her anzugreifen, viel näher, als der auf den linken, und mußte daher auch alle die Vortheile bieten, die er bei jenem im Auge gehabt hatte. — Wir wissen schon, daß das preussische Heer in 3 Heersäulen marschirt war. Rechts nämlich die Vorhut mit den Husaren und links von dieser das erste und zweite Treffen der Infanterie, an die sich aber schon bei Batzlow die über Kerstenbrück herangekommene Reiterei als vierte Kolonne angeschlossen hatte. Sie hatte bereits 2½ Meile zurückgelegt, während das Fußvolk nur 1½ Meile zu machen gehabt hatte.

Jetzt wurden südlich von Zorndorf, das den Aufmarsch maskirte, die Truppen zum Angriff formirt, was bei der Ordnung, die schon auf dem Marsche beobachtet worden war und

bei der Geübtheit des preussischen Heeres in taktischen Bewegungen leicht und schnell ausgeführt ward.

Zunächst an Zorndorf, das die Kosacken in Brand gesteckt hatten, standen die 8 Bataillons der Vorhut unter dem General-Lieutenant von Manteuffel, einem Officier von erprobter Kaltblütigkeit, der bei Prag des gefallenen Schwerin blutbefleckte Fahne aufgehoben, und dessen Stellung eingenommen hatte. 250 Schritt dahinter standen 20 Bataillons, deren linker Flügel vom General-Lieutenant von Kanitz und deren rechter von dem General-Lieutenant Grafen zu Dohna befehligt wurde. Das zweite Treffen hatte unter dem General-Lieutenant von Forcade nur 10 Bataillons. Die Richtung der preussischen Linien war dahin berechnet, daß beim Vormarsch der linke Flügel zuerst auf den Feind stieß, und der rechte zurückgehalten, oder versagt blieb. Es ist dieselbe schräge Schlachtordnung, deren sich der König bei Leuthen bediente, und die er überall auch seinen Generalen zur Benutzung empfiehlt, weil sie das einzige Mittel ist, sich mit einem numerisch überlegenen Feinde einigermaßen ins Gleichgewicht zu setzen.

Der linke Flügel lehnte an einige Teiche, südlich von Zorndorf, und sollte beim Vorrücken sich fortdauernd dicht am Zabergrunde halten. Rechts hin dehnten die Treffen sich bis auf 800 Schritte gegen Wilkersdorf aus, welchen Raum 12 Schwadronen, 5 Dragoner Norrmann und 7 Husaren Ruesch, ausfüllten. Hinter dem Fußvolke des linken Flügels stand, nach Abänderung der Ordre de Bataille, zum Theil im Walde, die Reiterei unter Seydlitz, und zwar im ersten Treffen 31 Schwadronen, 3 Garde du Corps, 5 Gensdarmen, 5 Seydlitz Kürassiere, 8 Malachowsky Husaren und 10 Ziethen Husaren, und im zweiten Treffen unter dem General-Lieutenant von Marschall 25 Schwadronen, 5 Platen, 5 Plettenberg, 5 Czettritz und 10 Schorlemmer, sämmtlich Dragoner. Auf dem rechten standen unter Schorlemmer, außer den obengenannten 12 Schwadronen, noch 3 Kürassierregimenter, 5 Prinz von Preussen, 5 Markgraf Friedrich und 5 Karabiniers, welche auf diesem Flügel das erste Reitertreffen bildeten. Im Ganzen bestand das Heer, wie schon erwähnt, aus 32,000 Mann, oder aus 38 Bataillons und 83 Schwadronen, von denen 20 Bataillons und 56 Schwadronen, nebst 60 schweren Geschützen zum Angriff auf die Spitze des rechten russischen Flügels bestimmt waren. Um 9 Uhr war die Formation, die von den Russen unbemerkt bewirkt worden, vollendet, und unverzüglich rückte die Avantgarde vor.

Es war ein schöner, sonniger, sehr heißer Tag. Die Feldmusik spielte das Lied: „Ich bin ja, Herr, in deiner Macht", und ein Augenzeuge sagt, daß ihm diese Melodie zeitlebens, wenn er sie wiedergehört, die innigsten Regungen der Wehmuth hervorgerufen habe.*) Da das brennende Zorndorf nicht passirt werden konnte, so zogen sich 4 Bataillons, 2 Kanitz, 1 Burgsdorf, 1 Nesse, links und die vier anderen, Kremzow, Kleist, Petersdorf und Billerbeck, rechts davon vorbei, und rückten 1000 Schritt gegen den Feind vor, von dem sie also noch 2000 Schritte entfernt waren. Hier begannen 2 Batterien, eine von 20 Geschützen, die links auf einer Anhöhe aufgefahren wurde, und eine von 40 Kanonen, auf der rechten Flanke, ein konzentrisches Feuer auf die rechte Ecke der russischen Stellung, das besonders später, nachdem man sich mehr genähert hatte, eine verheerende Wirkung auf die tiefe Schlachtordnung des Feindes ausgeübt haben soll.

Es wird berichtet, daß eine Kugel bei einem Grenadierregimente 42 Mann getödtet und verwundet habe. Die Preussen bedienten sich der sogenannteu Rollschüsse, d. h. der Schüsse en ricochet. Die überlegene russische Artillerie, die großentheils an diesem Punkte vereinigt war, that im Ganzen wenig Schaden, theils weil sie, ebenso wie ihr Fußvolk, zu hoch geschossen haben soll, theils weil sie ihr Feuer auf die ganze preussische Front ausdehnte. Die Artillerie wirkt aber überall nur bedeutend, wenn ihr Feuer konzentrisch ist, exzentrisch ist es gleich null. Um die Wirkung seiner Geschütze zu erhöhen, rückte Manteuffel mit seinen 8 Bataillons und seinen 60 Kanonen näher an den Feind, und da er wahrnahm, daß die Lücken des ersten russischen Treffens schon von dahinter stehenden Truppen ausgefüllt werden mußten, so schritt er zum Angriff mit dem kleinen Gewehr.

Der General-Major von Panin schreibt über die Furchtbarkeit des preussischen Geschützfeuers nach Petersburg: „Ein solches nicht nur von uns noch wenig geübten Leuten, sondern auch bei allen Feinden unerhörtes Feuer kam dem Feinde so wohl zu statten und that uns so vielen Schaden, daß nicht nur unsere Regimenter einen großen Verlust erlitten, sondern auch kein Ort in allen Facen und bei den Wagens übrig geblieben, wo nicht die äußersten wären beschädigt worden. Unsere Regimenter hielten dieses Feuer mit einer bewunderungswürdigen

*) Täge's Leben, S. 181.

Standhaftigkeit und Ordnung aus. Ohnerachtet aber auch die erledigten Stellen, sowohl von der rechten Seite, als von der hinteren Face schon vor jede Seite 2 Regimenter waren aufgeführt worden, so konnten sie doch sogleich nicht alle Lücken wieder besetzen. Ueber dieses war auch der Wind uns entgegen, dahero unsere Leute weder den Feind, noch sich selbst sehen konnten, als bis man auf 40 Schritt aneinander gekommen. Der König hat sich, wie nachgehends die Gefangenen ausgesagt, über den ganz ohne Exempel seienden Widerstand und unerwartete Standhaftigkeit von unserer Seite sehr verwundert und angefangen, mit Kartätschenfeuer und zugleich mit dem kleinen Gewehr auf uns zu schießen. Man muß gestehen, daß sein Feuer aus dem groben Geschütz mit Kartätschen eine sehr große Wirkung hervorgebracht."

Bis hierher war preussischerseits Alles vortrefflich gegangen, doch nun trat durch die Ungunst der Umstände und durch die mangelhafte Ausführung der Disposition des Königs ein Wendepunkt ein. Dadurch, daß die Avantgarde zur Hälfte rechts, zur Hälfte links um das lange Zorndorf, das der Front quer vorlag, hatte herumgehen müssen, waren die beiden Flügel zu weit von einander getrennt worden. Indem nun der Disposition des Königs gemäß der linke Flügel immer dicht am Zabergrunde vorrückte, mußte die Bewegung zur Vereinigung dem rechten allein überlassen werden, und dieser blieb daher gegen jenen etwas zurück. Dazu kam, daß der linke Flügel bei der nothwendigen allmähligen Rechtsschwenkung seine Flanke völlig preisgab, und hier also 4 schwache Bataillons ohne allen Stützpunkt den tiefen Massen des Feindes gegenüber standen. Außerdem führte Kanitz die Disposition des Königs ebenfalls nicht genau aus. Das erste und zweite Treffen nämlich sollten der Avantgarde mit Intervallen von 250 Schritten so folgen, daß sie direkt hinter derselben marschirten. Da aber wegen des Brandes Zorndorf rechts umgangen werden mußte, und Kanitz, nachdem dies geschehen war, sich nicht wieder ganz links zog, um die ihm vorgeschriebene Stellung hinter der Vorhut einzunehmen, sondern vielmehr aus zweifelhaften Gründen geradezu auf den Feind losrückte, und also statt hinter der Avantgarde rechts neben derselben eine Stellung erhielt, so wurde damit der ganze wohlberechnete Angriff des Königs zerstört. Die Preussen kamen nicht in hintereinanderfolgenden Treffen auf den Feind, sondern bildeten eine langgestreckte schwache Linie. Die Russen benutzten diese Situation. Das Fußvolk ihres rech-

ten Flügels brach das Quarree auf, und rückte mit einem ungeheuren Geschrei auf die preussischen Bataillons los, die schon viel gelitten hatten. Ebenso brach ihre Kavallerie aus der rechten Seite des Vierecks hervor, und stürzte sich mit größter Heftigkeit auf die Preussen, die den Stoß nicht aushielten, sondern gegen Zorndorf hin zurückwichen. Außer den 8 Bataillons Avantgarde wurden noch 7 Bataillons des ersten Treffens, die beiden Grenadierbataillons Rohr und Lossow, 1 Rauther, 2 Below, 2 Dohna, zurückgeworfen, und ihnen 26 Stück Geschütze abgenommen. Sofort aber traten für die geschlagenen Preussen zwei glückliche Umstände ein. Das russische Fußvolk, das mauerfest gestanden, und mit beispielloser Tapferkeit sich vertheidigt hatte, war zu jeder Bewegung ungeschickt, und kaum war es einige hundert Schritte vorgerückt, so gerieth es in die völligste Unordnung. Hier entstanden Lücken, dort schoben sich die Glieder in- und übereinander, das Hintertreffen feuerte auf das vordere, und der Moment ihres Sieges wurde zugleich der Moment ihrer Niederlage.

Eine ungeheure Hitze und der ihnen entgegenwehende heftige Wind, der ihnen allen Pulverdampf und ganze Wolken von Staub in's Gesicht trieb, und ihnen bis auf 40 Schritte jede Bewegung der Preussen verbarg, soll zu dieser Verwirrung viel beigetragen haben. Zu dieser inneren Zerrüttung kam der Reiterangriff von Seydlitz. Er war auf dem linken Flügel des preussischen Heeres, Zorndorf und den Zabergrund rechts lassend, mit den 5 Regimentern oder 31 Schwadronen des ersten Reitertreffens den Bewegungen des Fußvolkes langsam gefolgt. Der allgemeine Befehl, den er erhalten, lautete dahin, daß er einhauen sollte, wenn die feindlichen Reihen, durch Geschütz- und Gewehrfeuer erschüttert, zu weichen anfingen. Alles Uebrige blieb seiner Einsicht überlassen. Des Königs Absicht aber war gewesen, daß er mit der vorrückenden Infanterie gleichen Schritt halten, und sich also mit den 4 Bataillons des linken Flügels der Avantgarde stets in gleicher Linie befinden sollte. Er that dies nicht, sondern blieb bedeutend zurück, weil er seine Reiter nicht unnützer Weise dem verderblichen Feuer der feindlichen Artillerie aussetzen wollte. Er wußte, wie nachtheilig eine starke Kanonade auf Stimmung und Haltung der Kavallerie, wenn sie sich dabei ganz passiv verhalten muß, einwirkt. Andererseits war er sich aber auch bewußt, die Situation völlig zu übersehen, und ihrer Meister zu sein. Der König, der schon mit Unwillen hatte wahrnehmen müssen, daß die Infanterie

von seinem wohlberechneten Plane abgewichen, und seinen Anordnungen nicht streng gefolgt war, so daß der furchtbare Stoß, den er auf die äußerste Ecke des feindlichen rechten Flügels beabsichtigt hatte, sich in einem unheilvollen Frontalkampfe auszudehnen drohte, mußte wegen seines linken Flügels, der ganz in der Luft schwebte, in die größte Besorgniß kommen, da auch sein genialer Reitergeneral ihn im Stiche zu lassen schien. Er schickte ihm den Befehl zu, unverzüglich mit der Kavallerie vorzurücken, und mit dem Fußvolk Linie zu halten. Es waren zwei Wirkungen, die Friedrich dadurch erreichen wollte: einmal sollte seinen eigenen schwachen Bataillons dadurch Vertrauen und Muth eingeflößt werden, daß sie zu ihrer Linken eine bedeutende Reitermasse, die ihnen ein Stützpunkt sein konnte, folgen sahen, und dann mußte ebenso die Nähe der Reiterei dem Feinde imponiren, und dem Angriff des preussischen Fußvolks ein größeres Gewicht geben. Seydlitz wies indessen den wiederholten Befehl des Königs mit der Bemerkung zurück, daß er nichts versäumen werde, sondern hoffe, überall wo und wann es Noth thue, mit der Reiterei zur Hand zu sein; nach der Schlacht werde er sich wegen seines Verhaltens rechtfertigen.

Der König, der die Gefahr seines bloßgestellten linken Flügels mit jedem Augenblicke wachsen sah, ließ ihm endlich sagen, „daß er nach der Schlacht mit seinem Kopf dafür würde Rechenschaft zu geben haben." Seydlitz, seiner selbst gewiß, erwiderte dem Adjutanten: „Sagen Sie dem Könige, nach der Schlacht steht ihm mein Kopf zu Diensten, in der Schlacht müsse er mir noch erlauben, Gebrauch davon für ihn zu machen."*) Es sind dies kühne Worte, zumal seinem Könige, dem größten Feldherrn seiner Zeit, gegenüber, aber er fühlte sich auch als Feldherrn, und war in der That bereit, seinen Kopf einzusetzen. Er versäumte nichts, um da zu sein, wenn der Augenblick ihn riefe, und er war da.

Schon während des Vormarsches hatte er von den Adjutanten der Regimenter, die Stellen des Zabergrundes, an denen der Uebergang sich am bequemsten bewerkstelligen ließ, aufsuchen und bezeichnen lassen.

Als er nun den Angriff der russischen Reiterei, und die Ver-

---

*) Charakter und Lebensgeschichte des Herrn von Seydlitz, preussischen Generals der Kavallerie von Fr. von Blankenburg, Leipzig bei G. J. Göschen 1797, Seite 113, und Chronik der Stadt Küstrin vom Prorektor Kutschbach. Küstrin 1849, S. 199.

wirrung des russischen Fußvolkes bei ihrer Verfolguug der fliehenden preussischen Infanterie wahrnahm, ließ er alle 5 Regimenter zugleich durch den Zabergrund mit Zügen im Trabe rechts abmarschiren. Die Garde du Corps und Gensd'armen sollten das Fußvolk angreifen. Er selbst wollte sich mit seinen Kürassieren auf die feindliche Reiterei werfen, die auf dem Fuchsberge in Kolonnen stehen geblieben war, und die 18 Schwadronen Husaren von Ziethen und Malachowsky sollten ihm folgen. Sobald die Reiter den Zabergrund übersetzt hatten, formirte jedes Regiment im Galopp die Linie. Darauf brachen die Garde du Corps und die Gensd'armen unverzüglich in die rechte Flanke des vorgerückten feindlichen Fußvolks ein, und Seydlitz stürzte sich selbst im Galopp auf die mehr rückwärts haltende Reiterkolonne, die jedoch den Stoß aushielt. Aber die Husaren, die ihm mit verhängten Zügel folgten, umzingelten den Feind, und gaben durch eine Art von Schwärmerattake den Ausschlag. Die tiefe russische Kolonne wurde zwar nicht durchbrochen, floh aber unaufhaltsam gegen Quartschen hin, und warf sich auf die Marketenderwagen und Branntweinfässer, die aus dem Quarree hinter die Schlachtordnung gebracht worden waren. Sie sammelte sich erst später wieder hinter ihrem linken Flügel. Seydlitz verfolgte sie nicht bis hierher, sondern kehrte um, sobald er in das Gewehrfeuer des auf der Flanke noch in Position sich befindenden russischen Fußvolkes kam, und formirte sich hinter dem Fuchsberge wieder in Linie.*)

Unterdessen hatte der General-Lieutenant von Marschall, der das zweite Reitertreffen des linken Flügels befehligte, seine 15 Schwadronen Dragoner, 10 Schorlemmer und 5 Czettritz, ebenfalls in Bewegung gesetzt. Nachdem er das fliehende Fußvolk durch seine Schwadronen hindurchgelassen hatte, ging er im Galopp auf die feindliche Infanterie los, die schon durch die Garde du Corps und Gensd'armen in ungeordnete Massen aufgelöst war, die sich aber nichts desto weniger auf das hartnäckigste vertheidigten. Etwas später betheiligten sich auch die beiden Dragonerregimenter Plettenberg und Platen an diesem

*) Tielke läßt dieses Reitergefecht auf der anderen Seite des Zabergrundes statthaben. Ich bin Bismark in der Reuterbibliothek, Theil IV, S. 154 gefolgt. Abgewichen von ihm bin ich nur in Angaben, welche den älteren, besonders gleichzeitigen Quellen widersprechen, oder die mit den Terrainverhältnissen, die ich an Ort und Stelle untersucht habe, nicht übereinstimmen.

Kampfe, die kurz vorher von dem zweiten Treffen des linken Flügels, zu dem sie gehörten, vom Könige nach dem rechten Flügel waren abberufen worden, die aber kaum im Trabe das brennende Zorndorf passirt hatten, als sie Gegenbefehl erhielten, und von dem Prinzen Moritz, der das ganze erste Treffen kommandirte, angewiesen wurden, ebenfalls in das feindliche Fußvolk einzuhauen. Der Kampf war außerordentlich blutig, und soll in der neuern Kriegsgeschichte kaum seines Gleichen haben. Kein Russe floh, wie das in solchen Fällen zu geschehen pflegt, keiner bat um Gnade, und was nicht mit dem Schwerdte niedergehauen, oder von den Hufen der Pferde zertreten wurde, das sammelte sich immer wieder zu neuen Haufen und leistete die hartnäckigste Gegenwehr.

Während hier nun 33 Schwadronen mit den ungeordneten Massen der russischen Infanterie im Gefecht waren, unternahm Seydlitz mit seinen 23 Schwadronen einen Angriff auf die zwischen dem Zaber- und Galgengrund noch in Linie stehenden Regimenter, welche die hintere Seite und einen Theil der rechten Flanke des Quarree's gebildet hatten. Bei ihnen befand sich der Obergeneral Graf Fermor mit vielen Generalen. Seydlitz ordnete seine Schwadronen in 3 Treffen, und zwar so, daß jedes in Schwadronsabstand, hinter dem andern trabte. Auf diese Weise ritt er längs des Zabergrundes bis zu der Nordwestecke des russischen Viereckes vor, ohne viel vom Gewehrfeuer zu leiden, weil er demselben keine Front darbot. Sobald er aber bei der hinteren Linie der Russen angekommen war, kommandirte er: „Mit Schwadronen rechts schwenkt Euch! Marsch!" So erhielt er eine geschlossene Front von 3 Schwadronen, die zum Drittel aus Küraßsieren, zu zwei Drittel aus Husaren bestand. Dieser ersten Linie folgten, natürlich wieder in Schwadronsabstand, 7 andere von gleicher Ausdehnung mit Ausnahme der letzten, die nur 2 Schwadronen Front hatte. Mit dieser Reitermasse brach er ohne eine Sekunde Säumniß in das feindliche Fußvolk ein, das einem Angriffe von solcher Nachhaltigkeit nicht zu widerstehen vermochte. Seydlitz hatte in diesem Manöver und der dadurch bewirkten Tiefe und Massenhaftigkeit seiner Schaaren das Mittel gegen die russische Unüberwindlichkeit gefunden. Alles wurde niedergeritten oder niedergehauen, und auseinander gesprengt.

Der russische Oberfeldherr begab sich mit seinem Gefolge auf die eiligste Flucht. Als er im Galopp bei dem sächsischen Prinzen Karl und dem österreichischen General-Feldzeugmeister

St. Andree vorübersprengte, rief er denselben zu, daß er nach Schwedt retiriren werde. Er floh indessen nur bis Kutzdorf oder Fürstenfelde, von wo er erst am Abend oder in der Nacht zu seinem Heere wieder zurückkehrte.

Der Prinz und St. Andree flohen gegen die Mietzel hin, und es gelang ihnen durch den Morast an den Fluß zu gelangen, den sie auf ihren Pferden durchschwammen. Preussische Kugeln sollen sie bis dahin verfolgt haben.*)

Die beiden Damen, welche den Prinzen begleiteten, folgten in einem mit 6 Schimmeln bespannten Wagen, trafen aber eine weniger glückliche Stelle, und versanken so völlig in den Sumpf, daß weder von dem Wagen und den Pferden, noch von den Personen eine Spur aufgefunden werden konnte.**)

„Am Abend um 7 Uhr," erzählt der Prediger von Schildberg aus der Umgegend von Soldin, das gegen 5 Meilen vom Schlachtfelde entfernt ist, „kamen russische Flüchtlinge 700 Mann stark nach S....n mit aufgehobenen Händen, mit Beten, Fluchen, ohne Hut, ohne Montur, ohne Pferd, zween auf einem Pferde, mit verbundenen Köpfen, einige, die sich an den Steigbügeln und Pferdeschwänzen forthalfen. So kamen sie alle, unter welchen sich auch der sächsische Prinz Karl, der General St. Andree, und ein sächsischer General ohne Bagage befanden. Die Kutsche und Pferde des sächsischen Prinzen hat man auf dem Wahlplatze, von einer Kanonenkugel zerschmettert, liegen gesehen. Morgens früh um 3 Uhr ging alles, was russisch war, aus der Stadt. Prinz Karl saß rückwärts auf einen Pufwagen, und der ganze Zug ging auf Landsberg. Diese Nachrichten über den Prinzen Karl werden durch den englischen Gesandten beglaubigt, welcher am 28. August***) nach London berichtet: „Der Prinz Karl von Sachsen hat sich, wie man sagt, zeitig vom Schlachtfelde entfernt, und sind noch keine Nachrichten über ihn eingegangen.****)

---

*) Huschberg, Die drei Kriegsjahre 1756, 1757, 1758 in Deutschland. Herausgegeben von Wutke, 1856, S. 551 und 552.

Vergl. die Brandenburgische Geschichte von Buchholz, Theil VI, Seite 282, wo die Abentheuer des Prinzen noch viel schauerlicher erzählt werden.

**) Diese Nachricht ist mir von einem Einwohner in Neudamm mitgetheilt worden, der sie von einem Augenzeugen, einem alten preussischen Husaren in seiner Jugend oft hat erzählen hören.

***) Deutsche Kriegskanzlei 1758, Band III, Seite 753.

****) Memoirs and papers of Sir Andrew Mitchell. London 1850, vol. I., pag. 435.

Es war 1 Uhr Mittags, der rechte Flügel oder die rechte Seite des russischen Vierecks war vernichtet, und das Schlachtfeld zwischen dem Galgen- und Zabergrunde war erobert. Der wohlberechnete Angriff des Königs, den das Fußvolk ausführen sollte, war gescheitert, aber die Genialität und Charakterstärke seines großen Reiterführers, und die unwiderstehliche Tapferkeit seiner Kavallerie hatte nicht nur die Schlacht hergestellt, sondern es war auch der ganze vorgesetzte Zweck erreicht worden.

An solchem Tage und nach solchen Thaten mögen wir gern das stolze Wort des Rittmeisters von Wacknitz hören: „Man darf nicht sagen, daß eine Schlacht verloren sei, ehe nicht die Garde du Corps des Königs attakirt hat.“ Er, der als ältester Schwadronsführer die Leibgarde des Königs befehligte, zeichnete sich ganz besonders aus, und soll nach Seydlitz Ausspruch hauptsächlich den Sieg an die preussischen Fahnen gefesselt haben. Zur Schilderung dieses Theiles der Schlacht während des Vormittags entnehme ich aus dem Berichte des schwedischen Abgeordneten beim russischen Heere, von Arnfeld, an den schwedischen kommandirenden General Grafen Hamilton noch einige Mittheilungen:*) „Der Herr Graf und General müssen nicht glauben, daß das preussische Feuer so viele getödtet und blessiret. Unsere andere Linie hat ebensoviel von ihren eigenen Kameraden nach der andern Welt geschickt, als die Preussen, indem sie in dem Avanziren auf die erste Linie Feuer gegeben. — Die Bravour des russischen Soldaten, so er im Anfange und bis um 2 Uhr bewiesen, kann nicht genug gerühmt werden, indem er vor dem Kanonenfeuer ganz bloß gestanden, ohne sich von der Stelle zu rühren. Da aber die erste Linie gewichen, und die andere Feuer auf sie gegeben, haben sie ihre eigene Bagage geplündert; der Branntwein, den sie in der Bagage fanden, setzte sie vollends außer Stand, den Ordres ihrer Offiziere nachzuleben, welche sie plünderten und selbst blessirten, so daß Freund und Feind auf eine gleiche Art angesehen wurde, und sie schossen auf Jeden, der ihnen nur vorkam. — Es können von dem Feuer der russischen Infanterie nicht viele Preussen gefallen sein, da sie zu hoch geschossen.“

Der russische lutherische Feldprediger Täge giebt von seinen Erlebnissen innerhalb des Quarrees folgende Schilderung: „Das entsetzliche Gebrülle des großen und kleinen Gewehres nahm

*) J. F. S., Geschichte des seit 1756 in Deutschland und den angrenzenden Ländern geführten Krieges u. s. w., Theil 2, S. 374.

fürchterlich überhand. Ein dicker Dampf hüllte die ganze Gegend des Quarree's nach der Seite des Angriffes ein. In den nächstfolgenden Stunden ward auch der Aufenthalt im Kessel nicht mehr sicher. Immerwährend hörte man das Zischen der Kugeln in der Luft und kurze Zeit, so schmetterten diese auch an die Bäume, wo wir standen, und mehrere Russen, welche hinaufgestiegen waren, um dem grausigen Schauspiel besser zusehen zu können, stürzten von oben herab zu meinen Füßen todt oder zerschmettert nieder. Ein junger Mann aus Königsberg gebürtig, spricht mit mir, entfernt sich vier Schritte, und eine Kugel wirft ihn sogleich vor meinen Augen todt nieder. In demselben Augenblicke stürzt ein Kosacke von seinem Pferde dicht bei mir herunter. Ich stand den Zügel meines Pferdes haltend, als ich gewahr wurde, daß das Quarree von den Preussen gebrochen ist; Husaren sind durchgedrungen und den Russen schon im Rücken. Ich werfe mich auf mein Pferd, lasse Alles im Stiche, und reite auf die entgegengesetzte Seite der Schlachtordnung, wo die Preussen noch nicht hingekommen sein konnten. Der Officier indessen, ein Russe, welcher am Ausgange des Quarree's kommandirte, fuhr mich an: „wer bist du?" — Der lutherische Feldprediger. — „Wo will dich der Teufel hinführen?" — Heraus, mein Leben zu retten. — „Zurück! Hier darf Niemand passiren. — Sonach war ich gezwungen, meinen alten Platz wieder einzunehmen.

Kaum angelangt tritt der Brigadier von S... (vermuthlich von Sievers) an mich: „Herr Feldprediger," sagte er, „ich habe 2 gefährliche Wunden, kann jetzt nicht weiter dienen, und erbitte mir Ihre Begleitung, irgend wohin, wo ich verbunden werden kann." Ich zeigte ihm das Schwierige aus dem Viereck zu kommen, indessen er antwortete mir: „Lassen Sie mich nur machen." Ich warf mich wieder zu Pferde, er wurde mit Mühe auf das seinige gesetzt, wir kamen an die erstgenannte Stelle. Der kommandirende Officier wollte auch jetzt nicht öffnen. „Geh du," sagte der Brigadier, „erst nur dahin, wo ich war." Auch dieses Argument fruchtete noch nichts. Aber nun sprach von S... mit erhöheter Stimme:

„Im Namen unserer allerdurchlauchtigsten Kaiserin, die ihre verwundeten Officiers erhalten wissen will, befehle ich, ich, der Brigadier, öffne uns den Ausgang."

Das wirkte. Salutirend beim Namen seiner Kaiserin, befiehlt er den Soldaten zu öffnen. Wir ritten hinaus. — Die preussischen Kugeln erreichten die Russen auch schon an dieser

Stelle. Selbst bei unserem Herauslassen schmetterte eine Kugel auf den Kessel eines Kosacken, wodurch ein Geräusch entstand, bei dem mir fast Hören und Sehen verging.*)

Ehe wir zum Wiederbeginn der Schlacht nach der Pause, die um die Mittagsstunde eintritt, fortgehen, ist noch eine vielbesprochene, aber dennoch falsche Angabe des General von Retzow zu erwähnen. Derselbe erzählt, daß der König vor der Schlacht den Befehl erlassen habe, keinem Russen Pardon zu geben. Zum Belege für diese Angabe theilt er folgende zwei Anekdoten mit, die sich jedoch erst später am Tage zugetragen haben.

Als das Regiment Prinz von Preussen die hinter und von den Bäumen feuernden Russen aus dem sogenannten Galgengrunde vertrieb, warf sich ein feindlicher Soldat zu den Füßen des Lieutenants Hagen und rief ihm zu: Ah mon cher Monsieur! ayez pitié, sauvez-moi la vie. Erstaunt, einen Franzosen unter den Barbaren anzutreffen, war dieser gleichwohl launig genug, ihm aus dem Geizigen des Moliere zu antworten: mais que diable alliez vous faire dans cette maudite galère? Indem reicht er dem Franzosen die Hand, um ihn in Schutz zu nehmen, als ein Unterofficier dem Unglücklichen sein Kurzgewehr in den Leib stößt und ihn todt zu den Füßen seines Erretters niederstreckt. Diese rasche That empörte Hagen, er unterstand sich aber nicht, sie zu ahnden, weil einmal der Befehl ertheilt war, keinen Pardon zu geben. Der Rittmeister Wacknitz, der in eben dieser Schlacht einen russischen Officier, der sich ergeben hatte, in Schutz nahm, war weniger nachgiebig, er erschoß einen Garde du Corps in dem Augenblick, als dieser dem bereits Gefangenen einen tödtlichen Hieb versetzte.**)

Ich wage es nicht, irgend ein Urtheil über die strenge Handlungsweise des Rittmeisters von Wacknitz auszusprechen, aber jedenfalls wird durch beide Geschichten nicht bewiesen, was Herr von Retzow beweisen will. Es ist zwar wahr, daß zu Anfang der Schlacht in den russischen Linien das Wort von Mund zu Mund gegangen ist: „die Preussen geben kein Quartier", worauf erwidert worden: „Und wir auch nicht." Ebenso ist es richtig, daß die gemeinen gefangenen Russen, als sie nach

---

*) Täge's Leben, bearbeitet von Gerber, 1804, S. 182.

**) Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des siebenjährigen Krieges in Rücksicht auf Ursachen und Wirkungen. Von einem Zeitgenossen (Retzow), Theil I, Seite 314 und 328.

Berlin abgeführt wurden, glaubten, sie würden hingerichtet werden, und daß die Erbitterung der Bauern und Soldaten gegen die Russen, welche überall die größten Barbareien und die unerhörtesten Grausamkeiten gegen die Wehrlosen und sogar gegen Weiber und Kinder verübt hatten, überaus groß war. Ein Geistlicher aus der Umgegend von Zorndorf sagt von den preussischen Truppen: „Die ganze Armee trieb nur ein Geist und die Seufzer der Elenden lagen im Hinterhalt.“ *)

Dieselbe Ansicht finden wir in einem Briefe des Königs vom 14. August 1758 an seine Schwester, die Prinzessin Amalie ausgesprochen: „Je ne crains certainement pas cette racaille, mais les rivières et marais derrière lesquels ils se peuvent cacher. Je ne sais à quoi aboutira ma marche; mais si nous pouvons joindre les barbares vous pouvez compter, que personne ne les épargnera, et certainement tous le monde pense sur les sujet, comme moi.**)

Es kann also wohl dem Könige beim Anblick der verwüsteten Fluren und bei den Klagen seiner Unterthanen vor der Schlacht ein Wort entschlüpft sein, das so gedeutet werden konnte, aber nie ist der Befehl gegeben oder gar dem Heere bekannt gemacht worden, daß man die Russen schonungslos tödten solle.***)

Nachdem die rechte Hälfte der russischen Stellung durch die heldenmüthige Tapferkeit der Reiterei besiegt, und von dem Schlachtfelde völlig vertrieben worden war, wobei die Russen jedoch noch Gelegenheit gefunden hatten, ihr Quarree längs des Galgengrundes wieder zu schließen, und nachdem Seydlitz seine Kavallerie bei Zorndorf auf's Neue formirt hatte, begann der König etwa um 2 Uhr den Angriff auf den linken russischen Flügel.

Es ist das gleichsam eine zweite Schlacht. Die Regimenter seines rechten Flügels waren bis dahin noch gar nicht im Feuer gewesen, und deshalb sollten sie jetzt auf den Feind vorgehen. Die Batterie dieses Flügels, 57 schwere Geschütze, ging unter Bedeckung eines Bataillons vom Regiment Kreutzen aus dem zweiten Treffen vorwärts, und nahm auf einer geringen Bodenerhebung gegen Zicher hin Stellung, von wo aus sie ihr

---

*) Teutsche Kriegskanzlei, Theil III, S. 575.

**) Oeuvres de Frédéric le Grand, tome XXVII. A., p. 404.

***) Vertheidigung Friedrich des Großen in Ansehung der Fehler, welche ihm in der Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des siebenjährigen Krieges schuldgegeben werden. Berlin bei Nikolai, 1803.

Feuer auf die Russen eröffnete. In derselben Zeit setzte sich die ganze preussische Linie in Bewegung, und rückte langsam gegen den Feind an. Der linke Flügel, der noch nicht völlig geordnet war, gewann bei dieser langsamen Bewegung Zeit, sich in die vorgeschriebene schräge Linie zu setzen. Die beiden Batterien des linken Flügels, jetzt noch 41 Geschütze,*) gingen unter Bedeckung von einigen Bataillons ebenfalls eine bedeutende Strecke vor dem Fußvolk gegen den Feind vor, und begannen ihr Feuer. Die russische unregelmäßige Reiterei benutzte den Umstand, daß die Batterie des rechten Flügels etwas zu weit vorgeschoben war, stürzte sich in orientalischer Schlachtordnung auf dieselbe, nahm sie weg, umringte das zur Deckung bestimmte Bataillon und nahm es nach fruchtlosem Widerstande gefangen. Die Knechte, welche mit den Protzen und Munitionswagen in der größten Verwirrung davonjagten, stürzten sich auf das zweite Bataillon Prinz von Preussen, das ihnen Platz machen mußte, wenn es nicht niedergerannt werden wollte. Die russische Reiterei, durch diesen Erfolg ermuthigt, wagte hierauf einen Angriff auf die preussische Infanterie, und stieß auf das erste Bataillon Prinz von Preussen, in dessen entblößte linke Flanke sie einzudringen suchte. Das Bataillon erwartete sie mit der größten Kaltblütigkeit, ließ sie bis auf 50 Schritt herankommen, und gab dann mit solcher Wirkung Feuer auf sie, daß, was nicht stürzte, sich auf die eiligste Flucht begab. In demselben Augenblick brach die preussische Reiterei des rechten Flügels unter dem General-Lieutenant von Schorlemmer hinter dem rechten Flügel, wo sie gehalten, hervor. Es waren 22 Schwadronen, 5 Kürassiere Prinz von Preussen und 5 Markgraf Friedrich, 5 Dragoner Norrmann und 7 Husaren Ruesch. Das Kürassierregiment Karabiniers, das am Vormittag auf dem rechten Flügel gestanden, war von dem Könige etwa um 2 Uhr nach dem linken Flügel zu Seydlitz hinübergeschickt worden. Diese 22 Schwadronen griffen die zurückgehende feindliche Kavallerie mit solchem Ungestüm an, daß sie über Zicher hinaus in die jenseits liegenden Sümpfe und Moräste getrieben wurde, wo ein großer Theil stecken blieb. Viele Kosacken fanden auch in dem Dorfe Zicher ihren Tod, das sie in Brand gesteckt hatten. Da es nun von den preussischen Husaren umzingelt wurde, so mußten die noch darin befindlichen Russen

*) Am Morgen waren es 60, aber 19 davon hatten die Russen erobert, und außerdem noch 7 Bataillons-Geschütze, zusammen 26.

verbrennen, oder sie wurden, wenn sie sich herauswagten, niedergehauen. Das gefangene Bataillon war befreit, und die gewonnene Batterie zurückerobert worden. Unterdessen war der rechte preussische Flügel so weit gegen die russische Linie vorgerückt, daß er ein lebhaftes Gewehrfeuer gegen sie eröffnen konnte. Die unverwüstlichen Russen suchten jetzt aber durch einen Reiterangriff auf den zurückgehaltenen linken preussischen Flügel der Schlacht eine andere Wendung zu geben. Eine verhältnißmäßig geringe Anzahl von Schwadronen warf sich mit ungeheurem Geschrei auf den linken Flügel, den statt des verwundeten Kanitz der General-Major von Rauther führte, und dessen vorangehende Batterien. Es geschah das Unerhörte. 13 Bataillons, 2 Lehwald, 2 Bevern, 2 Dohna, 2 Moritz, 1 Rauther, und die beiden Grenadierbataillons Lossow und Rohr, die bei Großjägersdorf mit Muth und Standhaftigkeit gekämpft hatten, von denen aber schon 7 in der Vormittagsschlacht vor dem Feinde gewichen waren, wandten, von panischem Schrecken ergriffen, plötzlich den Rücken, und flohen in gänzlicher Auflösung bis nach Wilkersdorf zurück. Keine Bemühungen ihrer Officiere, keine Befehle ihrer Generale, selbst nicht die heldenmüthigen Anstrengungen ihres Königs, der eine Fahne ergriff, und sich den größten Gefahren aussetzte, vermochte sie zum Stehen zu bringen. Bei dieser Gelegenheit fielen die Flügeladjutanten des Königs, Schwerin und Oppen, schwerverwundet dem Feinde in die Hände.*) Jene 13 Bataillons waren für die Entscheidung des Tages verloren, denn obwohl sie wieder gesammelt und geordnet noch einmal auf dem Schlachtfelde erschienen, so

---

*) Vergleiche über die Schicksale des Hauptmanns Wilhelm Friedrich Karl Grafen von Schwerin, Neffen des Feldmarschalls, geboren 1738: Oeuvres de Frédéric le Grand, tome V, pag. 157. Auf den Hauptmann von Oppen bezieht sich eine schöne Stelle des Briefes Friedrichs vom 30. August an die Markgräfin von Baireuth in den Oeuvres de Frédéric le Grand tome XXVII a. p. 318 und 319., aus der auch hervorgeht, daß Oppen in der Schlacht getödtet worden, oder doch gleich nach der Gefangennehmung gestorben ist: Pour moi, j'ai eu le malheur de perdre un aide de camp que j'avais élevé, qui s'était singulièrement attaché à moi. Ce brave garçon, dans un moment critique, s'est mis à la tête d'un escadron, il a chargé et renversé un corps russe, et par malheur il a été tué, après avoir reçu quarante-sept blessures. Depuis ce moment, mes yieux sont devenus des fontaines de l'armes, et, quoi que fasse ma raison, je ne saurais m'en consoler.

geriethen sie doch auch da wieder in dieselbe feigherzige Bestürzung. Dagegen wichen und wankten diejenigen Bataillons nicht, welche der König aus Schlesien herangeführt hatte. Es waren meist Märker, das Grenadierbataillon Wedel und die Regimenter Forcade, Prinz von Preussen, Kalkstein und Asseburg, 9 Bataillons. Sie kämpften also im eigentlichsten Sinne für Haus und Heerd, für Weib und Kind, für die theuersten Güter, die sie von einem barbarischen Feinde bedroht oder schon verwüstet sahen. Sie fanden in der Reiterei unter Seydlitz treugesinnte und hochherzige Kampfesgenossen. Kaum war durch die Flucht jener 13 ostpreussischen Bataillons zu ihrer Linken eine unheilvolle Lücke entstanden, als Seydlitz, der jeden Wechsel der Schlacht mit gespanntem Blicke verfolgte, sich mit dem Rufe: „folgt mir, Kinder!“ fast in demselben Augenblick in die Lücke warf, in welchem sie entstanden war. Er hatte 61 Schwadronen: 18 Kürassiere, 3 Garde du Corps, 5 Gensdarmes, 5 Karabiniers und 5 Seydlitz; 25 Dragoner, 5 Czettritz, 5 Plettenberg, 5 Platen und 10 Schorlemmer; 18 Husaren, 10 Ziethen und 8 Malachowsky, zusammen über 7000 Pferde.*) Sie waren in 3 Treffen formirt, die Kürassiere im ersten, die Dragoner im zweiten und die Husaren im dritten, jedes zunächst auf 250 Schritte Abstand hinter dem anderen. Da das Fußvolk nach Wilkersdorf hin floh, so hinderte es glücklicherweise die Formation dieses großartigen Mauerangriffs, attaque en muraille, der Kavallerie nicht. Seydlitz ließ im Marsch den rechten Flügel das Tempo verkürzen und zugleich die linke Schulter vornehmen. Dadurch erhielt die Linie eine etwas schräge Richtung und einen günstigen Angriffspunkt auf den rechten Flügel der feindlichen Stellung. Die Aufgabe der Reiterei war groß, aber sie und ihr Führer waren ihr gewachsen. Seidlitz entschloß sich, mit allen drei Treffen zugleich auf den Feind zu stoßen.

---

*) Bismark in der Reuterbibliothek, Theil IV, S. 171, läßt das zweite Treffen aus 15, das dritte aus 28 Schwadronen bestehen. Dies geschieht vermuthlich, weil er irrig das Dragonerregiment Schorlemmer, das, wie sonst nur die Husarenregimenter, 10 Schwadronen hatte, für ein Husarenregiment hält. Vergleiche die Geschichte dieses Regimentes bei Pauli, „Leben großer Helden des gegenwärtigen Krieges 1758“, Theil II, Seite 274; Valentini, „Lehre vom Krieg“, Seite 352, folgt Bismark und daher seine falsche Annahme von den Intervallen zwischen den Schwadronen beim zweiten Treffen.

Hierzu bestimmte ihn theils die tiefe Stellung der Russen, 12 Glieder hintereinander, theils die Bemerkung, daß die Russen sich bei einem Angriffe der Reiterei nur niederwarfen, um sogleich wieder aufzustehen. Ein Treffen lief daher Gefahr, durch eine überrittene Linie im Rücken gefaßt zu werden. Das Kürassiertreffen führte Seydlitz selbst. Es war angewiesen, weder Gefangene zu machen, noch Kanonen abzuführen, was den Husaren überlassen blieb, sondern so geschlossen wie möglich ununterbrochen vorzurücken. Die Dragoner sollten die bei den Kürassieren etwa entstehenden Lücken ausfüllen, und mußten sich daher bis auf 100 Schritte nähern. Da die Kavallerie von keiner Artillerie unterstützt wurde, so kam Alles darauf an, dem ersten Treffen, den Kürassieren, die möglichst größte Stärke und Festigkeit zu geben und ihr diese auch zu erhalten.

Da die Pferde bereits durch 12stündige Anstrengungen sehr ermüdet waren, so durfte nur in mäßigem Galopp geritten werden. Wie eine schwere Gewitterwolke bewegte sich diese Reitermasse den sanften Abhang hinab gegen den Feind, dessen erste Glieder auf den Knien liegend mit vorgestrecktem Bajonett ihn erwarteten. Der Angriff der russischen Reiterei hatte das Geschütz- und Gewehrfeuer zum Schweigen gebracht. Es herrschte tiefe Stille. Das hundertstimmige Kommando, begleitet von 200 Trompeten, hallte über die Fläche. Eine ungeheure Staubwolke hüllte die Schaaren ein, und verbarg ihnen den Feind, nach welchem der Wind den Staub hintrieb. Mann und Roß waren in der angestrengtesten Spannung. Die feindlichen Reiter, welche bei dem Angriff auf das preussische Fußvolk in Unordnung gerathen waren, entflohen vor dem unheilvollen Stoße, der sie bedrohte, und da ihr Fußvolk ihnen keinen Durchgang bot, so jagten sie längs der rechten Flanke davon. Als die Kürassiere sich der russischen Linie näherten, empfing sie ein furchtbares Kartätschen- und Gewehrfeuer und ganze Reihen stürzten nieder. Den Verlust, den die Reiterei an diesem Tage hatte, erlitt sie hauptsächlich hier. Die stürzenden Rosse verursachten Unordnung und Lücken, doch da die Linien beim Vormarsch aus Furcht vor dem sumpfigen Galgengrunde sich nach rechts hin drängten, so waren diese Lücken im Augenblick wieder gefüllt. Seydlitz kommandirte, von der Furchtbarkeit der Situation hingerissen, noch einmal: Marsch! Marsch! alle Officiere kommandirten nach, und selbst die Kürassiere wiederholten mit erhobenem Pallasch das begeisternde

Marsch! Marsch! So kamen sie an den Feind. Der Stoß war fürchterlich, und durchbrach alle 12 Glieder. Bündig, sagt Bismark, wie ein richterliches Erkenntniß und genau wie ein mathematischer Beweis war sein Charakter. Jedes andere Fußvolk hätte nach solchem Stoße seine Rettung in der Flucht gesucht, nur das russische nicht. Es ballte sich in Klumpen zusammen, und focht hier wie in Linie. Alle 61 Schwadronen fanden Arbeit, nur der Todte war besiegt.

Als der König diese Vorgänge wahrnahm, erkannte er, gewiß nicht ohne Schauer, daß der Moment der letzten Entscheidung gekommen sei. Er ließ Sturmmarsch schlagen, und rückte mit den tapferen Bataillons des rechten Flügels an den Feind heran, oder vielmehr in den Feind hinein. An Muth im Kampfe wich Keiner dem Andern, und körperliche Kraft gab die Entscheidung. Bald vermischten sich alle Waffengattungen, kein Bataillon und keine Schwadron hielt sich zusammen, zum Gebrauch der Schußwaffen fehlte es an Raum, und man hieb sich nur noch mit Säbel und Kolbe, oder stach sich mit dem Bajonett nieder. Es fand die vollständigste Auflösung statt, in der die Preussen nur darum Meister blieben, weil sie sich schneller wieder zu Bataillons und Schwadronen formirten, sobald die Signale dazu erklangen. Dieser mörderische Kampf soll etwa eine Stunde gedauert haben, und endete nach dem zähesten Widerstande der Russen damit, daß die Trümmer ihres Heeres, theils durch das Hofebruch gegen Darrmietzel hin, theils durch den Galgengrund nach Quartschen und Birkenbusch zu flüchteten.

Der preussische rechte Flügel hatte sich während dieser Vorgänge ganz links geschwenkt, so daß er vor sich den Galgengrund hatte, also Front gegen Westen machte. Er bestand aus 11 Bataillons: das Grenadierbataillon Wedel, 2 Forcade, 2 Prinz von Preussen aus dem ersten Treffen und 2 Diricke, 2 Bülow und 2 Kursell aus dem zweiten Treffen. Oestlich vom Hofebruch, 1500 Schritt hinter ihnen, aber ziemlich in derselben Richtung, standen 11 andere Bataillons, die sich wie die vorderen in zwei Treffen aufgestellt hatten: die 5 Grenadierbataillons Kremzow, Kleist, Petersdorf, Billerbeck und Burgsdorff, 2 Kalkstein, 2 Assebnrg nnd 2 Kreutzen. Die Reiterei zog sich, da Seydlitz fortwährend Appell blasen ließ, nach Zorndorf zu, theils um sich wieder zu formiren, theils um das Schlachtfeld gegen die umherschwärmenden Kosacken zu sichern, welche die Verwundeten plünderten und mordeten, und die zurückgelassenen und demontirten Geschütze wegschleppten.

Die Russen liefen in einzelne Haufen aufgelöst längs der Mietzel von Kutzdorf bis Darrmietzel umher. Wären die Brücken nicht überall abgebrochen gewesen, so würde wahrscheinlich das ganze russische Heer sich über dieselben gerettet und zerstreut haben. Daß der König die Uebergänge bei Darrmietzel und der Neudammschen Mühle am Morgen habe zerstören lassen, ist erwähnt worden, von wem dies aber bei Quartschen und Kutzdorf geschehen, ist nirgends ausdrücklich angegeben. Vermuthlich hat Graf Fermor dazu den Befehl ertheilt, da er von dort her den Angriff des Königs erwartete. Dieser Umstand gab den Angelegenheiten der Schlacht eine Wendung, die den Preussen sehr nachtheilig wurde und ihnen zwar nicht den Sieg, aber doch den Schein desselben entriß. Die Niederlage der Russen war vollständig, sie waren auf beiden Flügeln geschlagen, und zur wildesten Flucht genöthigt worden. Graf Fermor hatte sich schon am Vormittage nach Kutzdorf hin retten müssen, und der General en chef von Browne, der am Nachmittage bei dem linken Flügel den Oberbefehl geführt hatte, war schwer verwundet, und entrann nur durch einen Zufall der Gefangenschaft. Das ganze Schlachtfeld war im Besitz der Preussen, oder stand ihnen wenigstens zur Disposition. Auch die verwegenste Anmaßung würde nicht im Stande gewesen sein, den Preussen um diese Zeit den glorreichsten und entschiedensten Sieg streitig zu machen.

Jetzt aber, da eine weitere Flucht, als bis zur Mietzel nicht möglich war, gelang es einigen höheren Officieren, als Holmer, Gaugraven, Essen und hauptsächlich dem General-Major Demikow, einige tausend Flüchtlinge, etwa 2000 Mann Infanterie und gegen 1000 Reiter, die an dem Flusse Gefangenschaft oder Tod erwarteten, zu sammeln und zu ordnen, einige Geschütze herbeizuschaffen, von Quartschen her nach dem Schlachtfelde zwischen dem Galgen- und Zabergrunde vorzurücken und so einen festen Kern zu bilden, um den sich anderweitige Flüchtlinge und Versprengte wieder sammeln konnten. Eine gleiche Zusammenschaarung fand jenseits des Hofebruchs zwischen Quartschen und Darrmietzel statt, doch war dieses Corps um Vieles stärker, als das Demikowsche. Der König, welcher den Feind aus allen Punkten seiner Stellung vertrieben hatte, und sich völlig Sieger glaubte, wollte seine Vortheile zunächst nicht weiter verfolgen, sondern dachte nur daran, seinen völlig erschöpften Truppen Ruhe zu gewähren. Die kommende Nacht konnte die Angelegenheiten des Siegers nur verbessern. Da

sah er plötzlich den Feind von Neuem sich zur Schlacht formiren, und zwar auf dem Theil des Schlachtfeldes, den er schon am Vormittag erobert hatte.

Die Zähigkeit und Stumpfsinnigkeit der Russen, die, wie gering organisirte Geschöpfe nach jeder Verstümmelung wieder ein Ganzes bilden, machten es einigen intelligenten Führern möglich, dem Gegner sogleich wieder die Stirn zu zeigen, und den Kampf anzubieten.

Der König sah sich unter diesen Umständen genöthigt, bei anbrechendem Abend noch eine dritte Schlacht zu beginnen. Er befahl dem General-Lieutenant von Forcade mit den oben genannten 11 Bataillons, die dem Galgengrund zunächst standen, das Demikow'sche Corps anzugreifen. Diese stießen beim Vorrücken auf eine zum Galgengrunde gehörige buschige und bewaldete Vertiefung, die ganz mit Russen angefüllt war, welche steckengebliebene Geschütze und Bagagewagen hinauszuarbeiten gesucht hatten, jetzt aber von Bäumen und Büschen her ein lebhaftes Feuer auf die ankommenden preussischen Bataillons eröffneten. Dieser Erlenbusch wurde zwar genommen, allein als sie jenseits gegen die besetzten Höhen vordrangen, wurden sie durch ein heftiges Kartätschenfeuer zum Rückzuge gezwungen. Die Regimenter Prinz von Preussen und Forcade waren auf die feindliche Kriegskasse gestoßen, mit deren Plünderung sie sich aufhielten. Zweimal noch wurde der Angriff auf diesen Grund, den die Russen sogleich wieder besetzt hatten, erfolglos wiederholt, und mußte endlich aufgegeben werden, weil die Soldaten so großen Mangel an Patronen hatten, daß sie zum Theil ihre Gewehre wegwarfen, und russische dafür nahmen, um sich der vorgefundenen feindlichen Munition bedienen zu können. Der König berichtet dagegen in seiner histoire de la guerre de sept ans t. IV. p. 204 über diesen mißglückten Angriff, daß man anfänglich den Grund davon nicht eingesehen, ihn aber später erkannt habe. La caisse de guerre des Russes et tout l'équipage de leurs generaux étaient dans ce fond; les troupes, au lieu de le passer, comme elles le pouvaient, s'amusaient à piller, et revenaient des quelles etaient bien chargées de butin. Die Reiterei war in dem morastigen Grunde nicht zu verwenden, und die Artillerie soll auch Mangel an Munition gehabt haben.

Viel schlimmer ging es in diesem Abendkampfe auf einem andern Punkte: der König hatte dem General-Major von Rauther den Befehl zugeschickt, mit den 13 Bataillons, die vorhin in

so schmälicher Flucht das Schlachtfeld verlassen hatten, jetzt aber bei Wilkersdorf aufs Neue formirt waren, die rechte Flanke des Feindes anzugreifen. Doch wurden sie kaum von den ersten Kanonenkugeln erreicht, da sie noch 1800 Schritte entfernt waren, als sie in unbegreiflicher Weise verschüchtert und in Schrecken versetzt, den Rücken wandten und davon liefen. Erst weit hinter Wilkersdorf, an der Zicherschen Haide, machten sie in gänzlich zerrüttetem Zustande Halt, und konnten kaum am folgenden Tage wieder gesammelt und zur Ordnung zurückgebracht werden. Der König war über dieses Verhalten seiner ostpreussischen Regimenter aufs Aeußerste entrüstet, und gab am andern Tage dem General-Major von Rauther den Abschied.*) Auch versöhnte er sich während seines ganzen Lebens nicht wieder mit der Provinz, theils um dieses Vorfalls willen, theils weil die Einwohner so willig der russischen Kaiserin die Huldigung geleistet, und sich unter die russische Herrschaft gefügt hatten.

Als 10 Jahre später der General-Major von Syburg, Chef eines ostpreussischen Infanterieregimentes, den König bittet, den invaliden Officieren und Gemeinen wieder Versorgungen zuzugestehen, erwiderte der König eigenhändig: „Das ist Nichts, bei Zorndorf hat das Regiment gelaufen, daß ich sie erst den andern Tag zurücke gekrigt habe, und bei Kunersdorf seindt Sie nicht 8 Minuten ins Feuer geblieben."**) (Urkundlich.)

So war also der Angriff auf das Demikowsche Corps gescheitert, und dem Feind ein Anknüpfungspunkt gegeben, sich die Ehre des Tages anzueignen. Er behauptete einen Theil des Schlachtfeldes, und verringerte die Anzahl der Trophäen, die den Preussen ohne diesen Umstand würden in die Hände gefallen sein. Der König befahl hierauf dem Heere, eine Stellung zur Nachtruhe einzunehmen. Er bildete eine Linie von Südost nach Nordwest, Front gegen den Galgengrund. Die 9 Grenadierbataillons, Kremzow, Kleist, Petersdorf, Billerbeck, Nesse, Burgsdorff, Lossow, Rohr und Wedell, sammelten sich

*) Die Offiziere des großen Generalstabes geben Theil II, S. 255, diese Verabschiedung an. In einem handschriftlichen Actenstück, das von dem damaligen Prediger in Blumenberg abgefaßt, und das durch und durch das Gepräge der Glaubwürdigkeit an sich trägt, wird mitgetheilt, daß der General-Major von Rauther noch am Sonntag den 3. September, also neun Tage nach der Schlacht, im Predigerhause in Quartier gelegen habe.

**) Preuß, Die Lebensgeschichte des großen Königs Friedrich von Preussen, Th. II., S. 161.

unter den Grafen zu Dohna auf dem rechten Flügel, von dem das Dorf Quartschen halb rechts oder westnordwest eine Viertelmeile entfernt war. Am linken Flügel gegen Zorndorf hin stand die Reiterei mit Ausnahme der Husaren von Ruesch, welche den Rücken und die rechte Flanke deckten. Die Truppen blieben die Nacht unter Gewehr.

Zur Nachtruhe für sich und zur Nachtarbeit ließ der König ein Zelt aufschlagen. Hier empfing er Seydlitz mit den Worten: „Auch diesen Sieg habe ich Ihm zu danken." „Nicht mir, allergnädigster König," erwiderte Seydlitz bewegt, „sondern den braven Leuten, die ich anführte! Ew. Majestät Reiterei hat den Sieg erkämpft, und sich der größten Belohnungen werth gemacht; vor Allem der Rittmeister von Wacknitz, der wie ein Löwe gefochten, und die größten Thaten verrichtet hat." Der König ernannte diesen sogleich zum Obrist-Lieutenant und die beiden andern Schwadronsführer des Regimentes Garde du Corps, von Posadowsky und von Schätzel zu Majors. Noch viele andere Officiere, die Seydlitz zu Belohnungen vorschlug, erhielten Beförderung, andere den Verdienstorden, die Ausgezeichnetesten Beides. Als der englische Gesandte hinzutrat, den der König hatte rufen lassen, erwiderte er diesem auf seine Beglückwünschung und das Lob, das er den vortrefflichen Dispositionen des Königs spendete, indem er auf Seydlitz zeigte: Ohne diesen da würde es schlecht mit uns aussehen.*) Hieran soll sich eine Unterhaltung über die Vorsehung und deren Einfluß auf menschliche Thaten geknüpft haben, in welcher der Gesandte sagte: „Zweifeln Ew. Majestät nicht daran. Die Vorsehung ordnet alle Begebenheiten dieser Welt, und ich habe schon bemerkt, wenn sie etwas Großes vorhat, so bedient sie sich Ew. Majestät es auszuführen.**)

Darauf schrieb der König sogleich an den Prinzen Heinrich folgenden flüchtigen Brief:

In der Nähe von Tamsel, den 25. dieses.

Mein lieber Bruder!

Ich habe diesen ganzen Vormittag mit den Russen gerungen, ich habe sie um 9 Uhr angegriffen, wir haben bis 7 Uhr Abends in Entsetzen erregendem Feuer gestanden. Die

*) Leben des Generals von Seydlitz von Varnhagen von Ense. Berlin 1834, S. 88.

**) Leben Friedrich II. von Preussen von Mursinna. S. 232 und 233.

Schlacht auf der Seite von Quartschen war um 2 Uhr gewonnen, nach derselben waren wir auf dem Punkte völlig geschlagen zu werden. Durch 3 verschiedene glückliche Umstände, bei denen ich nicht immer die erwartete Unterstützung der Infanterie fand, habe ich sie geschlagen; mit der Kavallerie bin ich sehr zufrieden. Ich kenne weder den Verlust des Feindes noch den meinigen, wir haben 3 General-Lieutenants gefangen; in diesem Augenblicke sagt man mir, daß Fermor sich ergeben habe, doch kann ich es nicht für gewiß sagen; was das Geschütz und das übrige Detail betrifft, so behalte ich mir vor, Ihnen Nachricht davon zu geben, sobald ich es wissen werde. Leben Sie wohl, lieber Bruder, ich bin überhäuft, ich umarme Sie von ganzem Herzen. Fr.

Wir sehen hieraus, daß der König an der Vollständigkeit seines Sieges nicht zweifelte, und daß er keine Vorstellung von der Naivität oder der Unverschämtheit der Russen hatte, die, an einem äußeren zufälligen Umstande sich anklammernd, den Sieg für sich in Anspruch nahmen.

Während der Nacht sammelten die feindlichen Generale alle weithin zerstreuten Haufen ihres Heeres westlich vom Zabergrunde, mit dem Rücken an die Drewitzer Haide und das Vorwerk Birkenbusch gelehnt. Sie scheinen nicht in dem Maße strapaziert gewesen zu sein, wie die Preussen, weil sie weder am Schlachttage, noch in den Tagen vorher so außerordentliche Märsche zurückgelegt hatten, oder weil sie überhaupt zähere Naturen waren, als diese. Sie blieben bis zum Morgen in ununterbrochener Bewegung und Thätigkeit, besetzten Zorndorf, verbrannten Darrmietzel, Quartschen, Wilkersdorf und Birkenbusch, und ordneten sich überhaupt in einer so achtunggebietenden Stellung zusammen, daß sie in der Frühe bereit, und im Stande waren, dem Gegner wieder die Spitze zu bieten. Ihr rechter Flügel lehnte sich an Zorndorf, der linke an Birkenbusch, und im Rücken hatte ihre Schlachtordnung, die wiederum eine Art von Viereck bildete, die Drewitzer oder, wie der König sagt, die Tamseler Haide. Am Morgen meldete sich bei dem Grafen Dohna ein Parlamentair, der folgenden vom Abend des vorigen Tages datirten Brief überbrachte:*)

Nach der heutigen Bataille sind von beiden Seiten Todte zu begraben und die Blessirten zu verbinden, als habe Ew.

---

*) J. F. S., Geschichte des seit 1756 in Deutschland u. s. w., 2 Theile, 1. Stück, S. 365.

Excellenz ersuchen wollen, ob es nicht beliebig, wenn auf 2 à 3 Tage einen Waffenstillstand zu machen. Und da unter den Blessirten sich des Herrn Generals en chef von Browne Excellenz sehr schwach befinden und wegen besserer Verpflegung nothwendig eine Stube und übrige Bequemlichkeit gebrauchet. Er lässet daher Se. Königl. Majestät ganz unterthänigst bitten, Ihm und seiner bey sich habenden Suite und Bedienten einen freyen Paß nach einem gewissen Ort zuschicken zu lassen.

Im Lager den 25. August 1758.

Compte de Fermor.

Hierauf erwiderte Graf Dohna: In Beantwortung des von Ew. Excellenz unter dem gestrigen Tage an mich beliebig Erlassenen, ermangele ich nicht zu erwidern: Da Se. Königl. Majestät, mein allergnädigster Herr, die Bataille gewonnen, und das Schlachtfeld zu Dero Disposition haben, Höchstdieselben auch die Beerdigung der Todten, und Verbindung der Verwundeten von beyden Theilen veranstalten lassen werden. Sonst halten Se. Majestät dafür, daß es zwar bei Belagerungen, nicht aber nach einer Bataille gewöhnlich wäre, Waffenstillstand zu machen. Was den Herrn General en chef von Browne Excellenz anbetrifft, wird demselben, falls er noch lebet, der angesuchte Paß gern ertheilet, auch allen übrigen Herrn Generals alles Soulagement gemacht werden. Das Abbrennen der Dörfer, womit man grausam fortgefahren, giebt das wenige Menagement zu erkennen, welches man für die Königl. Lande zeiget. Es ist schon genug gesaget worden, und ich mag nicht in Wiederholungen fallen, sondern gebe Ew. Excell. blos die Folgen in Erwägung anheim, so entstehen müssen, falls solches nicht in Zukunft abgestellet wird.

Im Lager den 26. August 1758.

C. de Dohna.

Nach Empfang dieser Antwort sollen einige russische Anführer, an deren Spitze sich der General-Major von Demikow befand, vergeblich auf die Erneuerung der Schlacht gedrungen haben. Der König hatte unterdessen die Stellung der Russen rekognoszirt, scheint aber auch nicht geneigt gewesen zu sein, den Kampf wieder aufzunehmen, sei es, daß sein Heer, besonders die Reiterei, die sich mit unsterblichem Ruhme bedeckt hatte, zu erschöpft war, oder daß es ihm an Munition fehlte. Er ließ daher nur die von dem rechten feindlichen Flügel begonnene Kanonade mit Lebhaftigkeit beantworten, und einen vom linken

russischen Flügel her gemachten Reiterangriff mit Entschiedenheit zurückwerfen.

Tielke (a. a. O. Seite 106) schildert diesen Angriff in folgenden Worten: „Ein Theil der russischen Reuterey vom linken Flügel näherte sich dem Preussischen rechten von der Seite von Quartschen her, und trieb das Regiment Ruesch in den Wald zurück, mußte sich aber, als er die Anhöhe kaum erreicht, wegen des Preussischen Artillerie- und Infanteriefeuers eiligst zurückziehen, wobei er von den Preussischen Husaren verfolgt wurde, welche letztere auch viel Gefangene machten, weil die Passage über den Bruch zu schmal zu einem Rückzug für Reuterey war. Uebrigens kam weder Reuterey noch Fußvolk diesen Tag über mehr zum Gefechte, weil es bey beyden Armeen, besonders der Russischen an Munition fehlte, und die Truppen auch zu sehr abgemattet waren."

Mit dieser Darstellung scheint ein Zusatz zum preussischen Parolebefehl in Widerspruch zu stehen. Der Befehl selbst lautet:*) Champ de Bataille, am 26. August: Parole Radeberg und Christian. Wenn die Brodwagen und die Leute was haben, können sie kochen. Die Pferde bleiben gesattelt, aber die Pack können abgenommen werden. Die Regimenter sollen sich erkundigen, wo Fourage ist, und es an den General-Lieutenant von Seydlitz melden, aber nichts dabei risquiren." Dieser allgemeinen Ordre sind für das Dragonerregiment Czettritz die Worte beigefügt: „Der Herr General von Czettritz lassen sich bei allen Herrn Offiziers, Unteroffiziers und Dragoner vor ihre gestern bezeigte Bravour und insonderheit wegen heute bedanken." Hiernach muß das Dragonerregiment noch am 26. August in Thätigkeit gewesen sein. Es ist also entweder nach dem rechten Flügel herüber gezogen worden, um die Husaren von Ruesch zu unterstützen, oder es ist ihm auf dem linken Flügel eine Gelegenheit geboten, sich auszuzeichnen.

Die Kanonade hatte um sieben Uhr Morgens begonnen, und dauerte bis 11 Uhr, worauf eine allgemeine Ruhe eintrat. Nachmittags um 3 Uhr, als das Gepäck von Neudamm eingetroffen war, ließ der König die Zelte aufschlagen, und zwar ziemlich in derselben Richtung und Stellung, welche seine Truppen am Abend vorher eingenommen hatten. Nur der linke

*) Geschichte des dritten Dragonerregiments von K. W. von Schöning, S. 153.

Flügel hatte sich etwas gegen Zicher zurückgezogen, und die Reiterei hinter den Anhöhen bei Wilkersdorf Position genommen. Auf den Höhen wurden 2 Reiterregimenter als Vorposten aufgestellt, und alle 8 Stunden abgelöst. Da die Russen in der folgenden Nacht ihren Rückzug antraten, so können wir uns hier zunächst mit den unmittelbaren Erfolgen der Schlacht beschäftigen. Der Verlust der Russen bestand im Ganzen an Getödteten, Verwundeten und Gefangenen in nahe an 22,000 Mann, in 103 Kanonen, 27 Fahnen und Standarten, 1 Paar Pauken, der Kriegskasse von 858,000 Silberrubeln und vielem Gepäck.

An Todten wurden angegeben:
207 Officiere,
7131 Unteroffiziere und Gemeine.
An Verwundeten:
652 Officiere,
10,659 Unteroffiziere und Gemeine, von denen 8289 schwer und 2370 leicht verwundet waren.
An Gefangenen:
82 Officiere, unter denen 5 Generale und 4 Obersten;
2800 Unterofficiere und Gemeine.

Der ganze Verlust an Menschen beträgt also genau: 21,531 Mann.*) Die gefangenen Generale waren: die General-Lieutenants von Soltikow und Graf Czernitschef, der General-Major Johann Zöge von Manteuffel, ein Livländer, und die Brigadiers von Tiesenhausen und von Sievers, beide ebenfalls Livländer. Die größte Einbuße an Menschen hatten diejenigen russischen Regimenter gehabt, welche am äußersten rechten Flügel gestanden, und am Morgen angegriffen waren. Der General-Major von Panin schickt an den Minister Grafen Ivan Schuwalow nach Petersburg folgendes Verzeichniß über die Stärke seiner drei Regimenter, des ersten Petersburger Grenadier-, des Woronosischen und Novogrodschen Regiments, unmittelbar vor Beginn der Schlacht, über den Verlust im Kampf und über die Zahl der gesund Entkommenen:

---

*) Ich bin bei der Berechnung dem schwedischen Bevollmächtigten beim russischen Hauptquartier, von Arnfeld, gefolgt. Siehe J. F. S., zweiter Theil, 1 Abschnitt, der Geschichte des seit 1756 in Deutschland und dessen angrenzenden Ländern geführten Krieges u. s. w., Frankfurt und Leipzig, Seite 375.

Chargen.	Anfang der Bataille	Davon der Verlust				Gesunde nach der Bataille
		An Erschlagenen	Gefangenen	Verwundeten	Der ganze Verlust	
General-Major	1	—	—	1	1	—
Brigadier . . .	1	—	—	—	—	1
Staabsoffiziers	11	—	1	6	7	4
Capitains . . .	25	13	—	10	23	2
Subaltern-Offiziers	137	29	5	61	95	42
Unteroffiziere u. Corporale . .	292	71	—	97	168	124
Soldaten und Gemeine . .	4,128	1,276	—	1,550	2,826	1,302
in Allen zusammen	4,595	1,389	6	1,725	3,120	1,475

Der preussische Verlust belief sich auf 11,385 Mann, 26 Geschütze und einige Fahnen. Der schwedische Bevollmächtigte beim russischen Heer, von Arnfeld, der ziemlich unpartheiisch zu sein scheint, giebt 2 Standarten und 8 Fahnen an.*) Von der Infanterie waren geblieben 45 Officiere und 3087 Mann; verwundet 186 Officiere und 6284 Mann, gefangen 15 Officiere, 1370 Mann. Von der Kavallerie waren gefallen 16 Officiere, 531 Mann, verwundet 60 Officiere und 651 Mann, gefangen 2 Officiere und 85 Mann. Kavalleriepferde sind in der Schlacht oder in Folge der Verwundung nach derselben getödtet 1389, verwundet 656, vermißt 94. Also ist der russische Verlust beinahe doppelt so groß wie der preussische. Jener beträgt zwei Fünftel, dieser ein Drittel des ganzen Heeres. Der König hebt überall die Furchtbarkeit des Kampfes hervor und betont die große Zahl der Opfer, die er gekostet. Selbst in einem scherzhaften Briefe an Voltaire vom 28. September, in welchem er die Schlacht bei Zorndorf mit Racines Tragödie la Thébaïde, ou les frères ennemis vergleicht, spricht sich der Eindruck aus, den die ungeheuren Verluste auf ihn gemacht

*) J. F. S., Gegenwärtiger Krieg, Seite 381.

haben,*) und ebenso in einem Schreiben an den Herzog Ferdinand von Braunschweig aus Lübben vom 6. September, in welchem es heißt: que mon pauvre pays souffre prodigeuxsement et que cette guerre est la plus cruelle et la plus barbare, dont il y ait des exemples dans l'histoire.**)

Der Eindruck, den der König von der Schlacht bei Zorndorf erhielt, mußte um so tiefer sein, um so mehr Wehmuth und Mitgefühl in ihm wachrufen, da er genöthigt wurde, sich noch beinahe zwei Tage nach beendetem Kampfe unmittelbar auf dem Schlachtfelde aufzuhalten, auf einem Schlachtfelde, das von 30,000 Todten und Verwundeten bedeckt, und von brennenden Dörfern oder glühenden Aschenhaufen rings umgeben war. Am 26. August, also am Tage nach der Schlacht, sagt er: „Während des Gefechts am vorhergehenden Tage und auch noch am heutigen Tage, war es ein grauenvoller Anblick, alle benachbarten Dörfer von den Russen in Brand gesteckt zu sehen, welche in diesen Gegenden das Unglück häuften, wodurch die Menschheit gebeugt werden kann."***)

---

*) Oeuvres de Frédéric le Grand, t. XXIII, p. 19. Je suis fort obligé au solitaire des Délices de la part qu'il prend aux aventures du Don Quichotte du Nord. Ce Don Quichotte mène la vie des comédiens de campagne, jouant tantôt sur un théatre tantôt sur un autre, quelquefois sifflé, quelquefois applaudi. La dernière pièce qu'il a jouée etait la Thébaïde; à peine y resta-t-il le moucheur de chandelles. Je ne sais ce qui arrivera de tout ceci; mais je crois, avec nos bons épicuriens, que ceux qui se tiennent sur l'amphithéâtre sont plus heureux que ceux qui se tiennent sur les tréteaux.

**) Herzog Ferdinand von Braunschweig während des siebenjährigen Krieges von E. von dem Knesebeck, 1 Band, S. 219.

***) Oeuvres posthumes, tome III, p. 310.

Schluß.

Graf Fermor entsandte Boten mit der Siegesnachricht nach Petersburg, Wien und Paris, und überall in den Ländern der Feinde Friedrich's wurde die frohe Nachricht mit Jubel aufgenommen und mit Vertrauen daran festgehalten. Selbst im russischen Heere gab es Viele, welche die Meinung hegten, daß sie als die Ueberwinder des Königs aus der Schlacht hervorgegangen seien. Zu diesem Glauben trug der Umstand bei, daß Graf Fermor am zweiten Tage nach dem Kampfe hatte Viktoria schießen lassen. Graf Otto Alexander von Schwerin-Wolfshagen, der die Zorndorfer Schlacht als Lieutenant bei dem Kürassierregimente Prinz von Preussen mitgefochten, ein Jahr darauf aber bei Kunersdorf gefangen worden war, erzählt in seinen Denkwürdigkeiten, die sich handschriftlich im Besitze der Familie befinden, folgenden Vorfall, der ihm im Winter von 1759 auf 1760 bei Königsberg begegnete. „Eines Abends war ich in einer Männergesellschaft, wo viele Russen zugegen waren. Das Gespräch fiel auf die Zorndorfer Schlacht und sie erhitzten sich, um zu beweisen, daß sie ihrerseits gewonnen worden sei. „Da ist ja ein preussischer Officier," rief der Eine, als er meiner gewahr ward, „der soll entscheiden; sagen Sie es aufrichtig, junger Mann, was dünkt Sie darüber; geben Sie der Wahrheit die Ehre und gestehen Sie, wen Sie im Grunde des Herzens für den Sieger halten." — Ich halte dafür, antwortete ich lächelnd, daß der König, mein Herr, Ihrer Nation gern erlauben wird, noch fernerhin oft solche Siege über uns zu feiern."

Am frühesten wurde wahrscheinlich der Feldmarschall von Daun in Betreff der Siegesnachrichten des Grafen Fermor enttäuscht. Am Tage vor der Schlacht nämlich fingen die Preussen in Neudamm einen österreichischen Courier mit einem Briefe Daun's an Fermor auf, in welchem jener den russischen Feldherrn warnte, sich nicht mit dem Könige, diesem schlauen Feinde, den er noch nicht kenne, in ein Treffen einzulassen, sondern sich lieber so lange zurückzuziehen, bis er sein Unternehmen in Sachsen ausgeführt habe. Friedrich schrieb darauf nach der Schlacht an Daun: „Sie haben Ursache gehabt, den Grafen Fermor zu warnen, sich vor einem schlauen und ver-

schlagenen Feinde in Acht zu nehmen, den sie besser kenneten als er, denn er hat Stand gehalten und ist geschlagen worden."*)

In den Ländern des Königs, namentlich in Berlin, wurde durch die Sorge des Königs die Wahrheit sogleich verbreitet. Der britische Gesandte, Sir Mittchell, schreibt vom Schlachtfelde am 26. August an den Grafen Holdernesse in London: „Gestern Abend zwischen sieben und acht Uhr, gleich nach beendigter Schlacht, rief mich der König von Preussen zu sich und sagte mir, daß ich zögern möchte, einen Courier nach England abzusenden, bis die Sache zu Ende sei, da er diese Nacht keine Zeit habe, an den König zu schreiben. Er wolle aber eine kurze Nachricht nach Berlin absenden, um sie dort aufrecht zu erhalten und den Folgen falscher Nachrichten vorzubeugen. Diese Nachricht an den Minister Grafen von Finkenstein beginnt: „**Nous venons de battre les Russes. La bataille a-duré neuf heures et a été très sanglante. Je ne saurais vous rendre raison de tout, par ce qu'il est nuit, mais etc.**"**) Sie traf am folgenden Tag, am Sonnabend, in Berlin ein, und schon am 27. August, den 14ten Sonntag nach Trinitatis, hielt der Konsistorialrath Sadewasser aus Küstrin in der Nicolaikirche in Berlin eine Dankpredigt. In den anderen Kirchen Berlins und der Mark ward die Siegespredigt erst 8 Tage später gehalten. Im Ganzen ist aus der gedruckten Sammlung derselben nicht viel bemerkenswerthes zu entnehmen. Auffallend ist, daß immer wieder und wieder darauf zurückgekommen wird, der Krieg werde zur Vertheidigung der Freiheit der evangelischen Kirche geführt. Am empfehlungswerthesten besonders für unsere Zeit ist die Predigt des Pastors Sukro in Brandenburg, der bei den mannigfachsten Wendungen immer auf den Gedanken zurückkommt, daß unser Dank für die Gnade Gottes darin bestehen müsse, das Andenken des Sieges unter den Nachkommen wach zu erhalten. Er sagt: „Begeht diesen Tag mit heiligen Feyerlichkeiten, laßt ihn euch zu heiligen Entschließungen und Empfindungen, zu wahrhaftig christlichen Tugenden entzünden. Ehrfurcht, Andacht gegen GOtt, Liebe und Dank gegen euren König, der so oft schon sein Leben für euch und eure Kinder in Gefahr des Todes gegeben und dem es die göttliche Vorsehung so oft schon erhalten und

---

*) Versuch einer Geschichte der Churmark Brandenburg von Buchholz. Berlin 1775, Theil 6, S. 286.

**) Geschichte des Staatsrath's von Kosmar, S. 428.

so oft schon von des Grabes Thür zurückberufen hat, thätige Liebe gegen eure Brüder, sonderlich gegen die, die ihr Blut für eure Ruhe verspritzen, seyn die Wirkungen, die diese Wohlthat GOttes bei euch hervorbringt. Mit diesen Zeugnissen eurer Freude und eures Danks begleitet, wird sie dann noch nach euch dem kommenden Geschlechte eine angenehme Materie der Freude und Bewunderung seyn. Eine jede Tugend hat das Recht zur Ewigkeit, und je mehr Tugenden, wahrhaftig christliche Tugenden ihr an dem heutigen Tage ausüben werdet, je mehr Herolde schickt ihr aus, die diese Wohlthat eures GOttes bekandt machen und verewigen."

Als charakteristisch ist noch eine Stelle aus der Rede des Hof- und Dompredigers Aug. Friedr. Wilh. Sack anzuführen: „Der HErr hat Grosses an uns gethan. Grosses in Ansehung der Niederlage, die unsere Feinde erlitten haben, als der HErr bei Zorndorf seinen Zorn über sie ausließ. An der Zahl unserm kleinen Heere weit überlegen, umgeben mit einer ungeheuren Menge mörderischen Geschützes, stark und grimmig, gleich reissenden Bären, gemacht ohne Furcht zu seyen; den Tod und alles was hoch ist, verachtend; der Flucht ungewohnt und feststehend wie eine Mauer. Hiob 41, 24, 25. Welch' ein Feind! Und dennoch mußte er fallen vor dem Schwerdte des HErrn und Gideon's. Unser schwächeres Heer fochte zwar mit seiner gewöhnlichen Tapferkeit, aber wahrlich! GOtt siegte. Viele bange Stunden blieb der wichtige Sieg unentschieden — bis endlich die Waagschale des Allmächtigen auf das Haupt des schon müden Königs niedersank, und zu ihm das Wort der Gnade geschah: Dein sey er, der große Sieg. —" *)

Wir kehren zum Verfolg der Begebenheiten auf den Wahlplatz von Zorndorf zurück. Der Tag nach der Schlacht war im preussischen Lager in banger Erwartung vorübergegangen; denn theils fürchtete man immer noch die Wiederaufnahme des Kampfes, wozu man nicht auf das beste ausgestattet war, theils war man auch unmittelbar durch Mord und Brand der umherschweifenden Kosacken und Kalmücken, durch den Jammer und die Noth der Verwundeten und Sterbenden und durch Schrecknisse jeder Art bedroht. Der Großbritannische Gesandte

*) Sammlung der Dank-Predigten über den großen Sieg, welchen die Königl. Preussischen Truppen am 25. August 1758 über die Russisch-Kaiserl. Armee bei Zorndorf erfochten. Berlin bei Birnstiel.

schreibt von diesem Tage in seinem Schlachtbericht; „Heute Morgen wurden seine preussische Majestät beim Rekognoszieren beinahe durch eine Ladung Kartätschen getödtet, die wie ein Hagelschauer um uns herum niederschlugen."

Waren die Preussen nicht in der wünschenswerthesten Situation so waren es die Russen noch viel weniger, und war der König nicht geneigt, die Schlacht zu erneuern, so sann Graf Fermor nur auf Rückzug. Als die Nacht eingebrochen war, wurde dieser in möglichster Stille zwar auf dem Terrain zwischen Wilkersdorf und Tamsel vollzogen, doch zugleich eine Kanonade zur Täuschung der Preussen eröffnet, welche diese beunruhigte und den Wagen des Königs dicht neben seinem Zelte zertrümmerte. Die zahlreichen leichten russischen Truppen verhinderten, daß der König etwas davon erfuhr. Als ihm Nachts um 2 Uhr die Nachricht gebracht wurde, befahl er zwar einen Reiterangriff auf die feindliche Nachhut, allein ein undurchdringlicher Nebel verhinderte jeden freien Blick, und die Russen gelangten ohne Verlust zu ihrer Wagenburg bei Klein-Kamin, wo sie sogleich wieder eine feste Stellung einnahmen. Der König verlegte hierauf sein Hauptquartier nach Tamsel, und ließ sein Heer östlich vor demselben ein Lager beziehen, das von Wilkersdorf bis an das Warthebruch reichte. Zunächst war durch diesen Rückzug das Schlachtfeld vor feindlichen Streifereien sicher gestellt worden,*) und es konnte an die Beerdigung der Todten gedacht werden. Die Landleute der Umgegend, selbst vom linken Oderufer her, wurden aufgeboten, und doch sollen mehrere Wochen verstrichen sein, ehe alle Gebliebenen zu ihrer kühlen Ruhestätte gelangt waren. Man hatte gehofft, bei diesem Geschäft noch den Leichnam des General-Majors von Ziethen aufzufinden, der bei einem Reiterangriff unter einem Haufen von Feinden verschwunden war; allein er mußte wohl von den Kosacken entkleidet worden sein, er ward nicht aufgefunden, und ist also wohl mit anderen unbekannten Leuten begraben worden. Nur einige Papiere, die auf dem Schlachtfelde vorgefunden, bezeugten seinen Tod.**)

Am 28. August hatten die preussischen Truppen Ruhetag und das alte Parolebuch des Dragonerregiments Czettritz hat von diesem Tage folgenden Parolebefehl aufgezeichnet:

---

*) Vergl. Tielke a. a. O. Seite 108, wo noch weitere Maaßregeln zur Erreichung dieses Zweckes erwähnt werden.

**) Leben großer Helden des gegenwärtigen Krieges von Pauli. Halle 1759, 3. Band, S. 254.

„Hauptquartier Tamsel den 28.

Morgen früh um 9 Uhr stehen die Regimenter unter dem Gewehr parat, um das Te Deum zu schießen; um 9 Uhr wird der Kreis geschlossen, und die Prediger halten eine Danksagung, wobei mit Trompeten und Pauken musicirt wird, alsdann die Bataillons geöffnet und eine dreimalige Salve gegeben wird. Die Kavallerie schießt hierbei die Karabiner, dann die Pistolen ab, worauf wieder frisch geladen wird.

Regiments-Befehl. Um 3/4 9 Uhr wird aufgesessen, die Hautboisten gehen vor die Mitte des Regiments. Der Feldprediger hält eine kurze Rede, daß uns Gott den Sieg gegeben hat, und stellt das rühmliche Betragen der gebliebenen Officiers vor; er singet das Te Deum unter Trompeten und Pauken — alles so kurz wie möglich. Hierauf Auseinanderziehen und Lauffeuer.“ *)

Das Lager bei Klein-Kamin, das die Russen sogleich verschanzt hatten, fand der König ungeeignet zum Angriff. Außerdem war seine Aufmerksamkeit schon wieder auf einen andern Schauplatz des Krieges gerichtet, und er sandte bereits an diesem Tage das Husarenregiment Ziethen nach der Niederlausitz ab, um den Streifereien Loudon's in die Mark Einhalt zu thun. Ihm folgten am nächsten Morgen ebendahin unter dem Prinzen Franz von Braunschweig die Regimenter Kursell, Wied und Hordt. Das Letztere hatte am Schlachttage ein lebhaftes Gefecht bei der Güstebieser Brücke mit einem Theil der Romanzowschen Reiterei gehabt, wobei es sich mit großer Tapferkeit und Kaltblütigkeit benommen. Graf Hordt beschreibt dasselbe sehr ausführlich in seinen Denkwürdigkeiten, doch scheint mir seine Schilderung etwas von romantischer Färbung an sich zu tragen.**) Er kam auf Befehl des Königs am 27. August in Küstrin an, und marschirte am 28. mit dem Prinzen Franz von Braunschweig nach Lukau ab. Die Russen behaupteten ihre Stellung bei Kamin bis zum 31. August, und zogen sich dann in der Nacht in zwei Kolonnen über Massin und Vietz nach Landsberg zurück, wo sich am 11. September die Reiterei unter Romanzow wieder mit dem Fermorschen Heere vereinigte. Der König verlegte am 1. September sein Hauptquartier nach

*) Geschichte des dritten Dragonerregiments von K. W. von Schöning. Berlin 1855, S. 153.

**) Mémoirs d'un gentil-homme Suédois écrits par lui même dans sa vertraite. L'année 1784, à Berlin chez S. Pitra 1788.

Blumberg, und schickte folgenden Tags eine Avantgarde von 10 Bataillons mit den Husaren von Ruesch nud Malachowsky unter dem General-Lieutenant von Manteuffel nach Hohenwalde, 2½ Meile von Landsberg, vor.

Von Blumberg aus sandte der König an den Herzog Ferdinand von Braunschweig, der in Westphalen und am Rhein gegen die Franzosen befehligte, einen gefangenen Kalmücken, und fügte mit Bezug darauf in einem Briefe vom 15. September die Worte bei: Je vous prie, mon cher Ferdinand, de m'envoyer à la place du Kalmouk un petit maitre bien ridicule et amusant.*) Auch antwortete er von hier aus am folgenden Tage, dem 2. September, auf ein Glückwünschungsschreiben des Feldmarschalls von Keith, der dem Könige immer von der Tapferkeit und Standhaftigkeit des russischen Soldaten gesprochen hatte.**) Unmittelbar nach der Schlacht war ein Officier mit der Siegesbotschaft in das Hauptquartier des Markgrafen Karl und Keith's gesandt worden, der mündlich die näheren Umstände der Schlacht darstellen sollte. Er kam daselbst den 27. August an, und Keith hörte die Schilderung ruhig an, sagte aber immer, wenn Jener die hartnäckige Tapferkeit der Russen erwähnte: „cette canaille!" Der Officier kannte die Anspielung nicht, die Keith mit dem Worte canaille machte, und sagte bei seiner Rückkehr dem Könige, der Feldmarschall habe immer nur gesagt: „cette canaille." Friedrich ließ sich dadurch nicht beirren, sondern erwiderte auf das Glückwünschungsschreiben: „Mon cher maréchal. Je vous remercie de la part que vous prenez à la victoire que mes troupes ont emportée sur les Russes; ces gens ne valent pas les Autrichiens, ils n'entendent rien à la guerre, ils ne sont que feroces et barbares. Adieu mon cher maréchal, je crois de vous revoir bientôt, en attendant je vous embrasse de tout mon coeur. Frd."***)

Der König hatte im Ganzen sein Urtheil über die Russen nicht geändert. Er nennt sie überall in seinen Briefen une nation feroce et barbare, die von der Kriegführung nichts verstehe.

---

*) Ferdinand, Herzog von Braunschweig, während des siebenjährigen Kieges von E. v. d. Knesebeck. Hannover 1857, Band 1, S. 222 und 231.

**) Vergl. oben Seite 10.

***) Leben des Feldmarschall's von Keith von Varnhagen von Ense, S. 235.

Am Tage nach der Schlacht sagt er zu Seydlitz: n'est-il pas vrai qu'au bout du compte les Russes ne sont que de la racaille,*) und noch am 25. September schrieb er an Lord Marishal in Neufchatell: les Russes n'ont aucuns généraux. Ils ne savent pas faire la guerre avec l'art des peuples policés, d'où vient que le soldat, faisant un faux emploi de sa valeur, est facilement mis en déroute.**)

Der König erhielt am Vormittag des 2. September bedenkliche Nachrichten aus Sachsen, welche ihn bestimmten, auf der Stelle mit den mitgebrachten Truppen aufzubrechen und dem Grafen Dohna die Verfolgung der Russen zu überlassen. Es begleiteten ihn 15 Bataillons: 2 Forcade, 2 Prinz von Preussen, 2 Kalkstein, 2 Asseburg, 2 Bülow, 2 Below und die 3 Grenadierbataillons Billerbeck, Rohr und Rathenow (vor der Schlacht Wedell), und 33 Schwadronen, 3 Garde du Corps, 5 Gendarmes, 5 Karabiniers, 5 Prinz von Preussen, 5 Seydlitz und die beiden Dragonerregimenter Normann und Czettritz, mit denen er noch an demselben Tage über Küstrin bis Manschenow ging. Wirklich gelangte er auch an demselben Tage, am 11. September, an welchem Daun seinen verhängißvollen Angriff auf den Prinzen Heinrich ausführen wollte, bis in die Nähe von Dresden, und verhinderte dadurch den klug ausgedachten, aber zu lange verschobenen Schlag auf seinen Bruder.

Das Heer des Grafen Dohna bestand nunmehr aus 21 Bataillons, weil der König statt des vorläufig mitgenommenen Freiregiments Hordt die Regimenter Kreuzen und Diricke zurückgelassen hatte, und aus 35 Schwadronen, 20 Dragoner und 15 Husaren. Das Husarenregiment Belling und das Kürassierregiment Prinz Friedrich sind vermuthlich einzeln nach Schlesien oder Sachsen zurückgegangen. Das Hauptquartier des Grafen Dohna blieb in Blumberg, während Graf Fermor sich

---

*) Campagne de Frédéric II. par Mr. de Warnery 1788, p. 275.

**) Oeuvres de Frédéric le Grand, tome XX, page 270. Es ist kaum zu bezweifeln, daß dieser Brief der erste ist, welchen der König nach der Schlacht bei Zorndorf an den Lord Marishal schreibt. Stuhr in seinen Forschungen über den siebenjährigen Krieg Theil 2, S. 158, theilt die Stelle eines Briefes vom 26. August, also vom Schlachtfelde aus, an den Lord mit, die nichts weiter beweisen soll, als daß sich der König den Sieg zugeschrieben habe. Stuhr sagt nicht woher ihm der Brief zugekommen ist, aber er trägt das Gepräge der Unechtheit an sich, und wird außerdem durch diesen Brief vom 25. September widerlegt.

in Landsberg behauptete, doch wurde von beiden Seiten nichts irgend Wesentliches unternommen. Am 20. September zog das russische Heer von Landsberg ab, vorgeblich aus Mangel an Lebensunterhalt, kam am 22. bis Pyritz und bezog am 26., ein Lager hinter der Plöne.

Graf Dohna erhielt erst am 25. von diesem Abzuge Nachricht, und folgte Daun über Neudamm und Soldin bis zum Paßkruge hinter Pyritz, wo er mehrere Wochen stehen blieb. Ein Unternehmen auf ein Corps von 1500 Russen, das in Landsberg zurückgelassen worden war, war fehlgeschlagen, weil der General-Major von Wobersnow wohl nicht der rechte Mann dazu war, es auszuführen. Die Russen entkamen ohne bedeutenden Verlust. Graf Fermor hätte noch gern ein dauerndes Resultat seines Feldzuges erlangt, und entsandte daher am 28. September ein Corps von 3000 Mann unter dem General-Major von Palmbach nach Kolberg, um diese schwach besetzte Festung durch Bombardement oder Sturm einzunehmen. Der Kommandant, Major von der Heide, hatte 700 Mann Landmiliz und 14 Artilleristen zur Disposition, vertheidigte sich aber, durch einige glückliche Umstände begünstigt, mit größter Geschicklichkeit und Tapferkeit den ganzen Oktober hindurch. Dann fand man die Jahreszeit zur Fortsetzung einer Belagerung zu weit vorgerückt, und da am 2. November im russischen Hauptquartier von Petersburg die Erlaubniß einging, die Winterquartiere beziehen zu dürfen, so ging das ganze Heer über die Weichsel zurück. Graf Dohna hatte unterdessen in Folge der Niederlage bei Hochkirch am 14. Oktober den Befehl erhalten mit dem größten Theile seines Heeres nach Sachsen zu marschiren, was sich auch glücklicherweise ohne Nachtheil und Gefahr ausführen ließ.

Werfen wir zum Schlusse noch einen betrachtenden Blick auf die Schlacht bei Zorndorf zurück, so bemerken wir, wie die geniale Feldherrngröße Friedrich's sich hier nicht sowohl in der Conception eines großartigen, kühn entworfenen und heldenmüthig ausgeführten Schlachtplanes, sondern vielmehr darin zeigt, daß er bei jeder neuen Wendung und Veränderung der Verhältnisse stets auf der Stelle seinen Plan abändert, oder einen ganz neuen entwirft. Schlag auf Schlag folgen Nachrichten und Wahrnehmungen, welche den eingeschlagenen Weg zu verlassen und neue Bahnen zu eröffnen nothwendig machen. Der König ist nie außer Fassung, sondern fügt sich in jede Wandlung, als ob sie in seiner ursprünglichen Absicht gelegen hätte.

Schon auf dem Marsche von Schlesien her beginnt die

Nothwendigkeit der Veränderung seiner Maßregeln. Er will zwischen Meseritz und Posen die Russen angreifen, will bei Tschircherzig über die Oder gehen, und Graf Dohna soll von Frankfurt aus zu ihm stoßen. Da trifft die Nachricht ein, daß Graf Fermor nach Küstrin vorgerückt, und Graf Dohna in Folge dessen Frankfurt verlassen und sich der bedrohten Festung genähert hat. Nun geht er über Krossen und Frankfurt ebendahin. Er hofft durch Küstrin marschiren und den Feind auf dem nächsten Wege angreifen zu können, aber dessen Parallele und Batterien erlauben dies nicht. Sogleich ist der Plan entworfen, 4 Meilen unterhalb der Festung über die Oder zu gehen, und nichts desto weniger eine Stellung zu gewinnen, als ob das Heer durch Küstrin vorgerückt wäre, um für den Fall eines unglücklichen Ausganges den Rückzug dahin offen zu haben.

Dies soll anfänglich durch einen Marsch am Saume des Waldes, der sich von Güstebiese nach Küstrin längs der Oder hinzieht, bewirkt werden; aber die Stellung der Russen erlaubt dies nicht und das Heer muß den Feind östlich über Neudamm, Batzlow und Wilkersdorf umgehen. Nun wird der eigentliche Schlachtplan entworfen. Der ursprünglich beabsichtigte Angriff von Birkenbusch her ist nicht ausführbar, und daher soll der linke preussische Flügel den rechten russischen angreifen. Mißverständnisse und ungenügende Ausführung der gegebenen Dispositionen lassen diesen Angriff scheitern, und obwohl Seydlitz den Verlust der Schlacht abwendet, so muß doch noch ein anderer Plan zur Erlangung eines vollständigen Sieges entworfen werden. Der rechte preussische Flügel muß mit Zurückhaltung des linken auf die linke Ecke des russischen Quarrees vorgehen, aber auch dieser neue Plan droht in Folge der Angriffe der russischen Reiterei und der Flucht des preussischen linken Flügels zu scheitern. Der großartige Angriff von Seydlitz mit seinem Reiterheere halbrechts und der Anmarsch des Königs mit dem Fußvolk halblinks fassen nun den Feind wie mit einer Zange zusammen, und der Sieg wird nach furchtbarem Ringen endlich gewonnen. Der Tag scheint entschieden, da entwickelt sich eine dritte Schlacht, welche die Geistesgegenwart und Tapferkeit des General-Majors Demikow herbeigeführt hat. Sogleich werden überwiegende Kräfte aufgeboten, um diese letzte Störung eines vollkommenen Sieges zu überwinden, aber Ermüdung und Muthlosigkeit eines Theiles des Heeres und einzelner Führer nöthigen von der gänzlichen Vernichtung oder Versprengung des Feindes abzustehen. So wagt es Graf Fermor, weil die letzten auf der

Flucht zusammengerafften Paar Tausend Russen einen Theil des Schlachtfeldes behauptet haben, sich den Sieg zuzuschreiben.

Vergleichen wir Zorndorf mit den vorhergehenden Schlachten des siebenjährigen Krieges, so findet sich ein bedeutender Unterschied. Dort ist der Krieg gleichsam noch im Jünglingsalter, hier ist er Mann geworden. Dort ist seine vorherrschende Eigenschaft Begeisterung, das Feuer der Jugend, hier Besonnenheit und Ausdauer. Dort glänzt und blendet das Genie Friedrichs und reißt uns unwiderstehlich fort, in den Siegesjubel einzustimmen, hier erstaunen wir über die Standhaftigkeit des Königs, und die furchtbare Tapferkeit des Heeres, das bei Prag, Roßbach und Leuthen von seinem großen Feldherrn siegen gelernt hatte.

Namentlich ist Roßbach neben Zorndorf ein Scharmützel, ein Wetterleuchten neben einem schweren Ungewitter, ein leichter Luftzug neben einem Orkan, ein blendendes Witzwort neben einem bündig geführten mathematischen Beweise. Das furchtbare Feuer der Batterien, das Bataillonsringen, die kolossalen Attaquen des Seydlitz'schen Reiterheeres bilden hier einen Complex von kriegerischen Anstrengungen, wie er in der Kriegsgeschichte kaum je vorkommt. Bei Roßbach werden leichtfüßige Franzosen in die Flucht gejagt, die vor den überraschenden taktischen Bewegungen der Preussen und ihrem ungestümen Angriff wie Spreu vor dem Winde zerstieben, bei Zorndorf werden die Zähne gleich Mauern stehenden russischen Bataillons erdrückt und niedergeschlagen. Die Franzosen erscheinen schnell auf der Bühne, und schnell werden sie weggefegt, die Russen dringen langsam vor, langsam, schwerfällig aber furchtbar wälzt sich der Koloß von Osten her über Polen heran, und nur langsam, Schritt für Schritt weicht er zurück, als ob seine Widerstandskraft kaum berührt wäre. Bei Roßbach siegte das Genie Friedrichs und das seines großen Reitergenerals allein, bei Zorndorf reichte dies nicht aus; es bedurfte der furchtbarsten Anstrengung seines Heeres, von dem ein Theil sich mit um so größerem Ruhm bedeckt hat, da ein anderer Theil sich in feiger Flucht den ungeheuren Gefahren entzog.

Leuthen hat mit Zorndorf fast gar keine Vergleichungspunkte, es steht überhaupt einzig in der Geschichte des siebenjährigen Krieges da. Viele Geschichtschreiber haben die Ursache des Sieges vom 5. Dezember in der schiefen Schlachtordnung, in der Verwendung der schweren Glogauer Geschütze, der sogenannten Brummer, und in andern äußerlichen Umstän-

den gefunden. — Sie sehen nur die Maschinerie, nicht den dahinter verborgenen Maschinisten. Für sie giebt es nur eine äußere Wirklichkeit, nicht eine göttliche Macht, die sich in dieser Wirklichkeit offenbart. Von der Schlacht bei Leuthen hing das Schicksal Preussens ab, und auf dem Geiste dieser Schlacht ruht auch die künftige Bedeutung unseres Volkes. Sie ist durch Kräfte gewonnen worden, wie sie in dieser Art im ganzen Kriege nicht wieder zum Vorschein kommen. Hier sehen wir den König als ein übermenschliches Wesen, als die Verkörperung des preussischen Genius, das heißt eines erhabenen Aufschwunges, den König und Heer nahm. Es liegt in dieser Schlacht etwas Dämonisches, was schwer zu fassen ist.

Als der König am 3. Dezember zu seinen Offizieren sagte: „Ich werde gegen alle Regeln der Kunst die beinahe drei mal stärkere Armee des Prinzen Karl angreifen, wo ich sie finde,“ da sprach er das Bewußtsein aus, daß es hier etwas Höheren, als des Gewöhnlichen, daß es etwas Außerordentlichen gelte. Er brach mit den Vorschriften der Kriegskunst, er wagte das Unerhörte, er beschwor, indem er Alles auf die letzte Karte setzte, dämonische Mächte, denen er sich hingab; ja er wußte seine Offiziere, und durch sie sein ganzes Kriegsheer, mit dem Geiste zu erfüllen, der in ihm lebendig geworden war.

So gewann er die Schlacht, denn gegen diesen Geist läßt sich mit menschlichen Waffen, wie die Oesterreicher sie führten, nicht kämpfen. Geister sind fest gegen Blei und Eisen — sagt das Volk, und die Geschichte hat durch Hunderte von Beispielen die Wahrheit dieses Glaubens bethätigt. Der Gesang der drei Männer im feurigen Ofen bedeutet nichts weiter als die Hingabe in die Macht des Geistes, als den Glauben, daß der göttliche Geist im Menschen ein Herr sei aller irdischen Kräfte und Verhältnisse. Diese göttliche Macht offenbart sich nach zwei Seiten hin, im Dulden und Handeln. Die Märtyrerlegenden erzählen von der Kraft des Geistes Gottes im Dulden. Von der unerhörtesten Thatkraft im Kampfe sprechen besonders die Geschichten der Germanen, und die Berserkerwuth gehört hierher.

Jener nächtliche Heergesang auf der blutigen Wahlstatt von Leuthen ist nur der Ausdruck dieses unbegriffenen aber tiefempfundenen Geistes. Er ist der zum Himmel donnernde Jubelschrei von Menschen, denen es an ihnen selbst klar geworden war, was der Geist, die geheimnißvolle unverstandene Macht in ihrer Brust über den Körper, was die Idee über die sichtbare

Welt, was die Begeisterung über die irdische Kraft vermöge. Jene rauhen Männerstimmen sangen das herrlichste Loblied, das je dem unbegreiflichen Wesen Gottes auf Erden gesungen ward; doch war es nicht etwa deshalb so herrlich, weil jener Gesang ein Kirchenlied war, sondern weil sich in dem ganzen Vorgange die Erhabenheit der Stimmung, weil sich darin die Ahnung der Gegenwart Gottes ausspricht. Der König sagte nach dem Siege: das hat Gott gethan, und das Heer wurde von der Ueberzeugung getragen, daß Gott mit ihm im Bunde sei. Ein heiliger Schauer hatte jedes Gemüth ergriffen, ein Schauer, der uns in alttestamentliche Zustände und Anschauungen versetzt. Wer aber dieses Schauers nicht fähig ist, der wird die Schlacht bei Leuthen, und den Geist, der in jenen Tagen im Heer und Volk herrschte, nicht begreifen. Er wird alle einzelnen Umstände aufzählen, und in Reihe und Glied stellen, aber von dem eigentlichen Factor weiß er nichts. Der Sieg bei Leuthen ist ein Wunder, so erhaben wie irgend eines im alten Testamente, denn Gottes Macht tritt hier zu Gunsten des preussischen Herrschers und Heeres in der außerordentlichsten Weise in die Erscheinung. Nur der Glaube erzeugt Wunder, und selbst nur der Glaube erweckte Sinn und Verständniß für die Wunder. Wer diesem Glauben verschlossen ist, kann nur sagen: er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den obersten der Teufel; ihm ist der 5. Dezember 1757 ein gewöhnlicher Werktag, kein Sabbath, kein Regenbogen nach der Sündfluth, kein Zeichen Gottes, daß er mit uns sein wolle, so lange wir an den Geist der Leuthenschlacht glauben, und ihn in uns walten lassen.

Vergesset es nie, Preussen, was euch Friedrich gewesen, was er auf dem Schlachtfelde von Leuthen gewesen ist. Es wird die Zeit kommen, wie sie schon 1813 einmal da war, wo ihr nur dem Andrange übermächtiger Feinde mit dem Geiste zu widerstehen im Stande sein werdet, der ihn in den Dezembertagen des Jahres 1757 zu übermenschlicher Höhe erhob. Die jetzige Zeit faßt ihn wenig.

Die historische Bedeutung Zorndorfs, die welthistorische, liegt darin, daß hier Rußland zum ersten Male auf dem Kriegstheater des civilisirten Europas erscheint. Der nordische Krieg war ein Vorspiel gewesen: er hatte das Herz des Erdtheils selbst nicht berührt. Im siebenjährigen Kriege trat Rußland zum ersten Male als europäische Großmacht auf. Friedrich sollte sein Feldherrngenie den verschiedenartigsten Heeren gegen-

über bethätigen. Die österreichische Politik, die von Rachegefühlen geleitet, ganz Europa wider den König in die Schranken rief, hatte wohl entfernt keine Ahnung davon, daß der Sieg bei Zorndorf für Oesterreich und für das ganze gebildete Europa mit erkämpft war. Heute würde der Wiener Hof vielleicht schon mit Dank gegen Gott erkennen, daß Friedrich im siebenjährigen Kriege den Russen nicht unterlegen ist, wenn er überhaupt zu dieser Betrachtung käme. Wie Athen einst dem Osten bei Marathon das „Halt“ zurief, so Friedrich demselben Osten bei Zorndorf. Orient zu Hellas, wie Slaventhum zu Germanenthum: diese Verhältnisse decken sich. Rußland auch hat seine weltgeschichtliche Aufgabe: es breite sich aus innerhalb der slavischen Volksthümlichkeit, und entwickele in diesen Schranken die politischen, religiösen und socialen Ideen, die seiner Natur zu Grunde liegen. Wo Deutschlands Grundpfeiler, Preussen beginnt, da halte es an: bis hieher und nicht weiter. Bis zur Oder war der moskowitische Schwarm furchtbar und schrecklich wie eine verheerende Naturmacht herangegangen, hatte in dem brennenden Küstrin eine Fackel seiner Zerstörungswuth aufgesteckt, und weit und breit Schrecken und bleiche Furcht verbreitet. Da flog Friedrich von den Grenzen Böhmens herbei, und sammelte so furchtlos seine Schaaren zu Angriff und Kampf, als ob er den Sieg bereits in Händen habe. Er unterschätzte seinen Feind. Les Russes ne valent pas les Autrichiens, sagte er noch nach der Schlacht. Als disciplinirtes Heer standen die Russen allerdings den Oesterreichern nach, und als Naturmacht sie anzusehen, fiel ihm nicht ein. Dennoch hat er sie überwunden, und hat ihnen dadurch eine Grenzlinie gezogen, die sie selbst nach dem glänzenden Siege von Kunersdorf nicht zu überschreiten wagten.

So ist Zorndorf ein wichtiges Glied in der Kette der Kämpfe und Siege, welche Friedrich bestanden und errungen hat zur Wiedergeburt Deutschlands.

Gegen Westen hin hatte der König die politischen Ansprüche der französischen Nationalität zurückgewiesen; gegen Süden setzte er dem kirchlich-römischen Geiste Oesterreichs Schranken, und begründete ihm gegenüber die Freiheit evangelischen Denkens, das die eigenste Natur des deutschen Geistes ausmacht; gegen Osten trat er dem Slaventhum entgegen, und gab ihm die Lehre, daß über der Naturmacht die Geistesmacht stehe. Rußland ist furchtbar, so furchtbar, wie Hunger und Durst, oder wie der überfluthende Bergstrom, aber der Geist schwebt über dem Wasser,

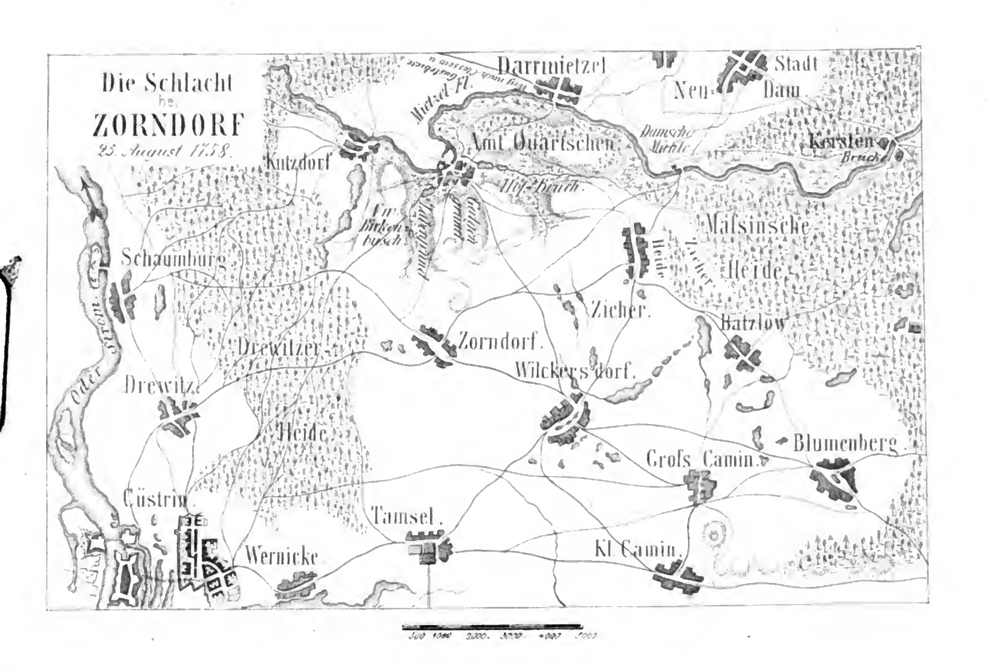
und der Pfleger dieses Geistes Friedrich, weist das verheerende Element in seine Ufer zurück.

Sei uns denn das hundertjährige Andenken an den Geschützdonner von Zorndorf selbst eine donnernde Mahnung an das, was Preussen zu thun hat. Es giebt Viele, die da glauben, nur im Bunde mit Rußland das Heil zu finden, die da glauben, daß der aufstrebende Riese uns überwältigen und verschlingen werde, wenn wir es wagen sollten, seinen Anmaßungen zu widerstreben, die da glauben, daß wir überbildet, und darum überhaupt dem Untergange verfallen seien. Diese Vielen aber sind Kinder der Welt, sie wissen nichts von der Allmacht des Geistes Gottes, sie haben kein Verständniß der Geschichte, weder der Weltgeschichte überhaupt, noch der Friedrichs insbesondere.

Preussen ruht vor allen Dingen auf sich selbst: es arbeitet sich aus seiner Armuth und Dürftigkeit heraus durch innigen Anschluß an Einen Verbündeten, an die Macht des Geistes. Sind wir ihm treu, so sind wir uns selbst treu, wie es Friedrich sich war, so haben wir weder die moussirende Nationalität Frankreichs, noch den kirchlich-römischen Geist Oesterreichs, noch die elementare Gewalt Rußlands zu fürchten.

Wendet, Preussen, den Blick! o, wende zurück ihn auf Zorndorf!
Seht, wie mit Geistes Tritt Friedrich dem Osten sich stellt!
Furchtbar naht sich der Schwarm als dräuende rohe Naturmacht;
Aber mit Donnerton ruft ihm der König das: „Halt!“

Berlin, Druck der Gebr. Unger'schen Hofbuchdruckerei.


Die Schlacht
bei
ZORNDORF
25. August 1758.
Darmietzel
Neu Dam
Stadt Dam
Amt Quartschen
Damsche Mühle
Kersten
Bruch
Kutzdorf
Mützel Fl.
Hof Bruch
Birken busch
Zabern grund
Galgen grund
Mützinsche Heide
Heide
Zicher
Schaumburg
Zicher.
Batzlow
Zorndorf.
Drewitzer Heide
Wilckersdorf.
Drewitz
Oder Strom
Blumenberg
Grofs Camin
Cüstrin
Tamsel.
Kl. Camin.
Wernicke
500 1000 2000 3000 4000 5000





